Leit- und Schreck-Stern,

Das ist:

Geschicht-Predigen/

In sich haltend:

Theils Folg- theils Haß-würdige

Lebens-Thaten.

Der

Vierte Theil.

Register
Der
Geschicht=Predigen
Für
Den Vierten Theil.
Begriff der neunzehenden
Geschicht=Predig.
Schwache Schulteren tragen ein schwere Burde.

Godoleva, oder wie sie P. Amabilis Bonnefons nennet/ Godolena wird Bertulpho einem vornehmen Herrn verheurathet. Sie zwar kunte nicht wohl besser seyn; aber ihr Ehe-Theil weiß sie nicht zu schätzen / und noch vil weniger zu lieben. Darum setzet es grosse Betrangnussen ab / welche aber Godoleva mit Mann-müthiger Beständigkeit übertraget. Und hierdurch ihr zwar selbsten ein reiche Cron in dem Himmel erwerbet / allen Ehefrauen abtr ein ausgemachtes Muster der Gedult hinderlasset.

Begriff der zwaintzigisten
Geschicht-Predig.
Der Stimm GOttes wird ungleich geantwortet.

Joannes König in Congo bekehret sich zu dem Christlichen Glauben / wie auch sein Gemahlin Eleonora, und der Erb-Printz Alphonsus. Der jüngerere aber / Pansus mit Nahmen / will sich darzu niemahlen bequemen. In dem Gemüth deß Vatters tragen sich unterschidliche Veränderungen zu. Alphonsus bleibet bey widerwärtigem so wohl / als bey anlachendem Glück / allzeit beständig: wird deßwegen von GOtt zeitlich / und ewig belohnet. Pansus hingegen verliehret alles / wird doch mit seinem Schaden nicht witzig.

Begriff der ein und zwaintzigisten
Geschicht-Predig.
Herrlicher Sig nach der Niderlag.

Victorinus, und Severinus zween Brüder theilen ihr gantze Habschafft unter die Armen aus / und verlassen alle menschliche Gesellschafft. Victorinus, nachdeme er grosse Schätz der Tugenden / und Verdiensten gesammlet / wird von dem Satan hinderlistet / und an der Seel übel geschädiget: Richtet sich doch von dem Fall widerum auf / und würcket ein unerhörte

Buß; wordurch der Satan/ welcher seiner gespottet/ mit gleichem Spott widerum ab- und zuruck gewisen wird.

Begriff der zwey und zwaintzigisten

Geschicht-Predig.

GOttes Herolde müsse mit Zittern angehöret werden.

Cæsar Caccabensis, ein Italiänischer Meister-Spiler wird von Patre Aloysio la Nuza, einem gottseeligen Priester aus der Gesellschafft JEsu/ mit sehr ernstlichen Worten ermahnet/ von der bißhero getribenen Spil-Kunst abzustehen. Gehet deßwegen in sich selbsten; schlaget aber die heylsame Gedancken bald wider aus dem Sinn. Darumen GOtt/ der nicht zugibet/ daß die Wort seiner Propheten verachtet werden/ disen frevelsüchtigen Menschen/ da er es zum wenigisten entrauet/ bey dem Kopff nimmet.

Begriff der drey und zwaintzigisten

Geschicht-Predig.

Zweyfache Niderlag/ eine gleich auf die andere.

Gerardus, ein edler junger Herr von Gerardo Ruscionensi, wey'and Burgundischen Hertzog herstammend/ folget Godefrido Bullionio in das Feld/ denen Türcken das H. Land mit Kriegs-Gewalt widerum zu entreissen. Erleget in einem Zwey-Kampff den jenigen/ welcher aus Liebe zu einer jungen/ und ihme samt grossem Heurath-Gut anerbottenen Türckin/ von Christo abgefallen. Erhaltet hierdurch bey dem Christlichen Heer grosses Lob/ noch mehr aber wegen seiner Christlichen Liebe/ und heiligen Eyfers/ den Meineidigen Christo widerum zu gewinnen.

Begriff der vier und zwaintzigisten

Geschicht-Predig.

Unglück ist offt deß Glücks Vorbott.

Theodorus ein Constantinopolitanischer Kauffmann/ leidet zu Wasser grossen Schaden. Will sich widerum schwingen; suchet aber vergebens bey seinen Bekanten Hülff: findet doch endlich dieselbige bey dem jenigen/ wo er sie zum wenigisten hätte hoffen können. Diser dann leyhet ihme auf Leistung einer wunderbarlichē Borgschafft frisches Geld. Dardurch gelanget Theodorus endlichen widerum zu grossem Gut: Leget aber dasselbige/ samt allen Welt-Sachen/ von sich/ und dienet Christo in dem geistlichen Stand. Bey solcher Begebenheit werden grosse Wunderzeichen durch ein heilige Bildnuß Christi gewircket.

Neun-

Neunzehende Geschicht-Predig.

Innhalt.

Schwache Schulteren tragen ein schwere Burde.

N. 409. Der heilige Hieronymus verlanget die gantze Welt von einem hohen Berg zusehen.

NAchdeme der heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus jene bekante Erzehlung aus Herodoto von dem Persianischen König Xerxes, was Gestalten derselbige sein überaus grosse, und in vil hundert tausend Köpffen bestehende Kriegs-Macht von einem hochen Berg herab übersehen, auch in Betrachtung, daß von selbiger über hundert Jahr kein Mann mehr bey Leben seyn wurde, bitterlich geweinet: nachdem, sprich ich, Hieroymus solches beygebracht, setzet er bey Beschluß solcher Erzehlung disen Wunsch hinzu: O! si possemus in talem ascendere speculam, de qua universam terram sub nostris pedibus cerneremus: O! daß wir auf einen solchen Wacht-Thurn kunten hinaufsteigen / worvon wir die gantze Welt / wie sie unter unseren Füssen liget / übersehen möchten! Was aber, mein heiliger Hieronyme, was wurden wir alsdann sehen? Jam tibi, antwortet er, ostenderem totius orbis ruinas, gentes gentibus, & regnis regna collisa. Ich wolte dir alsdann zeigen die Traur-Fäll der Welt, die an einander sich verstossende Völcker / und Reich. Was noch? Du wurdest sehen, spricht er, Alios torqueri, alios necari, alios absorberi fluctibus, alios ad servitutem trahi: Wie man dise peyniget / andere würget / wie dise von den Flutten verschlucket / andere in die Dienstbarkeit fortgeschleppet werden. Ja freylich, heiliger Vatter, ein Welt wurden wir sehen voll der Trangsalen, voll der Kummernussen, voll der grössesten Mühe- und Arbeitseeligkeiten.

Epistolâ tertiâ, quæ est ad Heliodorum, de epitaphio Nepotiani. Capite undecimo.

Sagt / daß er grosse Müheseeligkeiten sehen wurde.

Aber ob wir schon von disem hochen

Ehefrauen

hart betrangt.

chen Berg vil Traur-würdiges in der Welt herum sehen wurden, halte ich doch darfür, daß uns die allerschmertzlichiste Betrangnussen nicht in das Gesicht kommen wurden; dann selbige plagen, und peynigen nicht auf offentlichen Gassen, sonder verhüllen ihre Schärffe hinder Stein, und Mauren, hinder Porten, und Hauß-Thüren, hinder Schloß, und Rigel. Was will ich sagen? Das, Geliebte, wir wurden nicht sehen die heimliche Hauß-Creutz, die allerempfindlichiste Hertz-Zwick der Kummer-vollen Eheleuten, und sonderbar der armen Eheweiberen. Ach! dise lassen sich von einem hochen Berg herab nicht sehen; man muß in die Häuser hineingehen, ja gar durch die Rippen auf das Hertz hineinsehen; wann man erkundigen will, was es für unerträgliche Marter-Plagen allda absetze. Gewiß ist es, daß wann es nur verlaubt wäre, manche aus disen höchst-betrangten Ehefrauen dem Tod vorkommen, und mit gewaltthätiger Hand den Lebens-Faden zugleich mit dem Ehe-Band abschneiden wurde.

Nun disen so hartbekümmerten, und beängstigten Eheweiberen ist das heutige Exempel zu gutem angesehen. Den Trost, so sie zu Hauß nicht finden, will ich ihnen in der Kirchen geben, und hoffentlich etwelche aus ihnen also von mir entlassen, daß sie hinfüran ihr Hauß nicht mehr, wie sie bißher gethan, ein Drachen-Höhle, wegen deß darinnen so häuffig tobenden Manns, sonder ein nutzliche, und ihnen von GOtt aus sonderer Gunst-Neigung angewisene Gedult-Schul nennen werden.

N. 410. Godoleva wird zur Ehe begehret von Bertulpho, der sie auch heimführet.

Die Geschicht, welche ich anheut zu erzehlen hab, ist mir das erstemahl zu Gesicht kommen, da ich ablase die Leben der Heiligen GOttes, so da P. Amabilis Bonnefons ein Priester von unserer Societät in Frantzösischer Sprach beschriben, und seinem Buch den Nahmen geschöpffet: **Lebens-Blumen der Heiligen.** Bey disem Schrifft-Steller werden meine vilgeliebte Zuhörer auf den 6. Tag Julij finden, was folget. Wer aber dises Buch nicht bey Handen hat, mag sich bey Laurentio Surio, Cornelio Grasio, oder einem anderen, der die Leben der Heiligen beschriben, auf schon gemelten sechsten Tag deß Heymonats ersehen.

Godoleva, (Bonnefons nennet sie Godolenam) von guten Elteren Uuifrido, und Orgina gezeuget, liesse sich schon in ihrer Kindheit dermassen wohl an, daß man klar sehen kunte, die Götliche Gnaden-Sonne blicke sie mit sonders günstigen Strahlen an, und müsse ihr so frühe-gezeitigte Tugend von einer absonderlichen Gunst-gewogenheit, Beyhülff, und Anweisung deß heiligen Geistes herrühren. Neben denen so ausserlesenen Gemüths-Gaben, wormit sie andere ihres gleichens weit übertraffe, hat sie auch von GOtt ein vortrefflich-schöne Leibs-Gestalt erhalten; darum es nicht zu sagen, wie sehr sie von vilen Vornemmen zur Ehe verlangt worden. Es stund den Elteren, so ihrer grosse Sorg trugen, frey, einen aus vilen, und zwar nur den besten herauszuwählen. Aber wer will das wissen? oder wer kan die unergründliche Hertzen der Menschen durchforschen? Vil aus den jungen Eheweiberen stellen sich gut, und seynd es nicht; vil seynd gut, aber bleiben es nicht.

Unter andereren kommet herbey ein junger Herr, Nahmens Bertulphus, von hochem Adel, und trefflich wohl bemittlet; diser gibt den Elteren mit mehrerem zu verstehen, daß sein Hertz von reiner Liebe gegen ihrer Tochter gantz

entzündet seye, auch er deßwegen entschlossen, mit ihr, und sonst keiner anderen, alle seine Güter, Ehren, und Würden zu theilen; also zwar, daß sie gewiß bey ihme zum besten werde aufgehebt, auch allezeit in dem Werth eines theuren Kleynods gehalten werden. Weilen dann seine Wort so gut, und beynebens die Elteren seines edlen Geschlechts, und grossen Vermögens allerdings versicheret, so geben sie seinem so wohlgestellten Anbringen nicht ungern Statt. Und weilen auch die fromme Godoleva gantz an dem Befelch ihrer lieben Elteren hanget, so kommet die Sach ohne lange Verweilung zu dem Hand-Streich. Die Hochzeit ist beschlossen, und der Kauff beyderseits gemachet.

N. 411. Die Lieb Bertulphi gegen Godoleva erkaltet.

Aber wie lang werden dise zwey Hertzen ein Hertz bleiben? Gewißlich nicht lang. Kaum hat Bertulphus die Braut heimgeführet, so wünschet er schon dieselbige niemahls gesehen zu haben. Warum das? Ich kan euch, geliebte Zuhörer, dessen kein Ursach geben, als villeicht allein dise, daß die sinnliche Liebe gar offt wie das Stroh aufbrinnet, und ein überaus grosse Flamm von sich gibet; gleich aber widerum vergehet, und in einen gar wenigen Aschen, der auch gleich verkaltet, zusammsitzet. Uber das so sagt mir der H. Geist in dem Büchlein Tobiæ, daß der Teuffel über die jenige, welche an keinen GOtt gedencken, sonder alleinig aus Antrib deß fleischlichen Wollusts zur Ehe schreiten, einen sonderbaren Gewalt habe: Hi námque, stehet allda geschriben, qui conjugium ita suscipiunt, ut Deum à se, & à sua mente excludant, & suæ libidini ita vacent, sicut equus, & mulus, & quibus non est intellectus: habet potestatem dæmonium super eos: (Tobiæ c. 6. v. 17.) **Dann die jenige / welche den Ehestand also antretten / daß sie GOtt von sich / und von ihrem Gemüth ausschliessen / um also ihrer Geilheit, wie ein Pferd / oder Maul-Esel / so keinen Verstand haben / zu pflegen: über dise hat der Teuffel Gewalt.** Gleichwie nemlichen der Satan den höllischen Brand unzimlicher Liebe in ein solches Hertz hineingeschoben, also nimmet er denselbigen nachmahls widerum herauß. Vorhero hat er gemacht, daß man liebte, wie man nicht hat lieben sollen; hernach verhinderet er, daß man nicht liebe, wie man lieben solte. Er kupplet, und trennet; ja er kupplet darum, damit er widerum trennen könne; die Lieb, wormit er gekupplet, hat müssen fleischlich seyn; damit hernach der Haß der zweyen Eheleuten kunte teufflisch seyn. Ob nun Bertulphus Anfangs ein solcher gewesen seye, und bey disem Heurath nichts anders, als die Vergnügung seines geilen Fleisches gesuchet habe, das kan ich nicht sagen; dann der Geschicht-Schreiber klaget ihne dessen nicht an; kan derohalben gar wohl seyn, daß er die Ehe Anfangs mit gantz rechter Meynung angetretten, und hernach erst den Ehe-stehrenden Gedancken in seinem Hertzen Platz gemachet habe. So gehet dann dise meine Erinnerung nur auf die jenige, welche ein vichisches Hertz haben, und wann sie heurathen wollen, in den fleischlichen Begierlichkeiten so gar tieff vergraben ligen, daß sie keine höchere Gedancken schöpffen können, als deren die Seel eines Pferds, oder Maul-Esels auch fehig ist.

Entzwischen gehet es der guten N. 412.

Go-

Die Mutter Bertulphi ist mit ihrem Sohn nicht zu friden/ daß er dise geheurathet/ und hülfft zur Uneinigkeit.

Godolevæ schon zimlich übel, und wird sie nicht nur von zweyen, sonder gar von vier Augen schelch, und über zwerch angesehen. Die Mutter Bertulphi, welche freylich zu geschehener Sach das Beste reden, und keine Dörner in das Braut-Beth diser jungen Eheleuten hätte streuen sollen, redet

Job. cap. 2. v. 10.

Quasi una de stultis mulieribus, Wie eine aus den thorrechten Weiberen; dann weilen ihr die schwartze Haar, und Augenbraun, an der sonst wohlgebildeten Godoleva nicht gefallen wollen; oder weilen sie sonsten zu ausländischen Jungfrauen keinen Magen gehabt, auch wohl andere in Flanderen gewußt hätte, wormit sich diser ihr Sohn Bertulphus hätte vermählen können, so lasset sie sich gegen demselben mit disen gantz unbedachtsamen Worten verlauten: **Was ist dich ankommen/ daß du dise Krähe aus fremden Landen hieher geführet?** Merket, ein Krähe nennet das böß-maulige Weib Godolevam, weilen die Krähe schwartze Federen, und Godoleva schwartze Haar hat. Hättest du dann, fahret sie weiter fort, in deinem Vatterland nicht Fräulein gnug gefunden, die deinem Adel wären anständig gewesen? Mit disen Worten wurde das Hertz Bertulphi noch mehr versäuret, und er an Godoleva dermassen urdrüssig, daß ihr, Geliebte, anjetzo was hören werdet, so gewiß seltsam, wo nicht gar unerhöret, scheinet.

Hochzeit ohne Bräutigam.

Ist jemahls, frag ich, ein Hochzeit-Fest gehalten worden, wo der Bräutigam nicht hat wollen zugegen seyn? Hier könnet ihr dises sehen: dann Bertulphus hat sich abgeschrauffet; damit er nur Godolevam nicht anblicken müsse. Die Mutter, ohnerachtet ihr Hertz sehr schwirig, bemühet sich gleichwohl die drey Täg hindurch (dann so lang taurete die Hochzeit) den gefaßten Unwillen vor den Gästen zu verbergen; aber das Ungewitter in ihrem Hertzen ist vil zu groß; darum ob sie schon keinen Donner-Keil, will sagen, kein hartes Wort heraus brechen lasset, mercket man doch, daß ihr zuweilen einige Blitz, oder Wetter-Leuchter durch die Augen heraus-fahren. Nach geendigtem Hochzeit-Fest kommet Bertulphus nach Hauß; machet sich aber gleich widerum daraus hinweg, gleich als ob er zu Godoleva sagen wolte: Ich kan dich halt niemahls sehen, daß ich dich nicht gleich gnug gesehen. Muß sich also die fromme Godoleva zwar nicht von dem Tod, sonder von dem Haß bey früher Zeit zu einer Wittib machen lassen, und gantz allein bey den Dieneren, und Mägden daheim sitzen bleiben.

N. 413. Gedult Godolevæ.

Den Frauenbilderen thut es über alle Massen wehe, wann sie sehen müssen, daß sie verachtet seyen; sonderbar wann die Verachtung von denen herkommet, die ihnen alle Lieb schuldig seynd. Aber dessen beklaget sich Godoleva nicht mit einem eintzigen Wort; sonder ist gar wohl mit allem dem zu friden, was GOTT über sie verhänget. Darum gedunckt es mich, ich höre sie mit David sprechen: Paratum cor meum Deus, paratum cor meum: **Mein Hertz ist bereit/ O GOtt/ mein Hertz ist bereit.**

Psal. 107. v. 1.

Ehefrauen/ die zwar gern betten/ aber nicht gern das Creutz tragen.

Andere Frauen, die man in den Kirchen vil betten sihet, und sich wohl auch für sehr tugendsam ansehen lassen, werden zwar sagen: Paratum cor meum, **Mein Hertz ist bereit**; aber dise Wort werden sie nicht dopplen, sie werden nicht sagen: Paratum cor meum, paratum cor meum. Dann sie seynd nicht zu

zweyen

zweyen Sachen bereitet. Bereitet seynd sie zur Süssigkeit, aber nicht zur Widerwärtigkeit: Schicket GOtt ihnen einen Trost in der Kirchen, etwann unter dem Gebett, oder zur Zeit der heiligen Communion, so schlecken sie gleichsam die Lefftzen darnach ab, und sagen: Paratum cor meum, Mein Hertz ist bereit; Ach HERR! komme nur fein offt mit dergleichen Hönig-süssen Andachts-Tröpfflein. Schicket ihnen aber GOtt ein Creutz zu, so höret man sie schon nicht mehr sagen: Paratum cor meum: Unsere Hertzen seynd hierzu bereitet. Das andere Paratum cor meum, bleibet aus. Hingegen unser Godoleva dopplet die Wort, und sagt: Paratum cor meum Deus, paratum cor meum: Mein Hertz ist bereit / O GOtt / mein Hertz ist bereit. Sie stehet fertig zu der Freud, und zu dem Leyd; sie nimmet das Saure so wohl, als das Süsse, von der Hand GOttes an. Es giltet ihr gleich, ob sie von Bertulpho ihrem Ehe-Herrn werth gehalten, oder verachtet werde; wann sie nur den Trost haben kan, daß sie bey GOtt wohl daran seye.

Nun so kan ich aber für dises mahl noch schon zu friden seyn; dann sie bleibet gleichwohl ein Frau, und hat Macht, in dem Hauß anzuordnen. Bertulphus ist nicht bey ihr; aber das Haußgesind hanget noch an ihr: sie gehet herum, sihet zu, schaffet an, und alles mit grosser Sanfftmuth, Gedult, und Sittsamkeit. Entzwischen mercket jedermann, daß Bertulphus an ihr kein Gefallen habe: sie gleichwohl gibt mit keinem Zeichen zu verstehen, daß sie es auch mercke, oder doch nicht, daß sie es übel empfinde. Lassen ihr die Hauß-Geschäfften von der Zeit was über, so bringet sie dieselbige theils mit Betten, theils mit Spinnen, theils mit Wircken zu, und lasset nicht einige Stund fruchtloß dahinstreichen.

Wann nun der Haß in dem Hertzen deß Menschens einmahl angefangen hat zu wurtzlen, so schiesset er hernach wie das Unkraut gar schnell auff. Bertulphus hat bißhero sein Godolevam nur verachtet, jetzt fanget er sie auch an zu plagen. Dann wie recht sagt der H. Chrysostomus: Odium omne malum suggerit: Der Haß rathet alles Ubels ein. So bedeutet er dann seinen Eltern, was er mit ihr vorzunemmen gedencke: Und dise widersprechen ihme nichts: welches GOtt zulasset; damit nur die arme Frau ein recht verlassenes Weislein seye, und in der Fremde keinen eintzigen Menschen habe, der sich ihrer annemme. Ich will, spricht er, einen Diener über sie bestellen, der ihr übel aufwarte: Zu gewisser Stund solle er ihr ein wenig Brod reichen, im übrigen nicht das geringste von eintziger Speiß, oder Tranck, daß ihr ein bessere Krafft geben kunte. Also spricht er, und schärffet seinen Befelch mit einer ernstlichen Betrohung, daß, wofern der Diener hierinfals ermanglen wurde, er ihne mit unausbleiblicher Straff ansehen wolte. Demnach wird diser inheimischen Verfolgung ein leidiger Anfang gemachet: Der Diener, ein villeicht von Natur ungeschlachtes und knopffendes Holtz, auch nur darum kein Bauren-Knecht mehr, weilen er wie ein Aufwarter eines edlen Junckers gekleidet ist: diser Diener, sag ich, spilet den Herrn mit Godoleva seiner Frauen fein grob. Sie aber darff nicht einmahl daran gedencken, daß sie ein Frau seye. Der ungeschlachte Gesell lachet sie aus, ja ziehet ihr aller-

N. 414. In dem Hertzen Bertulphi steiget der Haß gegen Godoleva immerfort höher.

Homiliâ vigesimâ sextâ ex variis in Matthæum locis. post medium.

allerhand Schmach-Reden zu, und machet es nicht vil besser, als wann er wäre bestellet worden, ein grobe Bauren-Magd mit seinen Spitz-Worten durchzuhächlen. Das Brod bringet er ihr zwar; aber wie er ihr selbiges gesegne, das haben wir schon gehöret.

N. 415. Godolevæ wird schlechte Nahrung angeschafft. Job. c. 10. v. 1.

Wer solle nun anderst gedencken; als daß Godoleva dises ihr Brod mit heissen Zäheren werde benetzet, und In amaritudine animæ, **In Bitterkeit ihres Hertzens** genossen haben? Aber nein, Geliebte, disem ist nicht also: sie lobet GOtt, und dancket ihme von Hertzens-Grund, daß er sein vätterliche Hand gleichwohl noch so freygebig gegen ihr aufthue; ja sie geduncket sich noch mehr empfangen zu haben, als für sie gebühret.

Isaiæ c. 30. v. 20.

Fürwahr das Brod ist klein, ich kan es mit der Heil. Schrifft nennen Panem arctum, **Ein schmales Brod**; aber ihr weitschichtiges Hertz sagt ihr, daß sie noch schon einen Armen könne mitessen lassen.

Theilet doch selbige mit den Armen.

So nimmet sie dann nur einen Theil darvon, streuet Saltz darauf, und trincket ein wenig Wasser darzu; den anderen Theil aber lasset sie den Nothdürfftigen zukommen.

Wird von einem Diener hart gehalten.

Der Diener, wie hart er sich auch gegen ihr bezeiget, traget niemahlen andere, als lauter gute Wort darvon, und geduncket mich, ich höre dise heilige Frau dem H. Martyrer Ignatio nachsprechen, welcher, nachdem er die um sich habende Soldaten, oder Gerichts-Diener den wilden Leoparden verglichen, aus Christlicher Wohlzufridenheit hinzusetzet:

Epistolâ ad Romanos.

Iniquitas autem eorum mea doctrina est: **Ihr Boßheit aber ist mein Unterricht.**

Schicket sich wohl darein. Leiden Christi machet alles süß.

Ja, auch Godoleva nimmet die Grobheit dises Knechts für ein Tugend-Lehr an. Ach mein JEsu! kommet sie mir vor zu sprechen: Ach mein JEsu! wie hoch bin ich dir um dise Gnad verpflichtet, daß du mir ein wenig von der jenigen Marter zu versuchen gibest, welche du unter den Händen der muthwilligen Dienerschafft in dem Hof Caiphæ erlitten hast. Wer warest du, und wer bin ich? Du der grosse GOTT! ich aber das allerverächtlichiste Geschöpff. Und was solle ein eintziger unhöflicher Diener gegen einer so grossen Rott der meisterlosesten Knechten seyn, die dich, O mein liebster Heyland, in die Mitte genommen, und ein gantze Nacht hindurch gepeyniget haben? Mich hat mein Diener noch nicht in das Gesicht geschlagen; dir aber, O Göttlicher Heyland, seynd vil Backen-Streich versetzet worden. Es hat mich mein Diener nicht angespyen, er hat mir die Haar nicht ausgerauffet, er hat mich nicht in die Seiten gestossen, er hat mich nicht zur Erden nidergeworffen, er hat mich nicht mit Füssen getretten: Aber dir, O unschuldiges Lämlein, seynd alle dise Schmachen, Unbilden, und Peynlichkeiten angethan worden. Blosse Wort muß ich von meinem Diener hören: Und warum wolte ich die Wort nicht von ihme annemmen, weilen er mir gleichwohl auch die Labung darbey reichet? O! so leyde ich dann nichts gegen dir, O JEsu! alle Boßheit hat man an dir verübet, und ist keinem eingefallen, daß er dich in so grosser Marter trösten, oder laben solte. Mein Bertulphus weißt halt auch nicht, was er thue; darum wie du, O HErr, für die jenige gebetten hast, welche Ursach gewesen, daß die Henckers-Knecht so grossen Muthwillen an dir verübet, also bitte ich auch für meinen Bertulphum, der mich disem Diener übergeben. Er ist, und bleibt mein lieber Ehegemahl, wann er es

auch schon nicht seyn will. Die Liebe hab ich ihme versprochen, und will ihme solche halten; ohneracht er mir dieselbige mit Haß bezahlet.

N. 416. Ehefrauen/ so von der Boßheit ihrer Männer selbsten zur Boßheit Anlaß nemmen.

Was sagen hierzu die jenige Eheweiber, welche von ihren Männeren schlecht angesehen, und nicht mehr, wie vor disem, der liebe Schatz genennet werden? Heisset es nicht bey mancher: ey, so will ich ihne auch nicht mehr lieben: Hat er sein Hertz von mir abgezogen, solle er das meinige auch nicht haben: Er thut nicht, was er mir schuldig ist, so will ich hinfüran auch nicht thun, was ich ihme sonsten schuldig wäre. Ich gehe Schnur-gerad hin, und suche ein fremde Liebe: will er an mir kein liebe Ehefrau haben, so solle er ein Ehebrecherin haben. O böses Maul! O vergifftes Hertz! O GOtt- und Tugend-vergessenes Eheweib! so höre ich wohl, klecket ein Sünd nicht, müssen gleich zwo Sünden daraus werden? Dein Mann ist lasterhafft, und beleydiget GOtt: du wilst auch lasterhafft seyn, und GOTT ebenfals beleydigen. Mercke auf, es seynd euer drey, GOtt, du, und dein Mann; seye es, daß dein Mann nicht Liebens werth, so ist doch GOTT Liebens werth. Dein Mann haltet nicht, was er in Krafft der ehelichen Treu zu halten schuldig ist; aber du must halten, was du GOtt dem HErrn zu halten schuldig bist. Und wann schon dein Mann nicht vil darnach fragen wurde, wann du auch dein Hertz an einen anderen hencken soltest, so gibt dir doch GOTT der HErr hierzu kein Erlaubnuß. Es brauchet nicht vil, GOTT dem HErrn must du allzeit getreu seyn, es thue hernach dein Mann, was er wolle. Es gibt allerhand Creutz-Weeg zu dem Himmel, und darunter ist auch einer, der mit dem Joch deß schweren Ehestands auf dem Hals mus gewanderet werden: Wer dises Joch abwirffet, und aus besagtem Weeg hinaustrittet, der verfählet deß Himmels, und stürtzet sich selbsten in das ewige Verderben.

N. 417. Godolevæ wird von dem Wenigen noch mehr abgebrochen.

Unterdessen traget sich mit der Kost, oder Verpflegung Godolevæ ein Veränderung zu; dann der hartherzige Bertulphus hat befohlen, ihr hinfüran nur halb so vil Brod, als bißhero geschehen, zu reichen. Da sie nun dises kleine Stücklein-Brod in die Hand bekommet, leget sie dasselbige gleichsam in die Mitte, und lasset darüber zween Richter, den Hunger nemlich, und die Liebe, urtheilen: Der Hunger sagt gleich, die Natur habe dises alles wohl vonnöthen, und könne nichts mehr darvon hinweg gegeben werden. Hingegen die Liebe sagt, auch dises Wenige lasse sich noch wohl mit einem Armen theilen; und endlich gewinnet es die Liebe; wie sie dann bey diser heiligen Ehefrauen bißhero alles gewunnen.

Ist dannoch gegen den Armen mittheilig.

Sie folget der guten Lehr, welche der fromme alte Tobias seinem lieben Sohn gegeben, also sprechend: Si exiguum tibi fuerit, etiam exiguum libenter impertiri stude: Hast du wenig / so seye doch beflissen / auch dises wenige gern darzureichen. Cap. 4. v. 9. Godoleva dann gibt von Hertzen gern auch von dem wenigen; und wie ich in ihrer Lebens-Histori ausdrucklich verzeichnet finde, spricht sie zu ihrem Schöpffer also: O GOtt / du Erschaffer aller Dingen / seye ingedenck meiner Gebrechlichkeit / und verlasse mich nicht in diser meiner Trübsal. Der du die jenige erlösest / so auf dich warten / gibe mir Krafft / und Stärcke in disem Ungewitter: und ob mir

schon mein Mann von der täglichen Nahrung was abbricht / so wöllest mir gleichwohl du, O GOtt / von deiner Gunst / und Wohlgewogenheit nichts entziehen / sonder verschaffen / daß ich dir allezeit in dem Dienst einer andächtigen Gottseeligkeit gefallen möge.

Gold wird nit minder im Feur / und die Liebe in der Trübsal.

In Wahrheit, Geliebte, Godoleva ist ein purlauteres Fein-Gold, dann schiebe man sie in den Feur-Ofen der Trübsäligkeit, als offt man will, so verliehret sie doch nichts, weder von ihrem Gewicht, noch von ihrem Werth, noch von ihrer Güte: Bulliat aurum, kan ich von ihr mit Petro Damiani sagen, non minuitur. Es mag das Gold zwar von der Hitz zerschmeltzen, und aufwallen / doch wird es nicht minder.

Sermone trigesimo secundo de S. Apollinare. prope finem.

N. 418. Es wird aber anjetzo Godoleva, weiß nicht durch wem, heimlich gewarnet, daß Bertulphus sein Absehen dahin gerichtet habe, sie durch den Hunger hinzurichten. Hierob erschricket sie, nicht aus Forcht deß Tods; dann was kunte ihr erwünschlicher seyn, als unverweilet dahin abfliegen, allwo ihr liebster JEsus mit ausgespannten Armen auf sie wartet? sonder was ihr das Hertz mit Forcht, und Angst anfüllet, ist die Sünd (wie ausdrucklich der Geschichtschreiber sagt) welche Bertulphus in der That selbsten begehen wurde, wann er ihr, auf besagte Weiß das Leben benemmen solte. Sie ist ein Gott-liebende Seel, wie der H. Chrysostomus wolte, daß wir alle wären, und einhellig glaubeten: Nihil in vita esse terribile, præterquam Deum offendere: Daß nichts in dem Leben erschröcklich seye / auch der Tod selbsten nicht, als allein GOtt beleydigen. So förchtet dann Godoleva, ich sage es noch einmahl, den Tod nicht; sonder nur die Sünd förchtet sie, und so gar auch die fremde. Nein, spricht sie, ich lasse es nicht geschehen, daß Bertulphus an mir ein Mörder, und Todschläger werde: kan ich seinen bösen Willen nicht verhinderen, so will ich doch das böse Werck verhinderen; also sagt sie, und gehet heimlich mit blossen Füssen aus dem Hauß darvon. Worbey dann die Ehefrauen widerum zu lernen haben, was in der Ehe ihr gröstes Creutz seyn solle, nemlich nicht daß sie, sonder daß GOtt von ihren lasterhafften Ehemänneren beleidiget werde. O! ein solches Creutz bringet überaus grossen Lohn, den Lohn nemlich der Gedult, und der noch weit verdienstlicheren Liebe GOttes.

Godoleva förchtet die fremde Sünd mehr / als ihren eigenen Tod.

In Epistolæ ad Ephesios cap. 4. Homiliâ vigesimâ. post medium.

Wird flüchtig / und kommet widerum zu ihren Elteren.

N. 419. Es ist aber Godoleva, wie gemeldet, schon entwichen, und in ihrer Elteren Hauß ankommen: bey welchen, ob das Leyd, oder die Freud grösser seye, solle ich nicht sagen. Freylich ist ihnen leyd, daß sie ihr Tochter, um welche sich so edle, und dapffere Herren beworben, einem solchen Hencker anvertrauet haben: anderes Theils aber ist ihnen gleichwohl dises erfreulich, daß selbige aus der so harten Sclaverey entrunnen. Es wird aber die Widerkunfft Godolevæ gar bald unter den Befreundten ruchbar, welche sammentlich die ihrem gantzen Geschlecht zugefügte Schmach sehr hart empfinden, und allzugleich den Schluß machen, dise Sach müsse für den Grafen Balduinum, so damahls über Flandern herrschete, gebracht werden. So verklagen sie dann Bertulphum bey diser seiner hochen Obrigkeit, und be-

Bertulphus wird zur Gebühr angehalten / und muß anlobe / daß er Godolevam in gebührendem Werth halten wolle.

begehret der Vatter im Nahmen aller, man solle ihme, und seiner Tochter Recht schaffen. Balduinus weiset die Kläger an den Bischoff zu Noviomo, als welcher in den Ehe-Sachen Richter seyn müßte; gibt ihnen jedoch auch die Verheissung, daß wann Bertulphus dem Bischoff nicht Folg leisten, und Godolevam forthin nicht in gebührendem Werth halten wurde, er ihne gewiß zur Gebühr anhalten wolte.

Ich mache es hier kurtz, und sag allein, daß Bertulpho von seiner hochen Obrigkeit schon starck zugesprochen worden: Er muß auch anjetzo anloben, daß er mit Godoleva fürterhin bescheidener handlen wolle.

N. 420. Zertrennte Ehe wird schwerlich widerum ergäntzet.

Aber wehe der ehelichen Liebe, wann sie einmahl einen starcken Riß bekommen! Es gehet da zu, wie mit einem Gemäur, so sich von einander gibet, und etliche Jahr lang also zerkloben dastehet: Unmöglich ist es, daß solcher Riß recht mehr verworffen, und zugeflicket werde. Gleichermassen, wann nicht GOtt, der alle Hertzen in seiner Hand hat, gleichsam ein besonderes Wunder thun will, so wird ein hartbeschädigte Ehe schwerlich mehr können gantz gemachet werden. Bertulphus dann ist schon widerum der Alte, ja er ist schlimmer, als er vorher gewesen: Beschlossen hat er bey sich selbsten, Godolevam gar aufzureiben, jedoch auf Weiß, daß man ihne ihres Tods halben in keinen Verdacht ziehen könne. Disen seinen Anschlag verberget er, so gut als er kan; aber die jenige, so Godolevæ wohl wöllen, müssen klar mercken, daß er kein wahre Liebe zu ihr trage, und der alte Haß noch immerfort in seinem Hertzen glosche. So wünschen sie dann Bertulpho vil Böses auf den Halß, und verlangen zu sehen, daß ihne GOtt nach seinen Verdiensten züchtige. Dises kommet der heiligen Frauen zu Ohren; dargegen sie ihren Bertulphum zu retten trachtet. Ihr liebste, spricht sie, fluchet meinem Eheherrn nicht, sonder wünschet vilmehr das jenige, was ihme gedeyen mag. Dann das Göttliche Gebott erforderet von uns, daß wir für die jenige, so uns verfolgen, betten, und ihnen Gutes thun. Wir müssen das Böse durch das Gute überwinden, und niemahlen mit Zuhülff der Sünd obsigen wollen.

N. 421. Godolevæ Liebe ist ein lauteres Sein-Gold.

Da sehet, ob ich recht gesagt, Godolevæ Liebe seye das beste, und bewertheste Gold. Das Gold, so durch die Schmeltz-Kunst gemachet wird, ist von Alberto dem Grossen, weyland Bischoffen zu Regenspurg, mit Fleiß zum öffteren durch das Feuer probiert, und geprüffet wordẽ. Aber die letzte Hitz, wie er sagt, kan dises gemachte Gold niemahlẽ ausstehen: Ampliùs ignitum consumitur, & perditur, & ad fæcem quasi revertitur: Machet man es noch darüber hitzig, so wird es verzehrt, verliehret sich, und wird gleichsam widerum zu einer Trusen. (De adhærendo Deo: cap. 16. vide etiam vitam ejus. cap. 56.) Aber Godoleva wird jetzt bald die grösseste Hitz aushalten. Bertulphus hat schon mit zweyen seiner Dieneren, Lamberto, und Hacca, Rath gehalten, wie man ihr das Liecht auf solche Weiß auslöschen könne, daß doch die Laster-That verschwigen bleibe: sie haben ihme auch allbereit den Anschlag eröffnet, wie solches füglich in das Werck möchte gerichtet werden. Lambert dann, und Hacca haben den Mord auf sich genommen. Damit aber Godoleva sich dessen keineswegs versehen möge, kommet Bertulphus daher, umarmet, und kusset sie, mit liebkosenden Worten, aber Gifft-vollem Hertzen, also sprechend: Es schmertzet mich nicht wenig, daß du mich (sie ware nemlich ein wenig auf die Seite gerucket, vermuthlich, wie der Schrifftsteller sagt, aus Ehrerbietigkeit) es schmertzet mich, sagt er, nicht wenig,

(Zween Diener haben auf Godolevam einen mörderische Anschlag.)

(Bertulphus thut dergleichen, als liebe er Godolevam; damit sie das mörderische Vorhaben nicht mercken solle.)

daß du mich für einen so harten, und wilden Mann ansihest, auch dir mein Gegenwart nicht tröstlich, mein Ansprach nicht erfreulich, und mein Beywohnung nicht annemlich ist. Allein weiß ich nicht, wer uns beunruhiget, daß ich von dir bißhero etwas bin abgekehret worden, und meiner selbsten nicht recht mächtig gebliben. Wann ich mich nicht betriege, so muß der boßhaffte Teuffel disen Zwytracht unter uns erwecket haben. Aber anjetzo will ich diser Mißhelligkeit ein Ende machen, und dich als ein liebe Gemahlin ehren, auch mit Hindanlegung deß Hasses, recht einig mit dir leben. Ich habe ein Weib gefunden die, kan, wie sie vorgibt, mich, und dich solchergestalten mit einander verknipffen, daß in der gantzen Welt keine Eheleut, wie hitzig sie auch einander lieben mögen, sollen gefunden werden, die es uns beyden in Frid, Liebe, und Einigkeit bevorthun. Dises hab ich dir sagen wollen, damit, wañ daß Weib zu dir kommen wird, du an ihr kein Bedencken tragest, dich auch nicht weigerest, ihrem guten Rath Statt zu geben. Hierauf antwortet Godoleva also: Ich bin ein Magd Christi, und befihle mich ihme gäntzlich. Wann sich nur bey diser Sach nichts Böses, noch Sündhafftes einmengen wird, will ich mich ihrem Rath keines Wegs entgegen setzen. Daraufhin begibet sich Bertulphus zu Pferd, reitet nacher Brug, um allda zu übernachten: Das thut aber der listige Fuchs aus diser Meinung; damit man von ihme, wann Godoleva dise Nacht wurde erwürget werden, keinen bösen Argwohn schöpffen solte. Entzwischen seynd die benamste zween Diener, Lambert, und Hacca, stäts auf ihrẽ vorhabendẽ Meichel-Mord bedacht, und erwarten nur der finsteren Nacht, biß alles Haußgesind im tieffen Schlaff vergraben.

N. 422. Was seynd aber das für verfluchte zween Böß wicht, welche ihrem lasterhafften Herrn zu lieb kein Scheuhen tragen, ihre Händ in einem so unschuldigen Blut zu waschen? Und O! wie ein GOtt-vergessene Dienerschafft findet man auch noch heut zu Tag bey manchem Herrn, oder Frauen? Ist ja kein Sünd so groß, kein Laster so abscheulich, kein Bubenstuck so verwegen, kein Ungerechtigkeit so unverantwortlich, darzu sich nicht einer, oder eine aus den Dienstbotten gutwillig brauchen lasse, wann nur Geld da ist, und ihnen die gewise Versicherung gegeben wird, daß sie darfür einen guten Lohn bekommen werden? So feil manchem Diener sein Freyheit ist, so feil ist ihme auch sein Gewissen, jene verdinget er, dises verkauffet er. Und wolte GOtt, daß nicht offt die grösseste Diener auch die grösseste Sünder wären. Sie hoffen vil von ihrer Herrschafft, und darum thun sie auch vil deroselben zulieb, was doch keines Wegs mag verantwortet werden. Etliche aus disen seynd nicht nur Servi peccati, **Diener der Sünd**/ sonderen venundati sub peccato, **verkauffet**/ gleich als leibeigene **Knecht, unter der Sünd**: Sie gedencken nicht einmahl an ihren grossen Herrn, deme sie allen Gehorsam schuldig seynd, nemlich an GOtt. Sie machen ihnen wider das ausdruckliche Evangelium die Hoffnung, zween Herren auf einmahl zu dienen; aber lasset nur den grossen Gerichts-Tag herbeykommen, da werden sie von ihrem selbst eigenen Gewissen überzihen werdẽ, daß sie böse Knecht gewesen, nemlich sündhaffte Knecht einer sündhafften Herrschafft: Knecht, welche freylich verdienet, mit gebundenen Händen, und Füssẽ in die äusseriste Finsternuß geworffen, und mit unzahlbar vilen Streichen geschlagen zu werden.

Lasterhaffte Diener-schafft.

Wir müssen aber, liebe Zuhörer, nit versaumen das gräuliche Mord-Spil, so jetzt gleich mit Godoleva N. 423.

Godoleva wird ermordet.

wird

wird vorgenommen werden. Ja es haben die grausame zween Leoparden Lambert, und Hacca, das sanfftmüthige Lämlein, welches sie betrieglich, als wann das obbesagte Weib allbereit in dem Hauß ankommen wäre, hindergangen, schon unter ihren Tatzen. Sie werffen ihr einen Strick um den Halß, fassen sie bey der Gurgel; damit sie nicht schreyen, oder einigen Menschen um Hülff anruffen könne. Godoleva hat auch schon weder Macht, noch Krafft, noch Athem mehr; gleichwohl trauen sie nicht, sonder aus Beysorg, daß sie villeicht unter ihren Händen noch nicht gar wurde ersticket seyn, eilen sie mit ihr dem nächsten Fluß zu, stossen, und trucken sie ein- und abermahl unter das Wasser hinab; und nachdem sie allerdings versicheret, daß kein Leben mehr in ihr seye, schleppen sie den entseelten Leichnam mit sich zuruck biß in die Kammer, wo sie vorher geruhet; und legen denselben widerum in das Beth hinein.

N. 424. Mörderische That, was sie verdiene.

Wäre es nun ein Wunder, wann das wilde Feur vom Himmel, durch das Dach, biß in die Kammer hineinschluge, und dise zween Bößwicht zu Aschen verbrennete? Oder hätte sie nicht verdienet, auf das wenigist in dem Angesicht zu verschwartzen; damit jedermann wissen möchte, daß sie mehr als teufflisch mit ihrer Frauen verfahren, und einen Todschlag begangen, darob sich die gantze Natur entsetzet? Oder solte es zu vil seyn, wann sie, wie der Cain, an dem gantzen Leib zitterend, durch die Welt flüchtig herumlauffen, und sich vor allen Menschen, gleich als Vogel-freye Ubelthäter, förchten müßten? Oder hätten sie nicht verschuldet, den Geist der erwürgten Godolevæ immerfort auf dem Rucken zu haben, um von demselben mit disen Hertz-schreckenden Worten ohne Unterlaß beunruhiget zu werden: **Warum habt ihr mich erwürget? Warum habt ihr mich erwürget;** Freylich hätten sie dises alles verdienet: aber ich lise nichts von einiger dergleichen Straff: ich höre auch nicht, daß sie deßwegen in Verhafft genommen worden; dann es wurden dazumahl ihrer nicht wenig gefunden, die da glaubten, und sagten, daß Godoleva eines natürlichen Tods gestorben; ohnerachtet an ihrem Halß ein Blut-färbiger Ring, wo der Strick zugeschnüret, gesehen worden.

Aber ob schon GOtt die Thäter nicht zur Straff ziehet, so unterlasset er doch nicht, den Tod seiner heiligen Dienerinn vor der Welt kostbar zu machen. Drey Wunder, deren ein jedes noch vil andere Wunder nach sich gezogen, haben sich mit ihr begeben. N. 425. Godolevæ Heiligkeit wird nach ihrem Tod mit Wunderzeichen bewähret.

Erstlich an dem Orth, wo sie ist ermordet worden, hat sich der Boden, oder das Pflaster gantz veränderet, und seynd allda Schöne Schnee-weisse Stein zu sehen gewesen; zweiffels ohne zum Zeichen ihrer Schnee-weissen Unschuld, und Stein-vesten Gedult. Drogo, der dises Leben anfänglich beschriben, und dem Bischoff von Noviomo überschicket, setzet hinzu, daß die Leut aus Andacht gegen diser heiligen Frauen die Erden von demselben Ort hinweg getragen, und hernach gefunden haben, daß selbige in Edelgestein verwandlet worden. Ego ipse, spricht er, qui hæc scribo, oculis meis eas gemmas vidi, & nomen Domini benedixi: **Ich selbsten / der ich solches schreibe / hab dise Edelgestein mit meinen Augen gesehen / und den Nahmen deß HErrens gebenedeyet.** In vita Godolevæ suprà citata.

Zweytens, das Wasser, worein sie gestossen worden, hat angefangen Krancke zu heylen, also, das wer mit

mit dem Fieber, oder anderen Gebrästen behafftet dahin komen, und darvon getruncken, alsobalden die gewünschte Gesundheit erhalten.

Drittens hat GOTT auch ihr Grabstatt mit Wunderzeichē scheinbar gemachet, und also auf vil Weeg erwisen, wie hochwerth Godolevæ Tod vor seinen Augen gewesen.

N. 426. *Unterricht für die hart-betrangte Ehefrauen.*

Nun hernach ihr Frauen alle insgesamt, die ihr, will nicht sagen das Unglück, sonder das Glück habet, von eueren Ehe-Männeren vilmehr hart, als werth, gehalten zu werden. Nichts ist euer Plag gegē dem, was Godoleva ausgestanden. Man hat euch das Brod bißhero noch nicht nach der Untzen abgewogen; man hat euch keinen Knecht für einen groben Hofmeister bestellet; vilweniger hat man euch den Strick an den Halß geworffen: Frauen, Frauen seyet ihr noch allzeit geblieben; und darum habt ihr bißhero fürwahr kein Lob verdienet, indem ihr euch so offt vor GOtt, und den Menschen beklaget, daß euer Unschuld auf das härteste, und unbillichiste betranget werde. Nein, nein, so unschuldig seyet ihr nicht, als Godoleva: Gedencket an eure junge, eitle, und freche Jahr, wo es nicht allerdings recht jungfräulich zugangen. Jetzt kommet erst GOtt, und straffet: Darum gebet euch nicht für so gar unschuldig aus, sonsten nenne ich euch mit dem Massiliensischen Bischoff Salviano, Accusatores Dei, **Ankläger / oder Anklägerinnen GOttes** / denen es nicht genug ist, gesündiget zu haben, wann sie nicht noch über das so boßhafft werden, daß sie sagen dörffen, sie haben dergleichen Creutz nicht verdienet. So hat mir bißhero euer Gebett gar nicht gefallen wollen, daß also gelautet: O HErr! jage doch einmahl meinen grundbösen Mann aus der Welt hinaus: er hat den Tod schon tausendmahl verdienet. Nein, das heisset nicht betten, sonder bellen, und wer seine Seufftzer also zu GOtt stellet, der ist; damit ich mich der Worten Bonaventuræ gebrauche, Non devotus orator, sed verborum latrator, **Nicht einer der andächtig bettet / sonder einer der seine Wort / wie ein Hund herausbellet.**

Libro quarto de vero Judicio & Providentia Dei.

Tomo septimo. de Regula Novitiorum. capite secundo.

Godoleva, Godoleva kan euch für einen Gedult-Spiegel dienen; sie begehret euere Patronin, und Fürsprecherin bey GOtt zu seyn, und ihr könnet sie aecklich anruffen; dann sie ist ein Heilige, welche von der gantzen Kirchen GOttes geehret, und zu ihrer Fest-Begängnuß der 6te Tag Julii bestimmet ist. Sie kan euch von dem Himmel herab sagen, wie das Hauß-Creutz, welches die harte, rauche, und grobe Ehe-Männer ihren Haußfrauen aufburden, nicht nur ein gutes, sonder auch ein überköstliches Creutz seye. Sie kan euch, wann ihr nur die Gall aus dem Magen schitten, und euch darfür das Hertz mit einem gutem Trost wollet versüssen lassen, bey ihrem GOtt vil erhalten, und die Gnad auswircken, daß ihr nicht allein mit Gedult, sonder auch mit Freud ertragen möget, was ihr bißhero für die grausamiste Tyranney, und schier gar höllische Marter gehalten.

N. 427. *Godoleva gibt drey Sachen an die Hand / welche den Weiberen / so böse Männer haben / vil nutzen können.*

Ich wünschete aber von Godoleva drey Sachen zu haben; erstlich ein gute Anzahl der schönstē schneeweissen Steinen, von denen wir allererst geredet: dise Stein wolte ich gleichsam von der Cantzel herab auswerffen, und darbey erinneren, daß sie verdienen an den Hals gehencket zu werden, wie man sonsten die Perlein, Agstein, Stern-Stein, Blut-Stein, und andere dergleichen anzuhencken pfleget. Zu dem nemlich wurden die Stein Godolevæ taugen, daß die Weiber, sich derselben erinnerende, ein Stein-harte Gedult, und ein schneeweisse Unschuld bekom-

kommen wurden: mit der Gedult wurden sie übertragen den sonst so schweren Last, welchen ihnen die wüthsinnige Männer aufladen: in Krafft der Unschuld aber wurden sie sich hüten vor der Sünd, und nicht dem Mann in der Boßheit folgen, sonder vilmehr die von ihme begangene Boßheit beseufftzen, und beweinen.

Ich möchte aber auch etliche Maß von dem Wasser haben, worein Godoleva von den zweyen Mörderen ist gestossen worden. Von disem Wasser aber wolte ich jedesmahl den gar zu Wort-fertigen, und schmächsüchtigen Weiberen ein Maul-voll zukommen lassen, das müßten sie mir zu Verhütung der zänckischen, und bissigen Worten, so lang in dem Mund behalten, biß der Mann zu donneren aufgehöret, und nunmehr gantz widerum besänfftiget worden.

Endlich wolte ich ihnen auch von dem Grab Godolevæ was zu kommen lassen, mit begefügten Unterricht, wie sie der Welt absterben, und alle ihre vormahlige Eitelkeiten unter die Erden hineinscharren sollen; damit von ihnen der H. Paulus mit Wahrheit sagen könte: ihr seyet gestorben, und euer Leben ist mit Christo begraben in GOtt. Ad Coloss. cap. 3. v 3.

N. 428. Das Wunder, so sich nach dem Tod Godolevæ mit ihrem Mann Bertulpho zugetragen, kan ich auch nicht unberühret lassen. Er ist gebesseret worden, er hat ein Closter für die Jungfrauen, und geistliche Töchter deß heiligen Vatters Benedicti erbauet; er hat hertzliche Buß über seine Sünden gewürcket, und wie dorten Ambrosius von dem Publicanen sagt: Cor conscium pugni admonitione contundit, hat er sein Hertz, welches sich schuldig wußte, zum öffteren mit bußfertigen Faust-Streichen deß begangenen Mords erinneret, und zu einer wahren Bereüung aufgemunteret. (Libro de Pœnitentia, cap. decimo sexto.) So, so meine Frauen, gewinnet man die Ehemänner, so könnet ihr sie, und euch zugleich in den Himmel bringen. Hingegen mit Schmächen, Lästeren, Ubelwünschen stürtzet ihr euch, und sie zugleich in das Verderben. Haltet derohalben auf ein kurtzes Zeitlein aus, und gedencket, daß für ein kleine Gedult ein grosser Lohn, für etliche wenige Trauer-Täg, unendlich vil Freuden-Täg, für ein kurtz-währende Verachtung, ein immerwährende Glory bestimmet seye. Entzwischen, und da ihr also leydet, traget Godoleva, euer Fürsprecherin, in dem Himmel für euch Sorg, daß sie euch zu seiner Zeit als Mitgesellinen in dem Lob GOttes haben möge.

AMEN.

Zwaintzigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

Der Stimm GOttes wird ungleich geantwortet.

N. 429. Die Gnad Gottes verhaltet sich wie die Sonne.

NAch ungezweiffleter Lehr Aristotelis Libro 1. Meteorologicorum, muß der Sonne meisten Theils zugeschribē werden, daß sich die Dämpff von der Erden aufheben, und gegen dem Himmel empor schwingen. Es wird aber zwischen disen Dämpffen ein grosse Ungleichheit gespühret: Etliche seynd dermassen schwer, daß ob ihnen schon die Sonne mit ihrer Hitz starck zusetzet, selbige doch nicht ein Spann hoch von der Erden erheben kan. Andere seynd von Natur was ringers, und lassen sich von den Sonnen-Strahlen, gleich als von guldenen Fäden, um ein merckliches höcher hinaufziehen; aber eben dise fallen nach nicht gar langer Zeit widerum herab. Letztlich werden etliche Dämpff von der Sonne solcher Gestalten geringeret, daß sie nicht allein Häuser, und Thürne, sonder auch die höchste Berg weit übersteigen, und vil derselben, gleich als ob sie in himlische Geschöpff wären veränderet worden, aus unseren Augen gar verschwinden. Nun ist es in Göttlicher H. Schrifft, und fast bey allen Kirchen-Vätteren durchgehends gebräuchlich, daß sie Christum mit der Sonne vergleichen; und hat Augustinus mit der Manichæischen Ketzerey starck kämpffen müssen, daß er ihren Fähler, als ob Christus die sichtbarliche Sonne diser Welt selbsten wäre, vernichten möchte. Nein, freylich ist Christus nicht dise Sonne, welche uns täglich in die Augen scheinet; aber doch werden uns sehr vil Eigenschafften Christi durch durch die Sonne vorgebildet, und zwar unter anderen auch dise, worvon ich allbereit schon angefangen hab zu reden. Alle Menschen, so da in die Welt kommen, bescheinet dise Göttliche Gnaden-Sonne, und ist beflissen, selbige mit der Hitz ihrer Liebe von der Erden abzu ledigen, und gar zu sich in den Himmel hinaufzuziehen: Hierzu aber schicken sich die menschliche Hertzen gar ungleich. Die erste seynd vil zu schwer, lassen sich von dem Koth niemahlen gar aufheben. Die andere schwingen sich zwar, fallen aber über ein Zeit widerum in die vorige Begierlichkeiten. Die dritten endlich steigen dermassen hoch, daß sie die Erden, so vil als gar beurlauben. Ja was sag ich, so vil als gar? Die Dämpff vergessen der Erden niemahlē gar, sonder kommen

men über lang, oder kurtz allzeit widerum zu ihr herab. Nicht also vil menschliche Seelen, sie bleiben bey der Sonne, das ist, bey Christo, ewiglich in dem Himmel daroben. Jetzt hab ich Gleichnuß-weiß schon alles gesagt, was uns die heutige Geschicht-Predig in der Sach selbsten vor Augen legen wird.

N. 430. Joannes König in Congo wird ein Christ.

Petrus Jarricus ein bewährter Geschicht-Schreiber aus unserer Gesellschafft, hat seinen so genanten Thesaurum rerum Indicarum in drey Theil entschiden, und in denenselben ordentlich beschriben, was in verschidenen ausser-Europæischen Landen von den Portugeseren, und benantlich von den Apostolischen Männeren zu Erweiterung deß Christlichen Glaubens biß auf das tausend sechs hundert und eilffte Jahr hertzhafft unternommen, beständig fortgesetzt, und guten Theils auch glücklich zu End gebracht worden. Diser dann schreibet in seinem andern Tomo, oder Haupt-Theil, in dem anderen, und dritten Capitel, was hiernächst folget.

Um das Jahr Christi 1484. ist entdecket worden das Reich Congo, und weilen allda die Einwohner nicht wild, sonder von zimlich guter Gemüths-Arth befunden worden, hat nicht lang hernach der großmögende, und wegen seiner Tugend in aller Welt hochberühmte König Joannes, der andere diß Nahmens in Portugall, ein Bottschafft in selbiges Reich abgeordnet, und allzugleich drey bewährte Seelen-Eyferer aus dem löblichisten Orden deß grossen Ertz-Stiffters Dominici mit dahin abgeschicket. Welche dann mit ihrem gantz auferbäulichen Lebens-Wandel, geistreichen Lehr, und Mühe-voller Arbeit die Sach so weit gebracht, daß der König samt der Königin dem Götzen-Dienst abgesagt, und Christo alle Treu angelobet. Er, der König, liesse sich in dem heiligen Tauff nennen Joannes, um also den König in Portugall, welcher gleichen Nahmen führete, zu ehren. Die Königin wolte ebenfals, nach der Königin in Portugall Nahmen, Eleonora benamset werden.

N. 431. Erhaltet deßwegen Sig wider seine Feind.

Kaum ware diser grosse Fürst durch das Sacramentalische Heyl-Wasser widerum gebohren, da begabe er sich gleich in das Feld hinaus, um gewisse aufrührische Völcker, so in den äusseristen Gräntzen seines Reichs alles mit Feur, und Schwerd verhergeten, unterzudrucken. Vorhero aber wurde ein Kriegs-Panier, oder Haupt-Fahn nach Catholischem Gebrauch geweyhet, und dem König, als ein Vor-Pfand deß zukünfftigen Sigs, von Priesterlicher Hand eingereichet. So floge dann das heilige Creutz (fast wie vor Zeiten in dem Fahnen Constantini deß Grossen) vor dem Kriegs-Volck her; und da es allbereit zu dem Angriff kommen solte, liesse Joannes den allerheiligisten Nahmen, welcher der Höllen über alle Donner-Klapff erschröcklich ist, nemlich den Nahmen JEsu Christi, erschallen. Darauf dann gleich das feindliche Heer in Forcht gerathen, und ein Theil zwar desselben zuruck getriben, der andere aber über einen Hauffen geworffen, und die übrige alle, weilen sie das Blitz-trohende Schwerd nit erdulten kunten, spöttlich aus einander gejaget worden.

N. 432. Sein Gemahlin/ und ältester Printz werden auch getauffet.

Diser so herrliche, und ohne eintzigen Verlurst der Soldaten erhaltene Sig gabe dem neu-gepflantzten Evangelio einen starcken Vorschub; und wolte der dapffere Erb-Printz, welcher sich währender diser Zeit in den Christlichē Lehr-Stucken unterweisen liesse, nicht länger verziehen, sonder trange starck darauf, daß man ihne gleichfals der glaubigen Christen-Schaar zugesellen solte. Welches dann mit grossem Frolocken deß Hofs geschehen, und er nach dem Nah-

Nahmen deß königlichen Erb-Prinzens in Portugall, Alphonsus genennet worden. Zu Mit-täuflingen aber hatte er vil Herren deß Reichs, und ein unzahlbare Menge aus dem gemeinen Volck.

N. 433. Aber der jüngere will disem Exempel nicht folgen.

Wer hätte nun zweiflen sollen, daß sein jüngerer Bruder, Pansus mit Nahmen, zu gleichmässigen Gedancken schreitten, und dem heydnischen Fabelwerck unverzüglich Urlaub geben wurde? Das brüderliche, ja das vätterliche, und mütterliche Beyspihl schine ihme gantz hell in die Augen; aber wie recht sagt der heilige Chrysostomus: Iuvenum animi non admodum magno prudentiæ præsidio muniuntur: Die Gemüther der Jünglingen seynd mit der Schutz-Wehr der Klugheit nicht recht versehen; Dann, wie der heilige Vatter weiter sagt: Perturbationum tempestas atrocior est, & ratio, quæ eas gubernat, ac moderatur, infirmior: Das Ungewitter der Verwirrungen ist bey ihnen häfftiger / und die Vernunfft / die sie führen / und leiten solte / ist schwächer. Will also die noch unzeitige Jugend mit ihrer kurtzen Witz, blöden Verstand, und noch gantz schwachen Gemüths-Augen vil mehr sehen, als Vatter, und Mutter, als Geschwistrigte, und Befreunte, als Vormunder, und Zucht-Meister. Solcher Gestalten geduncket sich auch Pansus auf dem schwachen Mucken-Fuß seines Irrthums vester zu stehen, als sein Herr Vatter, Frau Mutter, und Herr Bruder, und alle andere auf dem unbeweglichen Felsen der Kirchen GOttes.

Jugend haltet sich für witzig, und ist es doch nicht.

Tomo sexto. Epistolâ tertiâ longè post medium.

Pansus schreyet wider das Gesatz Christi.

Nun kan ich zwar nicht sagen, daß er noch ein Kind seye, weilen er schon zimlich in den Jahren fortgeschritten; aber es wäre besser, daß er noch ein Kind wäre, so kunte die Schuld der Unfähigkeit seiner Jahren beygemässen werden. Es meldet aber der Geschicht-Schreiber, daß er von keiner guten Art gewesen, sonder zu den Lasteren starck geneiget, und sonderbar zur fleischlichen Liebe; dahero ihme das Christliche Gesatz, wegen deß Verbotts, mehrere Weiber zu nemmen, gar nicht habe gefallen wollen. Gleichwie dann einer Seits Alphonsus sein älterer Herr Bruder äusserist beflissen ware, das Evangelium Christi in seinem Wachsthum zu beförderen; also bemühete sich hingegen der boßhaffte Pansus, dasselbige auf alle Weeg, und Weiß zu verhinderen. Er schrye bey allen Gelegenheiten sehr laut wider die Einführung, und Fortpflantzung deß Christlichen Gesatzes. Was will man uns, sprache er, ein so unerträgliches Joch auf den Halß binden? Sihet man dann nicht, daß auf solche Weiß die Pest in das Land, und durch Abstellung deß uralten Gebrauchs, mehr Weiber zu ehelichen, das Reich an Leuten erschöpffet werde? Was ist das für ein Wohnsinnigkeit, die unsterbliche Götter verachten, ihre Bildnussen zu Drümmeren schlagen, die Tempel zu Boden werffen, und alle Heiligkeit aus dem Land jagen; damit man etlichen unbekanten Leuten, welche, weiß nicht woher, zu uns hereingeschlossen, Platz mache, ihnen ihr Lugen-Kram mit höchsten Schanden deß Reichs abkauffe, und die Freyheit mit der Dienstbarkeit, die Sicherheit mit der Unruhe, den Glücks-Stand mit einer Kummervollen Arbeitseeligkeit vertausche?

Ist schlimmer Art.

N. 434. Böses Leben lasset nicht zu die gute Lehr.

Geliebte, kennet ihr den Vogel nicht an dem Gesang? Was schmähet diser Lästerer anderes, als nur das Gute, das Nutzliche, das Heilige? Woher sein so grosse Feindschafft wider das Christliche Gesatz, als nur allein weilen er ein

boßhaffter Mensch ist, und seiner Begirlichkeit nicht will Einhalt thun lassen? Er ist ein muthwilliges Pferd, daß keinen Zaum gedulten kan: es fehlet ihm, wo es vilen vor ihme gefehlet, und auch nach ihme noch vilen fehlen wird. Man mercke mich wohl, was ich hier sagen wird; dann ich hoffe mit meinen Worten einen, und anderen gar gewiß auf das Hertz zu treffen. O! wie mancher aus den Ketzeren jetziger Zeiten beharret fast nur darumen so halßstärrig auf seinem Unglauben, dieweilen sein verderbte Natur darbey bessere Täg hat, als bey der Catholischen Wahrheit. Er speyet Gifft auß wider die Römisch-Catholische Kirch, weilen sie seinem Fleisch vil ungefälliges befilcht: Unser Glaub allein fiele ihme endlich nicht so gar schwer; aber zu den Wercken, wormit diser Glaub muß bewährt werden, hat er wenig Lust. Dises rede ich aber nicht aus mir selbsten; sonder hab die ausdruckliche Wort Christi darum aufzulegen.

Verstockte Ketzer habē keinen guten Willen; darum findet der Glaub bey ihnen nicht Statt.

Cap. 7. v. 17.

Bey Joanne redet er mit den Juden also: Si quis voluerit voluntatem ejus facere: cognoscet de doctrina, utrùm ex Deo sit: **Wann einer den Willen meines himmlischen Vatters thun will/ so wird er die Lehr erkeñen/ ob sie aus GOtt seye.** Ja, ja: Si quis voluerit voluntatem ejus facere: **Wann einer deß Vatters Willen zu vollziehen fertig stehet;** cognoscet, alsdann wird er die Lehr **erkennen.** Der Will bahnet der Erkantnuß den Weg: Ist das Hertz entschlossen zu thun, was GOtt befilcht, seye es hernach schwer, oder leicht; so wird der Verstand nicht lang mehr in der Finsternuß bleiben, cognoscet de doctrina, gleich wird er erkennen, daß die Lehr recht, gut, und heilig seye. Aber man will halt nicht; darum verstehet man auch nicht. Das Fleisch widerspricht dem Geist, und lasset denselbigen das jenige nicht wählen, was ein Unbequemlichkeit nach sich ziehet. Sage vorhero mein Lutheraner, mein Calvinist, oder wie du etwann nach deiner irrigen Sect Nahmen haben magst, sage, du wollest alles thun, was GOtt von dir erforderet; du wollest fasten, beichten, die innerliche Begirlichkeiten deß Fleisches dämmen, den Verstand brechen, und noch vil anderes dergleichen; so wird dir unser Catholische Lehr nicht lang mehr mißfallen können: Auf das Facere, folget gar geschwind das Cognoscere: Si quis voluerit voluntatem ejus facere: cognoscet de doctrina, utrùm ex Deo sit: Wann einer wird thun wollen, was GOtt befilcht, so wird er erkennen, ob die Lehr der Catholischen Kirchen von GOtt seye.

Und damit ich nicht allein von den Ketzeren rede, als ob sonsten niemand in disem Spital kranck lege: O! wie vil schlimme Catholische (ich nenne sie Catholisch, nicht weil sie solche seynd, sonder weilen sie sich für solche ausgeben) wie vil, sag ich, gehen herum, die es mit dem jenigen halten, welcher da solle gesagt haben, **Die Catholische Religion seye gar zu feist /** verstehe für den Geist, und nicht für das Fleisch: Sie begehret ihnen zu vil gute Werck, und verbietet gar zu vil Lustbarkeiten, worzu sie Neigung tragen. Aller Orten ist man ihnen zu streng, in den Schulen, wo man von den Gewissens-Sachen handlet; auf den Cantzlen, wo man wider die Laster prediget; in den Beichtstühlen, wo man die Gattung, die Zahl, und die jenige Umständ der Sünden, wordurch die Wesenheit derselben ver-

Böse Catholische finden in Sachen deß Glaubens auch grosse Beschwernuß.

veränderet wird, zu wissen verlanget. Sie wollen sich in der Enge nicht halten lassen, sonder gleichwie das untergelegte Pulver in den Spreng-Grüfften alles aufwirfft, damit es ihme Ort, und Raum mache; also wollen dise auch gantz frey seyn; stossen von sich das Gesatz, zerbrechen die Schrancken der Göttlichen Gebotten, vernichten die Lehren, so ihnen die Geistliche vortragen: Alles muß nichts, alles ein leeres Gedicht, alles ein lauteres Pfaffen-Geschwätz seyn, weilen sie einen Busen voll der Sünden, und Lasteren herumtragen. Sie wollen mit einem Wort den Willen deß himmlischen Vatters nicht werckstellig machen; darum ist alles, was ihnen der Glaub vorhaltet, in ihren Augen ein lautere Finsternuß. Ihr Willen ist grundböß; darum ist ihr Verstand stockblind. Si quis voluerit voluntatem ejus facere: cognoscet de doctrina, utrùm ex Deo sit: Wann einer den Willen meines Vatters wird thun wollen / so wird er die Lehr erkennen / ob sie aus GOtt seye.

N. 435. Alphonsus ist eiferig in Fortpflanzung deß Glaubens.

So verhaltet sich dann der lasterhaffte Pansus, welcher uns mit seiner Halßstärrigkeit alles dises zu melden Ursach gegeben, nicht anderst, als ein scheutzlicher Aff, welcher den Spiegel darumen zerkratzet, weilen selbiger ihme sein Abscheulichkeit vorhaltet. Pansus, sprich ich, stosset allerhand Schmach- und Schelt-Wort wider das Evangelium aus, dieweilen es ihme sein Schand zeiget. Aber was fraget man nach ihme? Alphonsus der fromme Erb-Printz sitzet entzwischen wohl; dann der Herr Vatter, so an seinem Wohlverhalten ein grosses Gefallen hat, vertrauet ihme noch bey seinen Lebens-Zeiten die Verwaltung über ein gewisse Landschafft seines Reichs (Ilundos, oder Sandos nennet der Geschicht-Schreiber dise Völcker) allda vertrittet Alphonsus nicht nur das Amt eines königlichen Statthalters, sonder auch eines Heyl-begirigen Christ-Lehrers. Nicht anderst, als ob der König sein Herr Vatter eben das zu ihme gesagt hätte, was Probus zu Ambrosio, da er ihne, damahls noch als einen weltlichen Herrn, auf Meyland geschicket, um selbige Statt, samt den zwoen darzugehörigen Landschafften Liguria, und Æmilia, als kayserlicher Befelchshaber zu verwesen. Wolan! sprache er zu ihme, ziehe hin, nicht als einer, der Macht hat, ihnen das Recht zu sprechen; Sed ut Episcopus, Sonder als soltest du ihr Bischoff seyn. So ware dann Alphonsus in Glaubens-Sachen hocherleuchtet, und mit allen Christlichen Tugenden dermassen ausgezieret, daß es ein Wunder ware, wie doch ein junger, und mit allem dem, was die Welt geben kan, best-versehener Fürst sich in dem Geist so hoch schwingen könte.

Wann die Sonne Vernunfft hätte, so wurde sie als ein grosse Liebhaberin der Menschen, die jenige Kräuter mit sonders gunstreichen Strahlen bescheinen, welche zu Beförderung deß menschlichen Lebens vor anderen dienlich seynd. Was aber die natürliche Sonne nicht entscheiden kan, das entscheidet die Göttliche Sonne, Christus; er bereichet mit seinen Gnaden-Strahlen zum allermeisten die jenige, welche vil zu Beförderung deß Nächsten Heyls beytragen können; und darum, weilen der Printz Alphonsus aus diser

ser Zahl ist, so mag von mir nicht außgesprochen werden, mit was für grossen Gaben, und Gnaden GOtt der HErr sein Hertz angefüllet, und wie reichlich er dessen Apostolische Arbeit zu Bekehrung viler Seelen gesegnet habe. Die heydnische Pfaffen, so vor seiner Ankunfft mit Opfferen, und allerhand der Abgötterey anhängigen Gauckel-Geprängen sehr beschäfftiget waren, bekamen zimlich Feyrabend; und wurde den Götzen bey weitem nicht mehr von vilen geopfferet, wie vorhin. Hingegen wurde Christus, und sein heiliges Evangelium von Tag zu Tag in mehrere Hochschätzung gebracht, die Bildnussen der Teuffien umgestürtzet, und darfür das heilige Creutz-Zeichen an vilen Orten aufgestecket. So sahe man auch da erfüllet, was bey Zacharia dem Propheten geschriben stehet: Et erit fons patens, Es wird ein Brunnen offen stehen. Den Brunnen deß heiligen Tauffs verstehe ich, welcher allbereit in Congo dermassen reichlich zu fliessen anfienge, daß es schine, als wurde er sich mit der Zeit über das gantze Reich Congo, fast wie dorten der edle Lebens-Brunn über das Paradeyß, ergiessen; und sich alles Volck, wo nicht unter dem König Joannes, doch unter erstbesagtem Printzen Alphonso, wann er die Reichs-Verwaltung antretten wurde, zu Christo bekehren.

Vil aus dem Heydenthum lassen sich tauffen.

Cap. 13. v. 1.

N. 436. Aber wo ist jemahls Lucifer aus einem Land, daß ihme vorhero lange Zeit unterwürffig gewesen, gutwillig abgezogen? So bemühet er sich dann auch da in Congo sein tyrañische Herrschung mit gantzer Macht zu behaupten. Der beste Werckzeug, Unruhe, und Mißhelligkeit anzustifften, ist Panlus: Auf disen kan billich ausgedeutet werden, was Christus bey Joanne an dem achten Capitel zu den Juden gesagt: Vos ex patre diabolo estis, & desideria patris vestri vultis facere: Ihr seyet aus dem Teuffel / eurem Vatter / und seyet willig zu thun / was euer Vatter verlanget. Zu Panso gesellen sich etliche vornemme Herren / und ein gute Anzahl deß Volcks; so gar auch vil aus den schon getaufften Christen fangen an die Hand von dem Pflug abzuziehen, und hindersich zu sehen. So lang es nemlich nur um die schöne Kirchen-Gebräuch zu thun ware, kunten ihnen dieselbige, so wenig als die Strahlen der hellleuchtenden Sonne, mißfallen. Unsere heilige Glaubens-Lehren brachten ihrem Verstand auch so grosse Beschwernuß nicht, weilen selbige der rechten Vernunfft vil gemässer waren, als ihre heydnische Pfaffen-Mährlein. Noch weniger gabe es ihnen zu schaffen, wann sie den Kopff ehrerbietig neigen, und das heilige Tauff-Wasser zu Hinnemmung der Sünden über sich solte abgiessen lassen. Aber da man sie zur Haltung Göttlicher Gebotten, zur Vermeydung der Sünden, und Ubung der Christlichen Gerechtigkeit anhalten wolte, da fiele ihnen solches eben so beschwerlich, als den Israeliteren das Fortwanderen durch die rauche Wüsten; darum fienge der Evangelische Saamen an, aus Mangel gnugsamer Feuchtigkeit, zu verdorren: Die Christliche Priester, welche sie vorhero als liebe Vätter verehret, kunten ihnen nicht halb mehr so wohl, als vorhero, gefallen: Die Beywohnung der Frommen, welche sie vorhero für annemmlich hielten, geduncket ihnen auch schon voll der Verdrießlichkeit zu seyn. Hingegen begunten sie an den heydnischen Gebräuchen, weilen dise dem sinnlichen

Der Glaub wird verfolget.

v. 44.

Unbeständigkeit der neugetaufften Christen.

lichen Wohl-Leben keines Wegs entgegen stunden, sonder ihnen vilmehr den Weeg darzu bahneten, widerum ein Gefallen zu gewinnen. Und also wurde das Evangelium Christi in seinem Lauff nicht nur starck gehemmet, sonder gar zuruckgetriben, auch ihrer sehr vil widerum in den vorigen Stand gestürtzet.

N. 437. Joannes der König, wird ebenfals in seiner Andacht frostig.

So gar der König Joannes selbst, welcher sich die erste Zeiten so trefflich wohl angelassen, und den Christ-Lehreren so gute Hoffnung gemachet, daß er bey dem angenommenen Glauben vesten Stand halten wurde, ist nach und nach in seinem Eyfer erkaltet, und endlich so weit kommen, daß an ihme kein einiges Zeichen Christlicher Standhafftigkeit, wahrer Andacht, und vormahlis gehabter Zuneigung gegen unserem heiligen Glauben mehr zu verspühren gewesen. Das Gewissen ruhete nicht, die Geistliche thäten ebenfals ihr bestes; aber sein Hertz verluhre nach und nach alle Empfindlichkeit, und wolte er zuletzt gar kein gute Erinnerung mehr anhören.

Die Kebs-Weiber / so er vormahls gehabt / setzē ihme mit Schmeichel-Worten nit aus.

Vor allem, wie der Geschicht-Schreiber meldet, gaben ihme die Kebsweiber einen sehr starcken Stoß: dise giengen mit sich zu Rath, wie sie sich deß königlichen Hertzens auf ein neues bemächtigen, und widerum zur vorigen Gunst gelangen möchten. Sie kamen herbey, und klagten sich wider die Schmach, so ihnen durch die unverdiente Abschaffung wäre zugefüget worden; wußten auch ihren Klag-Seufftzeren mit weiblichem Liebkosen, und vilen darunter gemengten Zäheren einen mächtigen Nachdruck zu geben. Unter anderen sagten sie ihme: Er solle doch nicht unterlassen die jenige Güter, so ihme von den Götteren bescheret worden, zu geniessen, das Gewisse nicht mit dem Ungewissen vertauschen, und den gegenwärtigen Lustbarkeiten auf das ungewisse Wort ausländischer Schwätzer nicht feind werden. Also redeten dise heydnische Liebkoserinnen, und die Zäher, so sie darbey aus den Augen fallen liessen, waren gleichsam ein tieff-einfressendes Scheid-Wasser, so das königliche Hertz gar hingerichtet: Fürwahr Comederunt robur ejus, & ipse nescivit: **Sie haben sein Stärcke aufgefressen / und er hat es nicht gemercket / und vil leicht nicht gebesseret.**

Osee cap. 7. v. 9.

N. 438. Die Alten werden ermahnet / daß sie sich von der Weiber Liebe nicht einnemmen lassen.

Worbey ich dann alle die jenige, welche schon vil graue Haar auf dem Kopff tragen, will erinneret haben, daß sie sich in ihren letzten Jahren sorgsam vor der Weiber Liebkosung hüten. Die Gefahr ist zu solcher Zeit bey ihnen noch eben so groß, ja villeicht grösser, als da sie noch jung, und frisch waren. Wann ein altes Hauß in die Flamen gerathet, ist die Brunst schwerlich mehr zu löschen, weilen die Träm, und Balcken gantz dürr seynd: Da hingegen ein neuerbautes Hauß, an welchem die Bau-Hölzer noch gantz frisch, und grün seynd, vil leichter von der Gefahr zu erretten ist.

Alte sollen die Jugend auferbauen / und nicht ärgeren.

Sehet dann, meine liebe Alte, daß ihr nicht unter die Zahl derjenigen kommet, von welchen der H. Chrysostomus sagt, daß sie seyen Homines senio confecti - - - caniciem suam dedecorantes, grandævitatemque traducentes, & senectutem ipsam præbentes deridendam: **Menschen / die von den Jahren schon abgezehret seynd / und darbey ihre** graue

Homil. de Anna, quæ est prima tomi sexti.

graue Haar entunehren / ihr hoches Alter abwürdigen / und ihr letzte Täg zu Spott machen. Gedencket derohalben, liebe Alte, daß ihr euch selbsten in dem Liecht stehet, und von der Jugend die Ehr nicht mehr begehren könnet, die sie euch sonsten zu erweisen schuldig wäre: Dann, spricht ferner der Heil. Chrysostomus: Siquidem à juventute senex contumeliam patitur, illico ætatem ei objicit: Wann der Alte von einem Jungen entunehret wird / wirffet er demselben gleich sein Alter vor / und sagt etwann: Was? du junges Milch-Maul, sollest du einen alten, betagten, ehrwürdigen Mann also beschimpffen? schäme dich in dein Hertz hinein, daß du dem jenigen, welchen du als einen Vatter ehren soltest, so ungebührliche Wort zuziehen darffest. Also beruffet sich der Alte auf seine weisse Haar, wann er die unbesonnene Jugend der schuldigen Ehrenbietigkeit vermahnen, und erinneren will: At quando opus est (seynd auch noch Wort deß erstgemelten heiligen Kirchen-Vatters) juvenem ad probitatem reducere, séque illi virtutis quandam regulam exhibere: tum verò cessat ætatis gravitas: Wann es aber die Noth erforderet / daß er den Jüngling zur Frommkeit anweisen / und sich demselben für ein Tugend-Muster darstellen solle / da verliehret sich die Ernsthafftigkeit deß Alters: Da ist der Alte nicht besser, als der Junge, da ist der eine so wohl, als der andere, ein weichhertziger Liebhaber, und buhlsüchtiger Weiber-Limmel. So

Ibidem.

Ibidem.

vil mit Gelegenheit, daß sich der alte König Joannes von seinen pflennerischen Kebs-weiberen in so weit hat bethören lassen, daß er in der Liebe gegen GOtt, und in dem Eyffer seines Heil. Gesatzes mercklich erkaltet. Ich lise zwar nicht, daß er disen Frauen widerum beygewohnet; jedoch ist das schon genug, daß er solchen betriegerischen Meer-Fräulein seine allbereit schon verstopffte Ohren widerum auf ein neues geöffnet; wordurch den guten Einsprechungen deß H. Geists wenigist so weit der Rigel geschoben worden, daß sie in disem Hertzen nicht gar vil mehr haben würcken können.

Was nun dise Weiber schlimm genug angefangen, das bemühet sich Panius, der jüngere Printz, gar auszuwürcken. Diser, wie er einen falschen Glauben hat, also hat er auch ein falsche Zung; wie er die Wahrheit nicht erkennen will, also liget ihme auch wenig daran, ob seine Wort derselben zustimmen. Er trittet für den König, und spricht also: Alphonsus, mein Bruder, hat sich gantz in fremde Sitten verkehret. Er verwahrloset die Unterthanen, und trachtet, die Herren, so euer Majestät für die Vertrauteste haltet, von Ihro abwendig zu machen. Uber das stifftet er durch die von den Christen erlernete Schwartz-Kunst vil Böses in dem Land, er trücknet auf die Flüß, er richtet zu Grund die Feld-Früchten, und locket so gar Euer Majestät Kebs-Weiber zu sich. Dise Wort, und sonderbar die letzte, daß Alphonsus seine Kebs-Weiber an sich zu ziehen trachten solle, macheten dem eifersüchtigen Alten ein so tieffe Wunden in das Hertz, daß er gleich zur Straff geschritten, und den unschuldigen Alphonsum aller

N. 439. Panius klaget Alphonsum bey dem Vatter fälschlich an.

ler Einkunfften, Ehren, Würden, und was ihme, als dem Erstgebohrnen von Rechts wegen zustunde, völlig entsetzet. Ja so weit ist es kommen, daß er sich gar bereden lassen, Alphonsus strebe ihme nach dem Leben, und Thron; dahero er denselben biß an die äusseriste Gränitzen deß Reichs verwisen.

N. 440. Alphonsus begegnet der Boßheit seines Bruders nicht mit Boßheit, sonder mit der Tugend.

Wie verhaltet sich aber Alphonsus in disem Sturm? Setzet er Boßheit an Boßheit? Bemühet er sich den Bruder, und andere, von denen er so hart an Ehr, und Gut geschädiget worden, mit List, Gewalt, und wie es endlich nur immer seyn mag, zu stürtzen? Nein, gar nicht, sonder er spricht mit David: Multiplicata est super me iniquitas superborum. Ego autem in toto corde meo scrutabor mandata tua: Der Hoffärtigen Boßheit (nemlich deren, so da zu herrschen, und mich von meinem Erb-Thron zu verhinderen trachten, hat sich über mich vermehret. Ego autem, ich aber nicht also; sonder gantz anderst. Sie mögen den Laster-Weeg wanderen; ich wird mir denselben niemahlen belieben lassen. Ego autem in toto corde meo scrutabor mandata tua, Ich will aber deinen Gerechtfertungen / O GOtt / aus gantzem meinem Hertzen nachforschen. Ich will thun, was einem getaufften, frommen, und rechtschaffenen Christen zustehet: An dich, O mein GOTT, will ich mich halten; du wirdest schon wissen, wie du mich aus diser Trübsal erretten sollest. Also beyläuffig redet mit seinem GOtt Alphonsus: Und was solle es gelten, sein Seelloser Bruder Pansus wird die angefangene Gespunst nicht zu End bringen; dann es ist der Fluch über alle boß- und falschhertzige Menschen bey David schon ergangen: Da illis secundùm opera eorum, & secundùm nequitiam adinventionum ipsorum: Vergelte ihnen / O HErr, nach ihren Wercken / und nach Boßheit ihrer Erfindungen. Darum wolte ich, daß alle die, so mit ihren Feinden zu kämpffen haben, den Gegensatz obberührter Davidischen Worten tieff zu Hertzen nemmeten: Multiplicata est super me iniquitas superborum: Es hat sich über mich vermehret die Boßheit der Hoffärtigen / das ist, deren, so mich unter die Füß tretten wollen; sie haben alle Christliche Lieb, alle Wahrheit, alle Billichkeit, alle Gottsforcht, und mit einem Wort, das Gewissen völlig auf ein Seiten gesetzet: Ego autem, Aber ich lasse mir dise verdammliche Weiß, mein Ehr, und Gut zu retten, auf kein Weiß gefallen: Ego autem, Ich aber will mich mit gantz anderen Waffen, als dermahlen meine Feind brauchen, ausrüsten: Ego autem in toto corde meo scrutabor mandata tua: Ich will von meinem gantzen Hertzen / O GOTT / deinen Gebotten nachforschen; und nichts wünschen, nichts reden, nichts thun, als was sich verantworten lasset. Du, O GOtt, must mir helffen, und wirdest mir auch helffen, wann ich nur in deinem Dienst beständig verharre.

Psalm. 118. v. 69. Und also sollen thun alle fromme Kinder Gottes.

Psal. 27. v. 4.

N. 441. Alphonsi Unschuld kommet an den Tag.

Nun komme ich widerum zur Geschicht. Dem guten Glück Alphonsi, für welchen GOtt sorget, wird allbereit schon der Anfang gemachet. Etliche aus den Hof-

Herren tretten für den König, und ersuchen ihne demüthigist, er wolle doch einer Parthey nicht alles glauben; man rede vil aus einem üblen Bericht, und noch mehr aus hitzigem Gemüth. Alphonsus seye fürwahr so schwartz nicht, wie ihne Pansus, und andere feindlich gegen demselben gesinnte Ankläger machen: So seye auch Ihro Majestät von selbsten so hoch verständig, daß man den beklagten Theil auch solle zur Verantwortung komen lassen. So vil ihnen bekannt, habe Alphonsus der kindlichen Schuldigkeit niemahlen vergessen; sonder jederzeit vil schöne Zeichen seiner getreuen Liebe, und Pflicht-schuldigen Unterthänigkeit gegen seinem gnädigisten Herren Vatteren sehen, und verspüren lassen. Noch vil anderes sagten dise Hof-Bediente, und brachten den König so weit, daß er ein gewisse Anzahl verständiger Männer verordnet, die Lebens-Thaten Alphonsi zu untersuchen, und von allem genauen Bericht einzuholen.

Wer nun in dem Balsam umstüret, oder sonst ein kostbares Gewürtzwerck starck aufrühret, der füllet das gantze Zimmer mit gutem Geruch an. Also finden dise in dem Leben Alphonsi nichts, als lauter wohlriechende Tugenden, und gantz nichts von denen Lasteren, wormit Pansus dessen Unschuld anzuschwärtzen getrachtet. So wendet sich dann das Blätlein um, und wird der fromme Herr in alles, was er vorhero gehabt, widerum eingesetzet. Pansus hingegen muß sich in das Hertz hinein schämen; weilen ihme die Händ in dem Sack so spöttlich seynd ertappet worden.

N. 442. v. 14. *Der Weise hat seine Augen in dem Kopff.* Mithin verstehe ich die Wort Ecclesiastis an dem 2. Capitel: Sapientis oculi in capite ejus: **Die Augen deß Weisens seynd in seinem Kopff.** Alle zwar, die Unweise so wohl, als die Weise, haben ihre Augen in dem Kopff: Ja es fragt gar recht der Heil. Gregorius Nyssenus: Estne ullum omnino animal, quod habeat oculos extra caput? **Ist dann einiges Thier zu finden / daß die Augen ausser dem Kopff habe.** ? Nein, freylich nicht. Aber es muß dises geistlicher Weiß verstanden werden, und alsdann kan man von einem sagen, er habe die Augen in dem Kopff; Si sustulerit oculos ad suum caput, quod est Christus: **Wann er die Augen zu seinem Haupt / welches Christus ist / aufhebet.** Dises hat Alphonsus gethan; Aber Pansus nicht. Und darum hat er die Augen auch nicht in dem Kopff gehabt. Wo dann? In den Füssen. Dann also spricht noch ferner Gregorius Bischoff von Nyssa: Quando perspiciendi, & contemplandi vis in anima occupatur in rebus sensibilibus, in ejus calcaneos oculorum transit natura: **Wann die Krafft der Seelen sich mit Nachforschen / und Nachsuchen in den leiblichen Sachen beschäfftiget / (wie dann Pansus gethan, der nur dem Zeitlichen nachgestrebet) so weichet die Natur der Augen biß auf die Fersen hinab.**

Homiliâ quintâ in Ecclesiasté. In Editione Parisiensi. An. 1605. mihi fol. 169.

Auf Christum muß der Verfolgte seine Augen wenden.

Ibidem.

Ibidem.

Gleichwie nun die Alten auf den Füssen nicht vest stehen, also seynd sie auch in ihrem Hertzen wanckelmüthig, und lassen sich gar bald widerum auf einen anderen Weeg verleiten. Als derohalben der Printz Alphonsus in seinem Land, welches ich schon oben benamset, ein Befehls-Schreiben ausgehen lassen, und darinn verbotten, daß keiner aus seinen Untersassen mehr ei- N. 443.

Joannes wird abermahl wider Alphonsum verhätzet.

einiges Götzen-Bild verehren solle, wurde solches ausschreiben dem König Joannes mit sehr nöthigen Worten hinderbracht, und darbey bedeutet, daß wann er dises unverständige Verbott deß Printzens nicht gleich aufheben wurde, ungezweifflet ein allgemeiner Aufstand, darzu es sich schon würcklich anlasse, erfolgen, und das Reich in höchste Verwirrung gerathen wurde. Dennach lasset der forchtsame Alte durch schnelle Renn-Botten Alphonso entbieten, er solle ohne ferneren Aufschub seinen Befelch widerruffen. Worzu sich aber der Christ-eyfferige Fürst keines Weegs verstehen will; sonder, wie er die Sach mit GOtt angefangen, also hoffet er dieselbige auch mit ihme auszumachen. Er ist, wie gesagt, ein Apostel seiner untergebenen Völcker, und darum fasset er auch einen Apostolischen Schluß, und sagt bey sich selbsten, was Petrus vor dem Jüdischen Rath: Obedire oportet Deo magìs, quàm hominibus: **Man muß vil mehr GOtt/ als den Menschen/ gehorsamen.** Joannes ist zwar mein Vatter, aber wann der grössere Vatter, so in dem Himmel ist, was anderes befilcht, so bin ich jenem keinen Gehorsam mehr schuldig. Hierüber erzürnet sich der König, und befihlet Alphonso, er solle sich alsobalden bey Hof einfinden; diser aber lasset es wohl bleiben, und ziehet die Sach mit höflichem Schreiben, und Widerantworten so lang auf, biß der Alte die Augen zuthut. Ich mache es hier nicht lang, melde auch nichts von deß Königs tödlichen Schwachheit; sonder sage allein, er seye schon von hinnen verschiden, und also der Reichs-Thron durch seinen Tod geraumet. Welcher sich nun aus beyden Brüderen darein schwingen werde, das muß der Göttlichen Anordnuug heimgestellet werden.

Actor. c. 5. v. 29.

Aber Alphonsus lasset sich das nichts irren.

Joannes gehet mit Tod ab.

N. 444

Pansus ist bemühet/ sich auf den Reichs-Thron zu schwingen.

Pansus hat hierzu die beste Hoffnung: Dann noch bey Lebens-Zeiten seines Herrn Vatters, weilen er wohl sahe, daß er von diser Kranckheit nicht mehr aufkommen wurde, hat er ein Kriegs-Heer gesammlet, darzu auch vil vornemme Herren deß Reichs, Theils mit Schanckungen, Theils mit Verheissungen, auf sein Seiten zu bringen getrachtet, um also seinen Bruder Alphonsum, wann er nicht gutwillig weichen wurde, mit Gewalt zu vertringen.

N. 445

Aber die Catholische Frau Mutter sorget für den Alphonsus.

Unterdessen ist schon von GOtt ein getreue Wacht bestellet, welche für Alphonsum sorgen solle: Dise ist sein Catholische Frau Mutter Eleonora, von welcher wir gleich Anfangs Meldung gethan. Dise verhaltet etliche Täg lang den Tod ihres königlichen Ehegemahls, schreibet entzwischen Alphonso, er solle, so geschwind es möglich, herzueilen, und ehe sich Pansus (welcher mit seinem Kriegs-Hauffen nicht fern ware) recht versehen möge, den Thron in Besitz nemmen. Alphonsus ist bald da, und haltet ein schöne Rede zu dem Versammleten Stadt-Volck, welches auch einstimmig ruffet: Alphonsus der König soll leben!

Alphonsus begegnet mit Wenigen seinem Bruder/ der ein grosses Volck bey sich hat.

Von disem Geschrey erhaltet Pansus auch gleich Bericht: Damit er dann Alphonso kein Zeit lasse, einige Kriegs-Macht zu versammlen, überziehet er gleich die Stadt mit seinem grossen Heer-Hauffen; deme aber der Christliche Held für die Stadt hinaus entgegen kommet, gantz entschlossen, die Sach zum Streich kommen zu lassen. Wie vil hat aber Alphonsus Soldaten? Genug. Es klecket ihm nemlich gar ein weniges; dann er ist belesen in der Schrifft, und weißt gar wohl, was geschriben stehet: Facile est concludi multos in manus paucorũ: & non est differentia

1. Machab. cap. 3. v. 18.

tia in conspectu Dei cæli liberare in multis, & in paucis: Es ist leicht / daß vil von wenigen überwunden werden: und ist bey GOtt deß Himmels kein Unterschid / mit vilen / oder mit wenigen erlösen. Wie vil hat er dann eigentlich Soldaten? Antwort? in allem sechs und dreyssig Mann, mit disen hoffet er die grosse Macht Pansi zu vernichten. So groß nun sein Vertrauen auf GOtt, so groß ist auch der Seegen, welcher über ihn von oben herab kommet. Die Schlacht gehet an, nachdeme Alphonsus mit den Seinigen den Nahmen JEsus, und auch Jacobi deß Apostels, nach Brauch der Portugesen, mit heller Stimm angeruffen. So müsset ihr aber, geliebte Zuhörer, von mir nicht begehren, daß ich euch das Gefecht nach Längs beschreibe: Es währet auch nicht lang: Pansi Kriegs-Heer ist schon geschlagen, auf flüchtigen Fuß gebracht, und zerstreuet.

Und schlaget ihne.

N. 446. Unter denen, so in der Flucht gefangen, und zuruck gebracht werden, ist auch der obriste Heer-Führer, welchen Pansus, als einen deß Kriegs besterfahrnen Mañ, über alle seine Soldaten gesetzet hatte. Diser lasset Alphonso in höchster Demuth folgendes zu entbieten: Er bitte gar nicht, daß ihme das Leben, so er mit seiner Vermässenheit freylich wohl verwircket, geschencket werde; sonderen nur das bitte er, man wolle ihne vorhero zu dem Tauff kommen, und als einen Christen sterben lassen. Die Ursach seines so grossen Verlangens, der Christen-Schaar beygezählet zu werden, seye, dieweilen er in dem Streitt mit Augen solche Männer gesehen, welche von übermenschlicher Gestalt, und Hochansehenlichkeit waren, so Alphonsum wie ein Leib-Wacht beschirmet; dann auch noch andere zu Pferd, alle mit dem Creutz gezeichnet, und dermassen strahlend, daß ihme die Augen gleichsam verblendet worden; und er bey ihrem Anfall Hertz, Muth, Witz, Rath, und alles verlohren. Wie nun dise Zeitung Alphonso höchsterfreulich gewesen, also hat er dem gefangenen Feld-Herren die verlangte Gnad gar gern ertheilet, mit diser Bedingnuß, daß er hinfüran einen Kirchen-Diener abgeben, das Gotts-Hauß, so von dem Heil. Creutz den Nahmen hatte, zu gewissen Zeiten auskehren, und allezeit frisches Wasser, so zu dem Tauff wurde vonnöthen seyn, zutragen solte. Zu welchem allen dann diser Feld-Hauptmann sich gar bereitfertig erwisen: Und an ihme sehen wir jetzt einen gedemüthigten Kriegs-Mann, der es für die gröste Gnad haltet, daß er ein Diener Christi, ja nur ein Knecht der Dieneren Christi seyn kan.

Pansi Feld-Oberist wird gefangen.

Und bekehrt zu dem Glauben.

Sein Demuth.

Wäre demnach mein Wunsch, daß vil aus denen, welche sonsten zu dem Catholischen Glauben nicht ungeneigt seynd, jedoch weilen sie nicht sehen, wie sie nach abgelegtem Irrthum den Herrn-Stand noch wurden führen können, der erkanten Wahrheit nicht beyflichten, den falschglaubigen Ketzer-Hauffen nicht verlassen, und sich den lieben Schäfflein Christi nicht beygesellen wollen: Zu wünschen wäre es, sag ich, daß sie von disem grossen Feld-Obristen lerneten, wie man sich weder von der Armuth, noch von der Verachtung solle abhalten lassen, dem Göttlichen Beruff Folge zu leisten. Besser ist ein Besen, als ein Regiments-Stab in der Hand; besser ist Wasser tragen wie ein Knecht, als Befelch austheilen wie ein Feld-Marschall; besser in dem Hauß GOttes verachtet seyn, als ausser demselben mit Knie-biegen verehret werden, wann GOtt N. 447.

Sectirer lassen sich von dem Catholischẽ Glauben abhalten/ wegen deß Zeitlichen.

Wird ihnen Hertz gemachet/ solches nicht zu achten.

will, daß auf solche Weiß die Seeligkeit solle erhalten werden. Wissen wir ja wohl, was Christus sagt, daß wir uns so gar ein Aug ausstechen, ein Hand, oder Fuß abhauen, und also mit einem Aug, mit einer Hand, mit einem Fuß in den Himmel eingehen sollen. Was ist aber leichter, Augen, Händ, und Füß, oder Ehr, Geld, und Amt dahinden lassen? Freylich ist uns der Leib noch lieber, als was ausser dem Leib ist. Und das hat endlich Christus mit seiner so wunderlichen Weiß zu reden sagen wöllen, daß wann es um das ewige Heyl zu thun ist, wir uns nichts, auch die blutige Stimmlung deß Leibs, nicht sollen schwer fallen lassen. Regnum cælorum vim patitur, Das Himmelreich leidet Gewalt. Das aber wäre ja wohl ein schlechter Gewalt, wann von uns ein mehreres nicht erforderet wurde, als daß wir den Hut von dem Kopff, den Schliesser aus der Hand, und die Schuch, mit Ehren zu reden, von den Füssen legen sollen. Nein, nicht nur den Hut von dem Kopff, sonder ein Aug aus dem Kopff; nicht nur den Schliesser aus der Hand, sonder die Hand selbst; nicht nur den Schuch, sonder den Fuß selbsten müssen wir anlassen, und also wie armsälige Krippel, aber gewaltige Himmels-Stürmer, zu Christo kommen. Sein Glori ist alles werth, und wer nicht alles herzugeben bereit ist, der verdienet nicht in den Himmel, wo alles Verlassene widerum gefunden wird, eingenommen zu werden. So vil hat mich zu sagen veranlasset der von Alphonso neu-angenommene Kirchen-Diener, welcher sich bey seinem geringen Aemtlein nicht für gedemüthiget, sonder für geehret haltet, und mit dem frommen David sagt: Elegi abjectus esse in domo Dei mei, magis, quàm habitare in tabernaculis peccatorum: Ich hab erwählet / vilmehr in dem Hauß GOttes verachtet zu seyn / als zu wohnen in den Gezelten der Sünder. Besser, sagt er, seye es ihme, in dem Hauß GOttes kehren, und Wasser tragen, als unter einem herrlichen Gezelt mit Panso Kriegs-Rath halten, und Befelch austheilen.

Psalm. 83. v. 11.

N. 448. Wo ist aber anjetzo Pansus? Er hat ein gutes Pferd, und eilet schnell aus der Schlacht darvon. So ist ihme dann gewiß schwer nachzukommen. Nein, nicht schwer, sonder gar wohl ist ihme nachzukommen; dann er ist ein Gefangener GOttes, wo er immer ist, und disem wird er gewiß nicht entfliehen. Er sihet einen grossen, und dicken Wald vor sich, deme eilet er Spornstreichs zu, hat auch selbigen schon erreichet; darum springt er von dem Pferd, und schlieffet, wo das Gebüsch zum dickisten ist, hinein. Ja freylich, da findet ihne niemand, als der ihne schon hat. Ist wohl jemahlen handgreifflicher erschinen, daß GOtt die Bößwicht, welche anderen Strick, und Maschen legen, in ihren selbst eigenen Stricken, und Maschen zu fangen wisse? Wie fälschlich hat nicht Pansus seinen frommen Bruder Alphonsum bey dem Herrn Vatter angeben? Wie hat er nicht aller seiner Witz, und Boßheit aufgebotten; damit er disen seinen Bruder verdächtlich, und verhasset machen möchte? Aber David hat schon längst auf ihne, und seines gleichen prophetischer Weiß geredet, da er gesagt: Veniat illi laqueus, quem ignorat, & captio, quam abscondit, apprehendat eum, & in laqueum cadat in ipsum: Es komme über ihne der Strick / den er nicht weis:

Pansus wird von GOtt gestraffet.

Und zwar auf wunderbarliche Weiß.

GOtt leget den Sünderen Strick / und Maschen / sie zu fangen.

Psalm. 34. v. 8.

weiß: Und die Masche / so er gelegt / solle ihn fangen / und in eben disen Strick solle er fallen. Ja, ja, Pansus ist gefangen, und da noch kein Mensch von deß Alphonsi Soldaten, von ihme Wissenschafft hat, ist er schon in Verhafft. Es ist nemlich, wie die Histori sagt, der Unglücks-volle Mensch in ein Fallen, so den wilden Thieren geleget ware, eingetretten, und nicht allein an den Füssen, sonder auch an dem übrigen Leib, sehr übel verwundet worden; also findet man ihne, und gleich wird er erkant, ausgelöset, und zu Alphonso geführet. Nun kunte freylich ein hartglaubiger Weltling sagen, es seye ungefehr geschehen, daß Pansus in solche Maschen, die ihme nicht vermeinet waren, eingetretten. Aber es brauchet nicht vil, wo GOtt einen Bößwicht straffen will, da wird er Strick, wann keiner auf der Erden seyn solte, vom Himmel fallen lassen: Pluet super peccatores laqueos, Er wird über die Sünder Strick herabregnen. Er wird sie fangen, und nicht einer wird ihme auskommen: was andere für ein zufällige Sach halten, die ohngefähr geschehen, darauf hat GOttes Gerechtigkeit schon lang vorhero angetragen.

Psalm. 10. v. 7.

N. 449. Wie lang wird nun Panso sein Kopff auf dem Halß stehen bleiben? Antwort, so lang, als er selbsten will; dann Alphonsus ist nicht Blut-girig, sonder liebet noch brüderlich den jenigen, welcher sich bißhero gegen ihme gantz feindseelig erzeiget. Bruder, sagt er, bist du bereit den Christlichen Glauben anzunemmen, so ist dir das Leben geschencket, und alle Schuld verzihen. O! daß es jetzt die Zeit noch erleiden möchte, den jenigen in die Wolle zugreiffē, welche sich von dem Haß, und Feindschafft dergestalten einnemmen lassen, daß sie in ihrem Hertzen nichts als Raach, in ihrem Mund nichts als Bitterkeit, und in ihrer Faust nichts als Mord finden können. Aber ich hoffe, es sollen die Wort Alphonsi, ohne mein Zuthun, Krafft genug haben. Sprechet derohalben ihr alte Christen Alphonso, dem neuen Christen, nach: Bruder, Schwester, Vetter, Baas, Schwager, Schnur, Nachbaur, und Nachbäurin, hiemit seye dir alle Schuld verzihen: Ich für meinen Theil will an nichts mehr gedencken, was geschehen ist. Seye uns nur GOtt gnädig, daß wir beyde gute Christen seyen, und jetzt zwar in seiner heiligen Kirchen einträchtig miteinander leben; einsmahls aber in seinem himmlischen Paradeiß gar ein Hertz, ein Sinn, und ein Will mit einander seyn mögen.

Alphonsi brüderliches Hertz gegen Panso.

Schönes Exempel/ die Ubelthatē nachzusehen.

Gleichwie nun Alphonsus nicht N. 450. miltherztiger seyn kunte, also kan Pansus hingegen nicht hartherztiger seyn. Das Leben ist ihme angebotten worden, und wie lieb das Leben seye, weiß jedermann; zwey Leben aber, deß Leibs, und der Seelen, solten ihme ja noch lieber seyn, und alsdann wurde auch das dritte, und zwar das ewige Leben in dem Himmel folgen. Aber wie seine Götzen Stöck, und Blöck seynd, die keine Ohren haben, also hat er auch keine zu hören: als ein unvernünfftiges Thier ist er gefangen worden, als ein unvernünfftiges Thier wird er auch sterben. Die Schmertzen deß Leibs, wegen der im Wald bekommenen Wunden, und die Traurigkeit deß Gemüths, wegē der verlohrnen Schlacht, zehren ihne auf, und also stirbet er auch in wenig Tagen verstockt dahin.

Pansus verdirbet elendiglich.

Hingegen Alphonsus sitzet anjetzo gantz ruhig in seinem Thron, ist lieb, und werth bey den Seinigen, und GOtt belohnet ihme seine geleiste Treu mit einer sehr glückseeligen,

Alphonsi grosser Glücks-Stand.

und

und langwirigen Regierung. Fünffzig Jahr, welches ja von wenig Welt-Herrscheren gelesen wird, hat er noch darüber gelebet, und endlich in gutem Friden sein Leben seeliglich beschlossen: Nach sich aber hat er hinderlassen Petrum seinen Sohn, einen recht Christ-eiferigen Fürsten, von deme man sagen müßte; daß er zugleich mit dem Reichs-Stab auch die hoche vätterliche Tugenden ererbet habe.

N. 451. Sünder verhalten sich ungleich gegen der Gnad GOttes.

Meine vilgeliebte Zuhörer wollen ihnen jetzt belieben lassen, mit ihren Gedancken auf das, was ich Anfangs gesagt, ein wenig widerum zuruck zu gehen. GOtt den HErrn habe ich mit der Sonne verglichen, und gesagt: daß er mit seinen Gnaden-Strahlen unterschidlich wircke. Etlichen zwar das Hertz darmit warm mache; die sich aber in die Höhe nicht ziehen lassen; die andere bringe er dahin, daß sie sich ein wenig schwingen; jedoch aber widerum abwerts fallen. Die dritte endlich mache er durch die Hitz seiner feurigen Liebe so ring, daß sie sich zu ihme in den Himmel hinaufschwingen, und ewiglich bey ihme beiben.

Bey etlichen richtet sie gar nichts aus.

Pansus ist ein Muster von der ersten Gattung, niemahlen hat er sich von der Göttlichen Gnad aus dem Koth aufheben lassen, sonder ist allzeit ein verharteter Abgötterer verbliben. Gewißist es, daß ihne Christus mit seinem Liecht beschinen; dann er ist Sol justitiæ, Die Sonne der Gerechtigkeit / so keinem ihre Strahlen versaget: Und darum wird sich weder Pansus, noch einiger anderer, an dem jüngsten Tag beklagen können, daß ihm die Sonne nicht in das Hertz hineingeschinen, seinen Geist angewärmet, und ihne also gegen dem Himmel empor zu heben getrachtet habe: Aber wer endlich nicht will, der gebe ihme selbsten die Schuld seines Verderbens. Pansus liget in dem Pfuhl der Höllen, und dahin werden ihme folgen alle andere verstockte Sünder. Bist du einer darauß; Hast du ein hartes Hertz, das weder den Göttlichen Einsprechungen, noch den Ermahnungen deß Heil. Schutz-Engels, noch den Betrohungen der Predigeren, Beichtvätteren, und anderer, so für dein Seel Sorg tragen, Gehör geben wilst; so wird es mit dir in deiner letzten Stund hart hergehen: Perversi, stehet geschriben, difficilè corriguntur: Die Verkehrten werden schwerlich gebesseret. Pansus hat auch in seiner äusseristen Noth die Augen nit aufthun wollen; er ist gestorben, wie er gelebt: und ich sorge, dein Tod werde deinem Leben ebenfals nicht ungleich seyn. Du bist auf dem Weeg zur Höllen, und lassest dich von keinem zuruck halten: Endlich wirdest du an den äusseristen Rangst deines Lebens kommen, und dich, als ein Verzweiffleter, in die Flammen hineinstürtzen.

Ecclesiastis. cap. 1. v. 15.

Andere halten derselben nicht beständig / sonder erkalten / und ist zu befahren / daß sie nit gar verderben.

Belangend den König Joannes, kan ich dir eben nicht sagen, wie es mit ihme stehe. Daß er gar von dem Glauben abgefallen, und widerum zu dem Heydenthum gekehret, darvon wird in der Histori eigentlich nicht gemeldet, und ist also dises von ihme nicht zu gedencken. Daß er aber von seinem ersten Eifer abgelassen, und widerum kalt worden seye, das haben wir verstanden. Die Göttliche Sonne hat ihne aufwerts gezogen, er ist aber widerum gesuncken; wie tieff aber? Das ist dem allwissenden GOtt bekant. Villeicht hat er noch Gnad gefunden, und ist ein Kind der Seeligkeit. Aber aus euch, geliebte Zuhörer, traue keiner; es ist gefährlich, GOtt dem HErrn Anfänglich folgen, und hernach widerum von ihme abweichen. Bist du eintweders noch gantz unschuldig, und also ein liebes Kind GOttes von Jugend auf, verbleibe also. Bist du nach

begangener Sünd widerum durch ein rechte wahre Buß zu dem Gnaden-Stand gelanget, halte dich in disem vest, und sage mit den Worten deß Heil. Jobs: Justificationem meam, quam cæpi tenere, non deseram: Mein Gerechtfertigung / so ich ergriffen / will ich nicht mehr anlassen.

Cap. 27. v. 6.

Alphonsus ein wahres Kind der Gnaden.

Endlich mit Alphonso stehet es aller Seits wohl. Er ist kommen aus der Finsternuß zu dem Liecht, aus der heydnischen Falschheit zur Christlichen Wahrheit. GOTT hat sein Hertz angezogen, und er hat ihme dasselbige gar gern folgen lassen, auch selbiges hernach nicht mehr zuruck genommen. Das wollen wir auch thun, weilen ja unser Hertz nirgends besser, als bey GOtt, kan aufgehebt seyn. Es werden uns zwar auf diser Welt die Widerwärtigkeiten eben so wenig, als Alphonso, verschonen. Er hat Feind, und Mißgünner gehabt, die ihne bey nahe in die äusseriste Noth gebracht hätten: GOtt selbsten hat die Sach auf das äusseriste mit ihme kommen lassen, damit also sein Treu, und Beständigkeit bewähret wurde: So hat er aber in allen Widerwärtigkeiten gesagt: Mihi autem adhærere Deo bonum est: ponere in Domino Deo spem meam: Mir aber ist es gut / GOtt anhangen: in GOtt dem HErrn mein Hoffnung setzen. Ja es ist ihm freylich gut gewesen, daß er auf GOtt vertrauet; gut in diser Welt, wo ihne GOtt zu einen aus den allerglückseeligisten Fürsten der Erden gemacht; gut in der anderen Welt; dann er ist jetzt, und wird ewig seyn bey dem besten GOtt. Auch wir, O JEsu! wollen uns von dir durch kein Widerwärtigkeit abreissen lassen; an dich wollen wir uns allezeit halten; damit du uns bey dir ewiglich behaltest.

Wir müssen beständig bey GOtt halten.

Psalm. 72. v. 28.

A M E N.

Ein und zwaintzigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

Herrlicher Sig nach der Niderlag.

N. 452. Der Teuffel laustteret sonderbar auf die fromme/ und Tugend-volle Diener GOttes.

Es fahren zwar vil Schiff auf dem hochen Meer herum; aber keine leydẽ grössere Gefahr, als die jenige, welche Gold, und Silber-Blatten, köstliches Gewürtz, und andere hochschätzbare Wahren aufhaben. Dann nichts zu melden, daß die Meer-Flutten unersättlich, gleichsam alle Schätz der Welt zu verschlingen trachten; passen auf solche reichbeladene Schiff die gewaltthätige Meer-Rauber, von welchen der Heil. Chrysostomus in einer seiner offentlichen Kirchen-Reden also sprichet: Piratæ, qui mare navigiis infestant, non tum, ubi conspexerint naves è portu exeuntes invadunt. - - - Sed ubi redierint onustæ, plenæque sarcinis; tum demum omnes expediunt artes: Die See-Rauber/ welche das Gewässer mit ihren Seeglen beunruhigen/ pflegen die Schiff nicht alsdann anzufallen/ wann selbige leer aus dem Hafen ausfahren; sonder wann sie wohl beladen/ und bereichet zuruck kommen; alsdann wenden sie all ihr Kunst dargegen an. Wohin aber der Heil. Vatter mit diser Gleichnuß zihle, das meldet er gleich darauf mit folgenden Worten: Ita sceleratus ille dæmon, simul atque videt aliquos multa collegisse, videlicet jejunia, preces, eleemosynam, castitatem, reliquásque virtutes omnes; ubi videt navigium nostrum esse plenum pretiosis pietatis lapidibus, tunc irrumpit undique: Also auch der lasterhaffte Teuffel/ wann er sihet/ daß etliche vil gesamlet/ nemlich Fasten/ Gebett, Allmosen/ Keuschheit/ und andere Tugenden; wann er sihet/ daß unser Schiff voll der köstlichen Steinen der Andacht seye/ da bricht er von allen Seiten herein.

Und ist in disem Fall gleich den Meer-Rauberen. Homiliâ tertiâ in illa Isaiæ verba; Vidi Dominum. ante medium.

Nun ist es zwar nicht ohne, das der Satan auch die jenige Schifflein, will sagen, die jenige Seelen, angreiffe, welche noch gar wenig von Tugend-Schätzen aufgeladen; dann ja freylich kein Knab, oder Mägdlein, nachdem ihnen die Vernunfft

nunfft aufgegangen, von dem Satan mehr unversucht gelassen wird. Jedoch muß man gar nicht zweifflen, daß die jenige zum häfftigisten von der Höll angefochten, und bestürmet werden, welche vor anderen in Tugend, und Heiligkeit hoch gestigen. Je besser einer bey GOtt daran, je mehr wird er von dem Lucifer verhasset. Je näher einer bey dem Himmel ist, je beflissener ist der Satan, ihne zuruck, und in den Abgrund himab zu ziehen. Dises wird folgendes Exempel, welches fürnemlich denen, so auf dem Tugend-Weeg weit fortgeschritten, zu gutem angesehen ist, mit mehrerem erklären.

N. 453. Victorini Lebens Beschreiber.

Josephus Ballardinus ist der jenige Schrifftsteller, dessen Feder ich heut reden lasse. Das Buch aber, so er in Welscher Sprach beschriben, führet in dem Vorblatt den Nahmen Prato fiorito, zu teutsch Blumen-Feld, und die Geschicht ist befindlich in dem anderen Capitel. Es hat wohl auch jemand anderer hiervon geschriben; aber so gar kurtz, daß sein Schrifft vil mehr ein kurtze Andeutung, als ein umständliche Erzehlung kan genennet werden. Ich will weitläuffiger reden, jedoch ohne Hinzudichtung einiger Sach, die nicht in der Geschicht selbsten den besten Grund habe.

N. 454. Fridliche Theilung einer Erbschafft.

Wir wollen aber jetzt gleich einer Erb-Theilung beywohnen, so zween Brüder mit einander machen werden. Victorinus, und Severinus, also werden sie von dem Geschicht-Schreiber benamset, berathschlagen sich über die Habschafft, so ihnen ihr lieber Vatter hinderlassen; und da es endlichen um und um kommet, bleibet keinem nichts in Handen. Wie so? Fraget einer, ist villeicht nichts da? Wann deme also, so wird freylich die Theilung bald gemachet seyn. Hab ich nichts, hast du nichts: also bedarff es keines Streits, und gehen wir ohne allen Schidmann gantz fridlich von einander. Nein, Geliebte, es ist wohl was vorhanden; aber sie wollen es nicht zur Hand bringen, oder gleich widerum durch die Hand hinausschlupffen lassen. Einer dann, wie es mir vorkommet, spricht zu dem anderen also: Bruder, wir können ja keinen besseren Rathgeber haben, als Christum die ewige Weißheit selbsten, diser aber spricht also: Si vis perfectus esse, vade, vende, quæ habes, & da pauperibus, & habebis thesaurum in cælo: **Wann du wilst vollkommen seyn / gehe hin / verkauffe was du hast / gib es den Armen / und du wirdest in dem Himmel einen Schatz haben.** Unser Gut ist noch kein Schatz zu nennen, und wann es auch ein Schatz wäre, so wäre es doch nur ein kleiner Schatz, ein zergänglicher Schatz. Wann wir aber mit dem Kleinen das Grosse, mit dem Geringschätzigen das Vilwerthe, mit dem Zeitlichen das Ewige kauffen können, so seynd wir ja wohl unverständige Kauffleut, wann wir disen so grossen Vortheil ausser Acht lassen. Bist du dann, liebster Bruder, zu friden, so geben wir alles fort, was wir haben, und leisten dem armen JEsu, welcher an dem Creutz so vil nicht gehabt, wo er sein Haupt hätte hinlegen können, in äusseristen Armuth getreue Nachfolg.

Das Gut wird unter die Arme ausgetheilet.

Matth. c. 19. v. 21.

Hierauf hätte der andere sagen können: Nimme hin, hertzliebster Bruder, das deinige, und handle darmit, wie es dir gefallet: mit dem was überbleibet, will ich nach Gutbefinden Anstalt machen. Das aber wäre ja freylich ein recht brüderliche Theilung gewesen, und hätten hieraus vil Geschwistrigten lernen können, wie sie ohne Zerthei-

lung der Hertzen, theilen, und das Zeitliche nimmermehr so hoch achten sollen, daß sie deßwegen auch nur ein eintziges unfridliches Wort verliehren. Aber Victorinus, und Severinus wollen nicht also theilen; dann dises wäre gleichwohl ein Theilung, wann ein jeder was besonderes mit seinem Gut anfangen wolte. Sie seynd aber ein Geist, ein Sinn, ein Will. Es ist beschlossen, Victorinus will nichts haben, und Severinus will auch nichts haben, damit Christus in seinen Armen alles habe. Sie eyferen mit einander, welcher das Hauß, die Kästen, und den Geld-Säckel geschwinder ausleeren könne. Scheinet, sie wöllen den Armen die Armuth abkauffen, und sie nur allein hinfüran arm seyn. Gewiß ist, daß sie kaum einen finden können, der so begirig seye zu nemmen, als begirig sie seynd zu geben. Also gehen sie miteinander der Wüste Camerien zu, wo sie wissen, daß nichts anderes zu finden, als eben was sie suchen, nemlich die äusseriste Noth, und Abgang aller Sachen.

N. 455. Lob der Allmosengeber. Da ich sie nun also mit einander fortgehen sihe, kan ich nicht weniger thun, als daß ich ihnen mit dem Finger auf den Rucken nachdeutend überlaut ruffe: Illi viri misericordiæ sunt, quorum misericordiæ non defuerunt: Sehet / dise seynd die Männer der Barmhertzigkeit / deren Barmhertzigkeiten nicht abgenommen / noch ermanglet. (Ecclesiastis. c. 44. v. 10.) So lang sie gehabt, so lang haben sie gegeben. Viri misericordiæ, Männer der Barmhertzigkeit seynd sie, daß ist, sie haben gleichsam die Barmhertzigkeit zur Ehe genommen, und selbige um so vil desto mehr geliebt, weilen sie ihnen alles aus dem Hauß getragen, und also erwisen, daß sie ein treffliche Hauß-Mutter seye, wann man für den Hiñel eintragen solle. Gloria eorum non derelinquetur, Ihr Ehr wird nicht vergehen; (v. 13.) hingegen viler anderen Spott, welche den Armen so gar kein Allmosen reichen, wird auch nicht abgehen. Sapientiam eorum narrent populi, Ihr Weißheit sollen die Völcker verkündigen; dann was hätten sie weißlicheres thun können, als die Erden um den Himmel vertauschen?

N. 456. Die zween Brüder Severinus, und Victorinus theilen sich. Was muß ich aber Verwunderliches sehen? Victorinus, und Severinus wollen jetzt nicht mehr beysam bleiben, sonder nachdem sie sich von allen Welt-Sachen abgelediget, wollen sie auch das Band, mit welchem sie die Natur zusamm gebunden, abreissen. Nichts solle zwischen GOtt, und ihnen mehr mittlen; hinfüran solle es bey Victorino heissen GOtt / und ich: ich / und GOTT: ausser disem kenne ich niemand, so gar meinen leiblichen Bruder nicht mehr. (Scheiden kommet hart an / solle doch aus Liebe gegen GOtt geschehen.) Dessen ist Severinus auch gar wohl zu friden; weilen sie einander inniglich lieben, eben darum gehen sie von einander: Ist seltsam geredt; aber ich weiß, daß es recht geredet: Darum gehen sie von einander, weilen sie einander inniglich lieben. Es will nemlich Victorinus Severinum, und Severinus Victorinum allein in GOtt suchen. In dem Feur-Ofen der Liebe wollen sie zusamkommen, da, da sollen beyde Hertzen in ein Hertz zusammgeschweisset werden. O Geliebte, es muß die Göttliche Gnad wohl starck ziehen, wann sie zwey zusammgewohnte, ja schier an einander gewachsene Hertzen von einander trennen solle: Ein seltsames,

und vil in sich haltendes Wort ist das jenige, dessen sich der Evangelist Lucas gebrauchet, da er erzehlet, wie sich Christus dorten in dem Garten von seinen Jüngeren geschiden: Ipse, spricht er, avulsus est ab eis, **Er ist von ihnen abgerissen worden.** Ja, ja es muß gerissen seyn, und solte das Blut hernach gehen. Wer sich aber um den Himmel nicht reisset, der reisset sich auch von dem Fleisch, und Blut, von Befreundten, und Verwanten nicht ab. Er bleibet an der Welt kleben; und GOtt gebe, daß er nicht auch mit derselben verderbe.

Cap. 22. v. 41.

N. 457. Victorinus suchet ein schreckbare Wildnuß.

Wie weit dann, fraget nun einer, haben sich die zween Brüder Victorinus, und Severinus von einander entfernet? Antwort, so weit, daß gleichwohl noch einer von dem anderen Hülff zu hoffen hat: Severinus hat sich schon in einem Theil der Wüste nidergelassen. Victorino aber müssen wir tieffer hinein nachfolgen, und sehen, was er ihme dann endlich für ein Ort belieben lasse. Mich geduncket, es wolle ihme die Wildnuß selbsten nicht wild genug seyn: Ein Ort suchet er ihme aus, darob ein sonst unverzagtes Hertz nothwendig erschrecken, und ertatteren solle. Endlich findet er ein Berg-Loch, welches die Natur ja freylich keinem Menschen zur Herberg bereitet, sonder wormit sie auf eines aus den allergrausamisten Wald-Thieren, damit es allda sein Läger haben möchte, angetragen.

Beurlaubung der Welt/ und aller menschlichen Gemeinschafft.

Dise Wohnung gefallet Victorino, weilen er seinem Fleisch nichts unbeliebigeres finden kan. Wie er nun dises sein Wohn-Hauß gegrüsset, und was er bey Antritt desselben gesagt habe, ist unschwer zu errathen: Hæc requies mea: wird er freylich gesagt haben: Hæc requies mea, hic habitabo, quoniam elegi eam: **Dises ist mein Ruhe / hier will ich wohnen; dann ich hab sie erwählet.** Von hier aus will ich hoffentlich nicht wanderen, biß ich in den Himmel wird abgeforderet werden. Entzwischen ist die gantze Welt von mir auf ewig beurlaubet. Mit den wilden Thieren will ich hinfüran Kundschafft machen, und von ihnen zwey Stuck lernen; erstlich, wie ich mich von den Menschen fern halten; fürs ander, wie ich meinen GOtt mit keiner Sünd jemahls beleydigen solle. Euch hellschimmerende Himmels-Liechter, Sonn, Mond, und andere Stern wird ich auch zum öffteren von diser meiner Höle aus mit einem Himmels-begirigen Aug anblicken, und fragen, auf was für ein Zeit ihr mich vertröstet, daß etwann mein Abforderung aus diser Sterblichkeit erfolgen möchte. Biß dahin solle mir dise Berg-Ritze für ein Grab dienen, darinnen ich der Welt, dem Fleisch, und mir selbsten absterbe.

Psalm 131. v. 14.

Warum erzehle ich aber so lang, was Victorinus in diser Speluncken zu thun gesinnet seye? Die Werck reden schon selbsten: Er bettet so hitzig, daß es schier kein Wunder wäre, wann nicht nur seine Rippen, sonder auch die Stein, selbsten schnelleten; er schlaget in sich, daß die Speluncken von den Streichen erzitteret: Er wachet mit den Sternen in die Wett: Die Nahrung, welche er seinem Leib reichet, wurde villeicht ein anderer für nicht besser, als für ein bittere Artzney halten. Er verwachset, und verwildet solcher Gestalten, daß ihne die Thier jetzt auch für ein wildes Thier ansehen. Je mehr er aber an Gestalt, und Kräfften deß Leibs abnimmet, je mehr wachset er in der Strengheit, und Haß gegen sich selbsten. N. 458. Strenges Leben Victorini.

Wo kan sich aber ein Mensch hin N. 459.

Ein Weib bittet ihne um die Nachtherberg.

verschliessen, daß er nicht endlich von jemand gefunden werde? Was haben nicht die alte Einsidel für hoche Stein-Klippen erstigen? nicht anderst, als ob sie es den Gämsen, oder Berg-Geissen hätten nachthun, ja gar ober der anderen Landschafft deß Luffts ihr Wohnung suchen wolten. In was finstere Wildnussen haben sich andere hinein verkrochen? wo man ja keinen Bären hätte suchen sollen, allda haben sie ihr Läger geschlagen. Dannoch, dannoch seynd sie zuletzt entdecket, und in ihrer Ruhe verhinderet worden. Wo nur ein Mensch immer hinkommet, da kan auch ein anderer Mensch hinnachkommen. So befindet sich dann jetzt ein Weibsbild schon gantz in der Nähe, und Victorinus kan sich vor ihrem Angesicht nicht mehr verbergen: Sie hat ihne, und er sie schon gesehen.

Heilige Weiber so in der Wildnuß strenges Leben geführet.

Vor Zeiten seynd auch die Tugend-begirige Frauenbilder, welche den Männeren in keiner Sach, und benantlich in der Casteyung deß Leibs, nachgeben wolten, aus den Städten entwichen; damit sie ihrem GOtt, und HErrn in höchster Einsamkeit dienen möchten: und also ware ihnen ebenfals kein Joch zu hoch, kein Stein-Ritze zu rauch, kein Wüsteney zu öd, wohin sie nicht ihr heiliger Eyfer, um also vor aller Welt sicher zu seyn, getriben hat. Dahero haben wir Magdalenam, Pelagiam, Mariam Ægyptiacam, Cyram, Maranam, Alexandram, Saram, und noch vil andere. Darum suchet ihr villeicht auch dises Weib, so anjetzo bey der Höhle Victorini deß frommen Diener GOttes ankommen, ein finstere Wohnung aus, wo sie eintweders über ihre Sünd weinen, oder ihr noch gantz reine Unschuld vor allen Welt-Gefahren versicheren möge. Nein, aus ihren Angst-vollen Worten kan ich nicht abnemmen, daß sie dergleichen im Sinn habe. Sie zitteret auf allen vieren, und also zeiget sie klar an, daß sie in die Wildnuß nicht tauge, wo alles förchtlich, und entsetzlich ist. Warum kommet sie dann herbey? Ja eben das beseufftzet sie, daß sie wider allen ihren Willen von dem Unglück seye hieher geführet worden: Ich hab geirret, spricht sie, und bin gäntzlich von dem Weeg kommen; ist auch bißhero mein Fortgehen nichts anders gewesen, als ein lauteres Irrgehen. Jetzt wandle ich da bey schon eingefallener Nacht, und weiß nicht mehr einen Tritt sicher zu setzen. Die wilde Thier, so sich bald da, bald dorten hören lassen, jagen mir fast einen unbeschreiblichen Schrecken ein; weilen ich alle Augenblick nicht weiß, wann mich eines derselben aus rasendem Hunger anfallen, und zu Stucken reissen wird. So ist dann, O heiliger Mann GOttes, mein demüthigiste Bitt, du wollest mir nur ein kleines Winckelein in deiner Höhle für ein Nacht-Herberg vergunnen. Ich will mich gewiß also schmucken, und still halten, daß du die wenigiste Ungelegenheit wegen meiner nicht haben wirdest: Bette nur, wann es dir also beliebet, die gantze Nacht hindurch: ich wird darbey dises zum Gewinn haben, daß mich GOtt in Ansehung deiner Verdiensten desto gewisser von aller Gefahr erretten wird. So begehre ich auch ferners von dir weder Brod, noch anderes; dann ich mir wohl einbilden kan, daß du, O frommer Diener GOttes, wenig im Vorrath habest. Darum seye fern von mir, daß ich dir von deinem so gar wenigen, und schmalen Unterhalt auch das wenigiste abzuessen begehre. Nur um das allein, wie gesagt, bitte ich flehentlich, daß mein Leben dise Nacht hindurch ausser

Gefahr seyn möge. Morgen in aller Frühe will ich mich widerum aufmachen, von dir den heiligen Seegen begehren, und hoffentlich wirdest du mich alsdann mit einem Finger-Zeig (dann dich gar aus der Zell hinauszubemühen, und mir den Weeg durch die Wüste zu zeigen, wird ich nimahlen begehren dörffen) dahin anweisen, wo ungefehr mein Weeg hinausgehe, und ich wider zur rechten Strassen kommen könne. Also lautete beyläuffig die hertzliche Bitt dises Weibs, worbey sie aber schier mehr mit Zäheren, als mit Worten, geredet.

N. 460. Victorinus nimmet dises Weib aus Barmhertzigkeit in sein Zell auf.

Nun fiele es zwar dem frommen Victorino, welcher in seiner Wüste noch ab keiner Sach also erschrocken, wie ab der gählingen Ankunfft dises Weibs, sehr beschwerlich, daß er ein solche Gesellschafft über Nacht bey sich gedulten solte. Jedoch aber erinnerete er sich, daß unter den siben Wercken der Barmhertzigkeit auch dises eines wäre, **Die Fremden beherbergen.** So kan es auch wohl seyn, daß er eben zur selbigen Stund dises Brüllen der Löwen, oder Brummen der Bären, von dem das Weib sagte, mehr, als vorhero jemahlen, gehöret, und also sich der Unbarmhertzigkeit besorget, wann er ein so gar verlassenes Weibsbild ungetröstet von sich schaffen solte. Darumen, sagt der Geschicht-Schreiber, habe er sich endlich entschlossen, ihrer Bitt Statt zu geben, und die Nacht-Herberg zu vergunnen. So gehet sie dann mit annoch nassen Augen hinein, und preiset mit vilen Worten die Miltherzigkeit ihres so grossen Gutthäters, und Lieb-vollen Schirm-Vatters.

N. 461. Unsicher ist es, bey einem Weib zu wohnen.

Was solle ich aber anjetzo von disem Werck der Barmhertzigkeit halten? Ich muß es zum Theil für gut gelten lassen; hätte aber Victorino wohl etwas aus dem H. Hieronymo in das Ohr zu sagen, nemlich dises: Memento, quòd paradisi colonum de possessione sua mulier ejecerit: Victorine, **Gedencke daran, daß ein Weib den Inwohner deß Paradeyses aus seinem Eigenthum habe herausgejaget.** Zwar hab ich so vil nicht darwider, daß du ihr den Eintritt gestattest; aber meines Erachtens thätest du nicht übel daran, wann du dargegen heraus giengest, und ihr gleichwohl die Zell auf ein Nacht allein überliessest: dann also spricht dir noch ferners Hieronymus zu: Ne sub eodem tecto mansites: nec in præterita castitate confidas: **Bleibe nicht bey ihr unter einem Dach: und vertraue nicht auf die vormahlige Keuschheit.**

Epistolâ ad Nepotian. De vita Clericorum. capite quinto.

Was ich aber Victorino sage, das sag ich noch vilmehr anderen, welche lang nicht so vil Tugenden eingefasset haben, als Victorinus. Du bist villeicht noch ein gantz unerfahrner Jüngling, dessen Unschuld keinen anderen Grund hat, als die bißherige Unwissenheit, die nur darum Schnee-weiß verbliben ist, weilen sie von aller Gelegenheit, das Böse zu lernen, durch GOttes Gnad bewahret worden. Ach! Ne sub eodem tecto mansites. Bleibe nicht mit diser, und diser, unter einem Dach, unter einer Tille, unter einem Garten-Hauß, in einem Zimmer, in einer Kammer. De vestimentis enim, wie die heilige Schrifft sagt, procedit tinea, & à muliere iniquitas viri: **Dann aus dem Kleyd kommet der Schab, und aus dem Weib kommet die Boßheit deß Manns.** Wer, ich bitte dich, höret den Schaben, wann

Ecclesiastici c. 42. v. 13.

wann er naget? Solte der Beltz selbst Ohren haben, so kunte er den stillfressenden Kleyder-Verderber, den Schaben nemlich, nicht hören, und dannoch wie groß ist der Schad, den er verursachet? Also wann du schon Anfangs nicht merckest, wo dises so freundliche Gespräch, welches du, und sie mit einander unter einem Dach, abseits von anderen, führen, hinaus wolle; so wird sich doch gar bald in dem Hertzen was anmelden, daran dich vorhero die Reinigkeit niemahlen hat gedencken lassen. Du wirdest vermeinen, der Venus-Bub habe den Bogen noch nicht gespannet, und darneben wirdest schon ein tieffe Wunden in dem Hertzen haben.

Victorinus hat mit heiliger Liebe angefangen, und aus Barmhertzigkeit das Weib eingenommen; ob sich aber die reine Liebe nicht in ein russige Liebe, und das gute Werck nicht in ein schlimme That verkehren werde, das wollen wir bald vernemmen. Entzwischen seye niemand so einfältig, daß er vermeine, der Teuffel müsse das Laster allezeit von dem Laster anfangen, und könne die Kunst nicht, ein Tugend-Bruck zu zimmeren, welche richtig zu dem Laster hinüber führe. Aus dem Rosenkrantz, welchen bißweilen zwey, ungleiches Geschlechts, mit einander zu betten angefangen, hat er endlich Schnür, und Strick geflochten, wormit er sie zugleich in das Koth deß Fleisches hineingezogen. Also daß man von ihnen gar füglich eben das hat sagen köñen, was Paulus zu seinen Galateren geschriben: Cap. 3. v. 3. Sic stulti estis, ut cùm spiritu cæperitis, nunc carne consummemini? Seyet ihr dann so thorrecht, das / da ihr mit dem Geist angefangen / anjetzo es mit dem Fleisch vollendet? Schon gar offt hat eines das andere bekehren wollen, und seynd zwey Verkehrte daraus worden. Von einander! von einander! sonsten gehet unversehens ein Feur auf, das nicht leicht mehr wird zu dämpffen seyn.

Geliebte, bißhero hat Victorinus disem Weib fast nur die Ohren vergunnet, und gehöret, was sie gesagt: Jetzt verleihet er ihr auch die Augen, und sihet, wer sie seye: die Thränen, so ihr auf den Wangen stehen, seynd zwar Wasser-Tropffen; aber sie sitzen wie Feur-Funcken. Er betrachtet die Zäher! aber die Wangen, worüber sie abfliessen, kommen ihme auch in das Gesicht. Er fanget an ein seltsame Sprach zu verstehen, die ihme biß dahin unbekant gewesen, nemlich die Liebs-Sprach, oder besser zu reden die Buhl-Sprach; bald, bald dörffte aus einem harten Wald-Bruder ein weicher Weiber-Mann werden.

Victorine! es ist grosse Zeit; darum folge fein geschwind dem Exempel deß H. Pauli, von welchem in den Geschichten der Apostlen geschriben stehet: Excutiens bestiam in ignem, nil mali passus est, Er hat die Viper/ oder Heck-Nater, so ihme dorten in der Insul Malta an der Hand hangen gebliben, in das Feur ausgeschlungen / und ist ihme also nichts Leyds widerfahren. Ja, ja fein geschwind fort mit disem schmeichlenden Gezifer; schaffe sie von dir, ja stosse sie von dir; sie ist ein böse, gifftige Nater,

Mit den Weiberen muß ein keusches Hertz umgehen/ wie Paulus mit der Viper in der Insul Malta. Actor. c. 28. v. 5.

ter, sie bringet dich in das Feur, oder du must sie in das Feur schlingen. Betrachte, will ich sagen, bey solcher Gelegenheit, das höllische Feur, so wird die Versuchung verschwinden, und dir kein Leyd widerfahren: In ignem, in ignem. Sag ihr, du förchtest das höllische Feur, und wollest dich mit ihr nicht verdammen. Das thue, so wird man von dir sagen können: Nil mali passus est, kein Gifft, kein Boßheit, hat Victorino geschadet.

Betrachtung der Höll / wann das Fleisch kizlet.

N. 462. Was sich nun in dem Hertzen Victorini begeben, das will ich darinnen lassen vergraben ligen, und nicht herfürziehen; dann es stincket. Er hat in die fleischliche Sünd verwilliget. So redet der Geschicht-Schreiber, und ich kan auch nicht mehr sagen: Mit dem Gemüth hat er gesündiget, und das allein ist genug.

Victorinus fallet.

N. 463. Was sagt aber das Weib darzu? Sie ist froh, sie frolocket, sie lasset einen lauten Ruff ergehen, weilen ihr das Spil so wohl abgegangen. O! so muß sie dann ein recht leichtfertiges Weib seyn, und mit allem Fleiß auf disen Fang von der Stadt ausgegangen seyn. Ach! Geliebte, sie ist nicht aus der Stadt, sonder aus der Höll hieher kommen. Es ist der leidige Teuffel selbsten, und schwebet jetzt ober der Berg-Höhle in dem Lufft herum: Da, da lasset er die besagte Zeichen seiner Frolockung hören, und ruffet überlaut: Victorine, **du bist überwunden** / Victorine, **du bist überwunden.** O fromme, O keusche, O reine Seelen! machet doch dem Satan kein solche Freud, gebet ihme nicht Ursach, daß er, als ein Obsiger, spöttisch ruffe, gefallen ist der Jüngling, gefallen ist die Jungfrau, oder gefallen ist der Ehemann, gefallen ist das Eheweib; sie seynd überwunden, sie seynd überwunden.

Das Weib frolocket / daß sie Victorinum zum Fall gebracht.

Sie ist der Teuffel selbsten.

Anjetzo sehen wir an Victorino einen neuen Adam, welcher sich dermassen schämet, daß er nicht weiß, wohin er lauffen, und in was für einen Winckel er sich verstecken solle. Er darff kein Aug aufthun, er getrauet ihme weder den Himmel, noch die Erden, noch einiges anderes Geschöpff anzusehen. Er verstummet, und weiß kein Wort zu reden; aber mit seinen Seufftzeren will er so vil sagen: O Sünd! O Fall! O Schand! O Spott; Victorinus ist mein Nahm, von Victoria, oder Sig hergenommen; den Sig aber hat der Satan darvon getragen, und was ich? Ein unreines Gewissen, ein beflecktes Hertz, ein mit höllischem Kün-Ruß angeschwärtzte Seel. O mich armseeligen! bin ich dann darum aus der Welt geloffen, damit ich dem Höllischen Drachen in den Rachen lauffete? Was hülfft mich jetzt mein Allmosen, so ich den Armen ausgetheilet? Was nutzet es mich, daß ich alles verlassen, wann ich mein Hertz behalten, selbiges der fleischlichen Begierlichkeit einzuraumen? Was hab ich jetzt für einen Lohn um mein Betten, Fasten, Wachen, und andere gute Werck einzunemmen: Alles ist hin, und verlohren; dann es stehet geschriben: Si averterit se justus à justitia sua, & fecerit iniquitatem, - - - omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. **Wann sich der Gerechte von der Gerechtigkeit abkehren / und die Boßheit würcken wird: so wird an alle seine Gerech-**

N. 464. Schand deß Victorini, und grosse Gemüths-Angst.

Was ihme der Sünder mit der bösen That für ein Elend auf den Halß ziehe.

Ezechiæ. c. 18. v. 24.

tigkeiten / die er gethan hat / nicht mehr gedacht werden. O dann verfluchter Augenblick! um wie vil Täg, Wochen, Monath, und Jahr hast du mich gebracht! Wo will ich anjetzo hinauß? GOtt hab ich zum Feind, der Schutz-Engel schämet sich meiner, der Teuffel lachet meiner, die Höll erwartet meiner. Alle Geschöpff seynd wider mich in Harnisch geschlossen. Der Himmel donneret ober mir, und kan das Gestanck, so von meiner Sünd auffsteiget, nicht mehr erdulten: Die Erden zitteret unter mir, und will die Schwäre meiner Boßheit nicht mehr tragen. Inwendig ropffet mich das Gewissen, auswendig trohet mir alles, was ich nur ansihe, den Tod. Ach! höret, was endlich die Sünd dem Hertzen für ein traurige Letzt lasset; mercket wie vil sie Ach / und Wehe nach sich ziehet. An Victorino ist jetzt gleichwohl dises noch gut, daß er nicht allein bleiben, sonder Rath suchen will. Er gehet hin, seinen Bruder zu suchen, und ihme, als einem guten Artzt, sein tödliche Wunden zu entdecken.

N. 465. *Die begangene Sünd solle nicht lang verschwigen / sonder redlich gebeichtet werden.*

Biß er aber disen finde, hab ich entzwischen denen, welche nicht weniger, als Victorinus, gesündiget haben, etliche wenige Wort zu sagen: Ach bekümmerete, und hart-beängstigte Sünder! bleibet doch nicht allein, wann ihr gesündiget habt: werdet alsdann keine Einsidel, die sich vor dem Beichtvatter verstecken, und verbergen. Vorhero wäre es gut gewesen, wann du ein Einsidel, und sie ein Einsidlin verbliben wäret, das ist, wann ihr nie zusamkommen wäret: Aber nach begangener Sünd müssen nothwendiger Weiß zwo Personen Wissenschafft darvon bekommen, nemlich du, und der Beichtvatter. Behaltest du aber dise dein Missethat bey dir, so ergehet es dir, wie einem Mücklein, welches die höllische Spinn immerfort mehr einflechtet. Tamdiu, ist ein sehr alter, wahrer Spruch Cassiani, suggestiones (diaboli) noxiæ dominantur in nobis, quamdiu celantur in corde: **So lang herrschen in uns die schädliche Eingebungen deß Teufsels / so lang sie in dem Hertzen heimlich gehalten werden.** Niemand kan einem solchen stummen Sünder helffen, auch der beste Artzt, will sagen, der frömmste, und verständigiste Beichtvatter nicht; dann Quod ignorat medicina, non sanat, **Was die Artzney-Kunst nicht weißt / das heylet sie nicht /** wie die richtige Grund-Regel meldet.

Collatione secunda. capite decimo.

Victorinum finden wir anjetzo schon vor seinem Bruder Severino auf der Erden ligen, und hören, wie ihme ein Peccavi, **Ich hab gesündiget / ich hab gesündiget /** nach dem anderen heraus bricht. Mein Sünd, fanget er an dem Bruder zu bekennen, mein Sünd ist dise: Ach! ich kan sie nicht aussprechen, und darff sie jedoch nicht verschweigen: Der Teuffel hat mich in Gestalt eines Weibs hintergangen. Pfui! einen solchen Schand-Bruder hast du jetzt an mir, liebster Severine: Stossest du mich mit Füssen von dir, so hab ich selbiges gar wohl verdienet; auf einen so unverschämten Hund, wie ich bin, schicket sich kein besserer Willkomm, als diser. Also beyläuffig Victorinus. N. 466.

Victorinus findet seinen Bruder / und bezeiget grosse Reumüthigkeit.

So thut es aber hier nicht Noth, N. 467

daß

Fremde Sünd solle beweinet werden.

Oratione ad eos, qui duriùs, & acerbiùs alios judicant, ad finem Francisco Zino interprete.

daß Severinus zu Victorino sage, wie dorten der Heil. Gregorius Nyssenus zu dem Sünder in gemein: Ostende mihi amaras, atque uberes lachrymas tuas, ut meas quoque commisceam: Zeige mir deine bittere/ und häuffige Zäher / damit ich auch die meinige darunter menge. Es thut, sag ich, nicht Noth, daß Severinus seinem Bruder mit Zusprechen das Hertz erweiche, und ihme die Buß-Zäher durch die Augen herauslocke; daß er weinet vorhin schon so häuffig, daß es das Ansehen hat, als wolte er gantz und gar verfliessen. So kan ich auch nicht zweifflē, daß dem weinenden Victorino Severinus tapffer zuhalte, ja daß er mehr weine, als Victorinus selbst; dann er hat noch einen Kopff voll Thränen, da sich hingegen Victorinus schon starck ausgeweinet. Darum vergleiche ich erstgemelten Severinum mit dem Heil. Paulo, und gebrauche mich allhier der Worten deß Heil. Chrysostomi, welche also lauten: Qui pro alienis dolet, apostolica præfert viscera, & beatum illum imitatur dicentem: quis infirmatur, & ego non infirmor? Wer der fremden Sünden halben trauret / der zeiget / daß er ein Apostolisches Hertz habe / und folget nach dem jenigen Mann / nemlich Paulo, der da gesagt: Wer erkrancket, daß ich nicht auch mit ihme kranck werde?

Homiliâ de laude Maximi; & quales ducendæ sint uxores Habetur tomo sexto novo paulò post initium.

Wo wolte ich aber anjetzo Zeit nemmen zu sagen, wie Severinus seine Wort mit Hönig, und Zucker versüsset; damit er den betrübten Bruder trösten, und dessen gantz zerschlagenes Gemüth widerum übersich richten möchte? Gewiß ist, daß er ihme alle brüderliche Hülff versprochen, und einen guten Theil deß Lasts, so ihme der armselige Mensch durch die Sünd aufgeburdet, über sich genommen habe; freylich gantz anderst, als jener harthertzige Bruder, der seinem aus der Fremde widerum zuruckkommenden Bruder gar kein gutes Wort hat verleihen wollen.

So gütig aber Severinus mit Victorino ist, so zornig, und ergrimmet ist diser wider sich selbsten. Er bedencket sich auf ein ungemeine Marter, sein Schuld dardurch abzubüssen; und endlich fallet ihm dises bey, welches er auch gleich zu Werck richtet. Er spaltet einen Baum nach der Länge herab, schiebet sein Hand hinein, lasset den Baum widerum zuschnellen, und fanget sich also selbsten. Wie nun dise Buß unerhöret, also ist auch die Peyn unaussprechlich. Von der zusammgezwängten Hand lauffet ihme der Schmertzen durch den gantzen Leib aus, und ist er also weit mehr geplaget, als der grösseste Ubelthäter, den man mit sechs, oder noch mehr Ketten gefäßlet. Angehalten wird zwar diser Ubelthäter, aber darum nicht gepresset: Händ, Füß hat er zwar nicht frey, aber seine Band, und Eisen seynd also beschaffen, daß sie nur schliessen, und nicht zusamklemmen. Andere Schmertzen halten gleichwohl zuweilen ein wenig Innstand; aber der Schmertz Victorini haltet so lang an, so lang der Baum zusammtrucket, das ist, fort und fort. Wann ruhet er dann? wann die Natur den Schmertzen überwindet, und mit Gewalt ein kurtze Ruhe erzwinget. Aber das muß mir wohl ein unruhige Ruhe seyn, weilen bekant, daß gar ein kleines

N. 468. Victorinus verdammet sich selbsten zu einer unerhörten Buß.

erklecke, den Schlaff, auch auf einem sonst weichen Beth, zu versteren. Dises aber ist Victorino noch nicht genug, sonder er leget ihme über das ein solche Fasten auf, die ich nicht nur streng, sonder unbarmhertzig nennen kan. Dann weilen er sich selbsten in den Stock geschlagen, so kan er der Nahrung nicht nachgehen; darum bittet er seinen Bruder, daß er ihme Brod, und Wasser reichen wolle, aber nur allein an dem Sonntag. Dises kan dahin verstanden werden, das was ihme der Bruder an dem Sonntag herzu gebracht, für die gantze Wochen habe klecken müssen. Jedoch ist mir eines Theils glaubwürdiger, daß er sich fast nur an dem Sonntag gelabet habe; dann es sagt der Geschicht-Schreiber ausdrucklich, daß er offtmahls die gantze Wochen, ohne Niessung einiger Speiß, hindurch gefastet habe. Dises alles aber thate er mit so grosser Reumüthigkeit über seine Sünd, daß es schine, als ob er allein in sein Hertz zusammfassen wolte alle Buß Davidis, Manassis, Petri, Magdalenæ, und aller anderen, die jemahls über ihre Missethaten Buß gethan haben. Wie lang aber hat dise Plag gewähret? Antwort, drey gantze Jahr. O! das heisset ja wider sich selbsten einen rechtschaffenen Zorn fassen: Unter einer solchen Marter-Preß kan ihme ja freylich das Fleisch das Gumpen vergehen lassen.

N. 469. Händ / die sich fleischlicher Weiß verunreinigt / verdienen gestraffet zu werden.

Nun frag ich, ob aus so vil hundert Händen meiner Zuhörer keine zu finden, welche dergleichen Peyn, wie da Victorinus der seinigen anthut, verdienet habe? O Händ! O Händ! ihr seyet nicht alle unschuldig. O! ihr habt euch auf dise, und dise Weiß vergriffen. Ich rede nicht laut; man verstehet mich gleichwohl schon. GOTT hat es gesehen, der Schutz-Engel weiß darum, der Teuffel hat es aufgeschriben, das Gewissen will dessen an dem jüngsten Tag Zeugnuß geben, und die Höll stehet fertig, deßwegen mit dir abzurechnen. So sehe dir dann selbst vor Schaden, gibe der Zung Befelch, sie solle beichten, was die Hand gestifftet. Schäme dich nicht, dem Beicht-Vatter zu bekennen, was du dich nicht geschämet hast zu begehen.

Unseren Victorinum belangend, hat er nicht allein gebeichtet, sonder er hätte auch nach dreyen Jahren seiner so harten Gefangenschafft, strengem Fasten, und schmertzlichen Buß-Leben kein Ende gemachet; wann nicht ein höcherer Gewalt darzwischen kommen wäre. Der Bischoff selbsten hat diser so gar grossen Strengheit Einhalt thun müssen, mit Befelch, den Baum widerum von einander zutreiben, und also den lang gefangenen Büsser frey zu machen. In was Gestalt nun diser nach so langem, und ungemeinem Fasten, auch höchst-schmertzlicher Ubertragung der zusamruckendẽ Baum-Preß herfürgetretten, ist gut zu gedencken, ohne Zweiffel dermassen ausgemerglet, daß er mit Job in aller Wahrheit wird haben sagen können: Pelli meæ consumptis carnibus adhæsit os meum, & derelicta sunt tantummodo labia circa dentes meos: Mein Gebein hanget an meiner Haut / weil das Fleisch verzehret, und seynd allein um meine Zähn die Lefftzen übergelassen worden.

N. 470. Victorinus wird starck ausgemerglet.

Cap. 19. v. 20.

Aber, ob schon anjetzo Victorinus die Hand ledig bekommen, ist er doch mit seiner Sinnlichkeit niemahlen zu friden worden; in lauter Char- und Fast-Wochen ist sein gantzes übriges Leben bestanden. Ja es sagt der Geschicht-Schrei-

Und Zahlet den Satan, so seiner gespottet / mit gleicher Müntz aus.

Schreiber, daß er nachmahls wegen deß wahren Glaubens grosse Verfolgung erlitten, und endlichen durch einen erbärmlichen Marter-Tod sein Leben um Christi willen beschlossen habe; wiewohlen ich dises letztere für gar sicher nicht ausgeben kan, weilen ein anderer, der von diser Geschicht kurtze Anregung thut, sich mit keinem Wort vernemmen lasset, daß Victorino auch der Marter-Palm zu theil worden seye.

N. 471. So lasse ich dann solches dahin gestellet seyn, und verfüge mich widerum mit meinen vilgeliebten Zuhöreren dahin, wo Victorinus sein dreyjährige Gefängnuß in höchster Marter ausgestanden. Victus es, hat der Teuffel geruffen, Victorine, victus es, Victorine: **Du bist überwunden / Victorine, du bist überwunden.** Ich aber ruffe: **Satan du bist überwunden / Satan du bist überwunden.** Einmahl, und nicht öffter, hast du Victorinum überwunden; aber vil hundert, ja vil tausendmahl hat dich hernach diser Tugend-Held überwunden. Also recht, also muß man sich an dem Teuffel erkühlen, und das ist heut mein letzte Lehr, wormit ich alle, und jede, welche sich einmahl wider GOtt schwerlich versündiget, zur Raach wider den Satan aufmahne. Wann uns jemand an unserem Gut, an unserer Ehr, an unserer Würde angreiffet, so seynd wir gar leichtlich in Harnisch zu bringen: Dises, sagt zuweilen einer aus uns, solle ihme gewiß nicht geschenckt seyn: Den zugefügten Schimpff, oder Schaden wird er mir theur genug zahlen müssen. Aus recht fürsetzlicher Boßheit hat er mich so feindlich angegriffen; darum solle er gewißlich an mir sein lebtag keinen Freund mehr haben. So redet mancher, und zeiget mit solchē Worten an, daß er Hitz, und Gall genug habe, einen unversöhnlichen Zorn wider den jenigen zu fassen, der ihme Böses gethan. Ach dann, liebe Christen, und ihr insonderheit von dem Satan an der Seel so hoch beschädigte Sünder, gebrauchet euch deß Zorns, wie GOtt will, daß ihr euch desselben gebrauchen sollet. Erhitzet euch eintzig und alleinig wider den jenigen, der alles Hasses werth ist, den Christus auf das alleräusseriste zu hassen befilcht, auch noch darzu verspricht, daß er solchen ihme höchst-gefälligen Haß mit einer ewigen Belohnung vergelten wolle.

Wir sollen uns an dem Teuffel rächen.

N. 472. Nun dich mein Jüngling, dich mein junges Frauenbild, hat etwan der Teuffel schändlich hinderlistet, und euch den edlen Schatz eurer Jungfrauschafft, welcher jetzt ewig verlohren ist, hinweggestohlen; darum habt ihr ja freylich Ursach, disen höllischen Rauber auf das äusseriste zu verfolgen. Dich mein edle, oder burgerliche Frau, hat der Teuffel mit der verfluchten Geschämigkeit so weit gebracht, daß du ein, zwey, drey, ja noch mehr Jahr an einander fort gottsräuberisch gebeichtet, auch unwürdig communicieret; wordurch dann dein Hertz mit unzahlbar vilen schweren Sünden ist angefüllet worden. O so erzürne dich dann wider disen geschwornen Tod-Feind deiner Seelen, und sag, du wollest ehender nicht aufhören ihne zu hassen, und zu verfolgen, biß dir der Tod den Lebens-Faden abgeschnitten. Du mein ehrlicher Burger-oder Baursmann, hast villeicht von Kindheit auf ein zimlich frommes Leben geführet, und wann nur ein Sünd nicht wäre, so kuntest du dich nicht erinneren, deinen GOtt sonsten jemahls schwerlich beleydiget

Heiliger Zorn wider den Teuffel, daß er uns in die Sünd gefället.

get zu haben. Aber eben das solle dich auf den Satan billich verdriessen, daß er dich so bößlich hindergangen, und dir den Trost benommen, dessen die jenige geniessen, welche sich nicht schuldig wissen, daß sie die in dem Tauff empfangene Gnad jemahls verlohren haben, und in guter Hoffnung stehen, selbige mit sich in das Grab hineinzutragen. Kurtz zu sagen, wer aus allen sich erinneren kan, daß er von dem Teufel in ein Todsünd seye gefället, und folglich mit den Worten Victus es, Victorine, **Du bist überwunden** / Victorine: Oder Victus es, Joannes, Jacobe, Franciſce: **Du bist überwunden** Joannes, Jacobe, Franciſce. Oder **du bist überwunden** Catharina, Helena, Magdalena. Wer sich, sag ich, erinneren kan, daß er von dem Teuffel auf solche Weiß seye verspottet worden, der nemme ihme anjetzo vor, daß er deß Teuffels gewiß auch spotten, und ihme zum Schimpff öffters sagen wolle: **Teuffel du bist überwunden. Teuffel / du bist überwunden.** In dem Beichtstuhl, wo ich ein redliche, hertzliche, und allerdings vollkommene Beicht ablegen wird, da, da sollest du von mir überwunden werden, und hernach fort, und fort überwunden, verlachet, verspottet, und verfolget bleiben. Ich weiß gar wohl, wie ich dich rechtschaffen wird verfolgen können; nemlich wann ich meiner Sinnlichkeit zuwider handlen wird, so wird eben darum mein Boßheit gestrafft seyn: wann ich mein Fleisch mit Victorino casteyen, und jetzt bald ein Fasten, bald ein anderes Buß-Werck auf mich nemen wird, so weiß ich schon, daß ich dich, O leydiger Teuffel, auf solche Weiß hart treffen, und geißlen wird. Das solle geschehen, und jedesmahl zu deinem grösten Spott gemeldet werden: Teuffel, **Du bist überwunden**: Teuffel, du bist geschlagen: Teuffel, du bist mit gleicher Müntz bezahlet, und hoffentlich ist der barmhertzige GOtt durch dise mein so reumüthige Buß versöhnet.

A M E N.

Zwey

Zwey und zwaintzigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

GOttes Herolden müssen mit Zitteren angehöret werden.

N. 473. Cap 43. Unter dem Spilen muß man nicht hochwichtige Sachē wollen abhandlen.

ÆLianus, so ein Griechischer Schrifftsteller, erzehlet in seinem vierzehenden, und letztē Buch Variarum Historiarum, daß als einsmahls der König Ptolomæus eben in dem Spilen begriffen ware, ein hierzu verordneter Knab vor ihne getretten, und die Nahmen deren, welche allbereit zu dem Tod verdammet waren, ordentlich nacheinander abgelesen. Bevor aber diser die Rollen zu End bringen möchte, risse ihme die Königin Berenice selbige aus Handen, und sprache: Non sic obiter advertendum animum esse, cùm de hominis salute quæritur; sed altiùs cogitandum, & relinquenda ludicra. (Cap. 43.) Wañ es um das Leben eines Menschens zu thun seye, wölle es sich nicht schicken, daß man nur obenhin, und gleichsam mit einem halben Ohr aufmercke: In solchen Umständen müsse man alles mit reiffem Bedacht überlegen, und das Spilen völlig auf ein Seiten setzen. Ab diser Erinnerung seiner Gemahlin solle Ptolomæus ein grosses Wohlgefallen bezeiget, und von selbiger Zeit an niemahlen mehr gestattet haben, daß man ihme unter dem Spilen etwas von Sachen, so das menschliche Leben betraffen, vortragen solte.

Die Zeit muß man nit verspilen.

Meine vilgeliebte Zuhörer seynd villeicht der Meynung, daß ich mich heut über das überflüssige, und dermahlen nur gar zu starck eingerissene Charten- oder Würffel-Spil erhitzen werde. Nein, dahin habe ich mein Absehen für dißmahl nit gerichtet; sonder ich wird anheut reden von dem Spil, über welches sich Seneca billichister Massen beklaget, und also schreibet: Re omnium pretiosissima luditur, Mit dem / was wir zum besten haben / wird ein Spil getriben! Das ist, mit der Zeit unseres Lebens. (Libro de Brevitate vitæ, capite, seu numero octavo.) Wir seynd ja darum in die Welt kommen; damit wir alles Ernsts der wahren Glückseeligkeit zu- und nachtrachten sollen; dises aber ist bey vilen die geringiste Sorg. Sie machen aus disem Leben ein lauteres Lust-Spil, und kommen mit disem Spil so lang nicht zum End, biß der Tod ihrem Leben ein End machet. Alle heylsame Gedancken von GOtt, und dem anderen Leben schlagen sie aus dem Sinn: Und wird auch bey ihnen niemahlen Ernst, biß man sagt: Jetzt gehet es ihnen an die Riemen,

men, jetzt müssen sie daran. Und, O daß es ihnen gleichwohl noch zu diser letzten Stund ernst wurde; aber es geschicht nicht, eintweders weilen sie nicht wollen, oder weilen sie nicht mehr können. Jenes aus selbst eigener Bößwilligkeit, dises aus Göttlicher Verhängnuß, beydes zu ihrem höchsten Schaden.

So vil für den Eingang, deme folgendes Exempel zustimmen wird. Es wird uns selbiges von einer sehr glaubwürdigen Feder beschriben, und ist zu finden bey Andrea de Puteo, in dem anderen Buch, neunten Capitel deß Lebens P. Aloysii la Nuza, eines nicht heiligen, jedoch sehr grossen, und wegen seiner ausserlesenen Tugend, wordurch er das Reich Sicilien beleuchtet, sehr hochgerühmten Diener GOttes aus unserer wenigisten Gesellschafft JESU.

N. 474. Cæsar Caccabensis wird seines Heils ermahnet.

Cæsar Caccabensis, ein fast benanter, und weit herumfahrender Comödiant, oder Schauspiler, richtete seine Gedancken meistens dahin, wie er das allbereit erhaltene Lob bey seinen Italieneren vermehren, und mit allerhand lebhafften Vorstellungen, darunter die Liebs-Gedicht zweiffels ohne die vornemmeste werden gewesen seyn, die Ohren, und Augen der Zuseher erlustigen möchte. Als nun diser Meisterspiler bey unserem Profeß-Hauß zu Panormo vorbey, oder gar auf und ab gienge, erblickete ihne erstgemelter Mann GOttes Aloysius la Nuza, wird auch gählingen in dem Geist angetriben, disem eitlen Menschen das Hertz zu rühren, und ihne von dem bißhero getribenen Handwerck, wormit er bey seinen Zuhöreren wenig gutes geschaffet, abzumahnen. So gehet er dann gerad auf ihne zu, und spricht also: Herr Cæsar, ich bitte ihn durch GOtt (ist hoch angefangen, wañ ein solcher Mann durch GOtt bittet) er wolle doch seinem leichtsinnigen Spilwesen ein End machen; sonst kan ich demselbigen für gewiß sagen, daß es mit ihme in zwölff Jahren zu End gehen, er eines gähen Tods sterben, und in seiner Person allen ein erschröckliches Schauspil vorstellen werde. Fürwahr kräfftige, und Hertz-tringende Wort seynd dise; darum wird ja Cæsar eben auf solche Weiß, wie jener Spilmann gethan, von welchem Ruffinus Aquileiensis schreibet, daß er auf das Zusprechen Paphnutii gleich allen Spil-Zeug von sich geworffen, Mönchisches Leben zu führen angefangen, 3. Jahr in grosser Andacht darbey verharret, und heilig gestorben: Cæsar sag ich, wird ja eben auf dise Weiß dem Spilen absagen, und GOtt dem HErrn hinfüran von gantzem Hertzen dienen? Ja das solte er freylich thun.

In Vitis PP. Lib. secundo. capite decimo sexto. In Paphnutio.

Ein Spilmann wird bekehret.

Aber Cæsar nicht.

Wie Paphnutius ein guter Sämañ gewesen, also auch Aloysius la Nuza. Der Saamen ist beyder Seits auch gut gewesen; dann Aloysius hat so wohl, als Paphnutius, das Wort GOttes in dem Mund geführet: Aber das Erdreich, worein der Saamen geworffen worden, die Hertzen nemlich diser zween Spiler, waren sehr ungleich: Terram bonam, Ein gutes Erdreich kan ich das erste nennen; aber das Hertz Cæsaris muß ich nennen Terram petrosam, Ein steinächtiges Erdreich / ja ein lauteres Felsen-Stuck.

N. 475. Aloysius la Nuza erweiset seinen Seelen-Eyfer.

Gleichwohl ist auf Seiten Aloysii geschehen, was da hat geschehen sollen. Quòd si speculator viderit, stehet geschriben bey Ezechiele dem Propheten, gladium venientem, & non insonuerit buccinâ: & populus se non custodierit, veneritque gla-

Cap. 33. v. 6.

gladius, & tulerit de eis animam: ille quidem in iniquitate sua captus est, sanguinem autem ejus de manu speculatoris requiram: Wann der Wächter auf der Höche den Degen hat kommen sehen/ und doch mit seinem Horn kein Zeichen gegeben/ und sich also das Volck nicht hat in Sicherheit begeben können/ auch einer daraus dem Schwerd zutheil worden/ so ist zwar derselbige in seiner Boßheit gefangen worden; aber dessen Seel will ich forderen von der Hand deß Wächters.

Nun la Nuza hat die Gefahr dises armen Menschens gleichsam von der Höche seines Geists herab gesehen, ihne treulich gewahrnet, und alles gethan, was ein getreuer Seelen-Eyferer hat thun sollen. Will ihme Cæsar kein Gehör geben, so wird er einsmahls die Schuld seines Verderbens keinem anderen beymässen können, als ihme selbsten.

N. 476. Und setzet nicht aus. Es will aber P. la Nuza mit der ersten Wahrnung nicht zu friden seyn: Dann er ist dessen nicht unwissend, was Paulus zu seinem Timotheo geschriben: Insta opportunè, importunè: argue, obsecra, increpa in omni patientia: Halte an/ es seye mit Gelegenheit, oder Ungelegenheit: Straffe/ bitte/ beschilte in aller Gedult. So ruhet dann die vätterliche Sorgfalt dises lieben Vatters nicht. Einsmahls triffet er Cæsarem widerum an, und zwar in Gesellschafft etlicher Panormitaner, ruffet ihne derohaben von ihrer Seiten hinweg, und widerholet sein vormahlige Betrohung: Das aber ware schon widerum nichts anderes, als einem Gehörlosen predigen, und die Wort vergeblich auf die Erden ausstreuen. Ja nicht allein ist Cæsar gehörloß, sondern auch meisterloß, er verachtet die so treugemeinte Erinnerung, und gehet wider in den Hauffen hinein. Darumen erachtet Aloysius ein Nothdurfft zu seyn, daß er sein Predig in einem höcheren Thon anstimme. Bißher hat er ihme in der Stille zugeredet; jetzt aber beschämet er ihne vor seinen Gesellen, und zwar mit so ernsthafften Worten, daß sich alle über den heißflammenden Eyfer dises Predigers verwunderen, und nicht wohl anderst gedencken können, als er müsse mercklich tieffer, als sonst andere, in die Göttliche Verborgenheiten hineingesehen haben. Was sie aber bey sich gedencken, daß befindet sich in der Wahrheit also: Massen dann die Göttliche Schrifft bey Ecclesiastico sagt: Anima viri sancti enuntiat aliquando vera, quàm septem circumspectores sedentes in excelso ad speculandum: Die Seel eines heiligen Manns sagt zuweilen die Wahrheit vil besser/ als siben andere/ welche in der Höche sitzen/ und rings herum ausspähen. So fallet dann weder Cæsar, noch einiger anderer aus den Anwesenden, Aloysio in die Red; sonder alle hören zu mit Ehrenbietigkeit, ja ich hätte schier gesagt, mit Zitteren ihres Hertzens; wiewohlen die Predig nur den eintzigen Cæsarem angehet: Dann fürwahr Aloysius redete Quasi potestatem habens, Wie einer der Gewalt hatte. Villeicht haben sie wohl gar

Epistolâ 2. cap. 4. v. 2.

Heilige Leut/ wann sie ermahnen/ seynd nicht zu verachten.

Cap. 37. v. 18.

Marci 1. v. 22.

gar gesagt, was dorten ihrer etliche aus den Zuhöreren von Christo: Nunquam sic locutus est homo, Niemahlen hat einiger Mensch also geredt / wie diser Mensch.

Joan. c. 7. v. 46.

Cæsar gehet in sich selbsten.

So gehen sie dann von einander, und Cæsar traget die tieffiste Wunden darvon. Was seynd das, spricht er bey sich selbsten, für Wort, ja für Donner-Klapff gewesen? Mein lebtag hat mir kein Mensch die Wahrheit also gesagt; niemahlen seynd mir solche Hertz-Stoß versetzet worden. Aloysius, wie ihne die Stadt, ja das gantze Reich Sicilien darfür haltet, ist kein Mann, der seine Wort aus dem Finger sauge. So hab ich dann wohl aufzumercken; damit mir der Tod nicht gählingen einmahl unter diser zwölffjährigen Zeit auf den Halß komme, und mein Seel in einem gefährlichen Stand hinwegraffe. Dermahlē stehet es ja mit mir nicht zum besten, und muß der Himmel wider mich nicht wenig erzürnet seyn, weilen er mir einen so ernsthafften, ja gleichsam Blitz-trohenden Herolden zugeschicket. Aloysius ist mein Jonas, schicke ich mich nicht zur Bußfertigkeit, so wird mein Untergang nicht ausbleiben. Was mir aber Aloysius saget, das sagt mir auch GOtt, das sagt mir der Schutz-Engel, das sagt mir das Gewissen, das sagt mir der Himmel, das sagt mir die Höll, das sagt mir die Ewigkeit. Mit solchen, oder dergleichen Gedancken gehet Cæsar ein Zeit lang schwanger, ja er kommet gar von dem Schlaff, und kan weder bey Tag, noch bey Nacht, Ruhe finden, sonder zancket immerfort mit sich selbsten.

N. 477. Gehörlose Sünder.

GOtt Lob! es ist diser Mensch nicht aus der Zahl jener Unglückseeligen, von welchen David zu GOtt sagt: Ab increpatione tua, Deus Jacob, dormitaverunt: Auf dein Bestraffung / O GOtt Jacobs / haben sie geschlaffen. Du hast sie auf das Hertz getroffen; aber Dormitaverunt, sie haben geschlaffen: Du hast ihnen die Sünd unter die Augen gestellt; aber Dormitaverunt, sie haben geschlaffen. Du hast dem unterirdischen Feur befohlen, durch den höllischen Camin, oder Schloth heraufzurauchen, und ihnen in das Gesicht zu schlagen; aber Dormitaverunt, sie haben geschlaffen / und zwar so lang, biß auf ihren tieffen Sünden-Schlaff der ewige Tod-Schlaff gefolget. Nein, nicht also Cæsar, er hat nicht geschlaffen, sonder wie ein Wachender gehöret, was ihme Aloysius gesagt, er ist darob erdatteret; Langweil, und Traurigkeit haben sich deßwegen in sein Hertz eingetrungen: Da sitzet er dann gantz betrübet; da liget er, über sich selbsten verdrossen, auf dem Elenbogen; da wirffet er sich in das Beth, oder hinder den Tisch in einen Winckel hinein, und ist ihme alles verleidet, was er nur ansihet. Solle ich dann anjetzo nicht auch dergleichen sagen, wie Paulus, da er zu seinen Corinthieren also schreibet: Gaudeo, non quia contristati estis, sed quia contristati estis ad pœnitentiam: Ich erfreue mich / nicht weilen ihr seyet entrüstet worden / sonder weilen ihr seyet entrüstet worden zur Buß. Fürwahr Cæsar empfindet in seinem Hertzen ein gute Traurigkeit: die Gnad GOttes setzet ihme starck zu; und brauchet nur noch ein kleines,

Psalm. 75. v. 7.

Secunda Corinth. cap. 7. v. 9.

Sünder schlaget die heylsame Gedancken aus.

nes, so hat sie sich seines Hertzens gäntzlich bemeisteret. Aber was hülfft es, gute Gedancken haben, und mit selbigen zu keinem Schluß kommen? Was nutzet es, dem heiligen Geist, wann er klopffet, zwar Antwort geben, aber das Hertzen-Thürlein nicht eröffnen?

N. 478. Und reiset in Italien herum.

Da habt ihr jetzt an Cæsare ein Beyspil, wie es die jenige machen, welche endlich die gute Einsprechungen, gleich als ob sie aus einer schwartzē Gemüths-Finsternuß herrühreten, von sich werffen. Sie wollen kein Traurigkeit haben, die nach GOtt gerichtet ist, und gedencken darbey nicht, daß wer sich diser Traurigkeit entschüttet, hernach in die ewige Traurigkeit hineinsincke. So machet ihme dann Cæsar Lufft: Und wie gehet er es an? Ich solle es nicht sagen; allein weiß ich aus der Erzehlung, daß er sich von Palermo, wo ihme P. Aloysius zugesprochen, aufmachet, und nach Neapel verreiset; alldorten, wie ich vermuthe, und aus dem, daß ihne der Geschicht-Schreiber einen herumfahrenden Schauspiler nennet, wohl abzunemmen ist, sich widerum sehen, und hören zu lassen. Von Neapel begibet er sich auf Rom: Von dannen widerumen weiter, und lasset sich jetzt zu Livorno, in dem Gebiet deß Hertzogs von Toscana, oder Hetrurien finden. Da ist er ihm auch schon genug gewesen; und damit ich euch nit lang mit einer vergeblichen Reiß-Beschreibung aufhalte, durchwanderet er auf solche Weiß gantz Italien; so lang nun Italien ist, so lang ist auch der Strick seiner Boßheit, welchen er mit sich herumziehet.

N. 479. Kommet in Gefahr deß Lebens.

Jetzt aber, jetzt wird er endlich die Augen recht aufthun. Er kommet zu Malta in die äusseriste Lebens-Gefahr: Ich weiß aber nicht zu sagen, ob dises ein Wasser-Gefahr gewesen, und er also zunächst an der Insul Malta bey nahe einen Schiffbruch erlitten; oder ob villeicht die Insul selbsten von einem Erdbiden erschittet, und es also wenig gefehlet, daß er von einem zu hauffen fallenden Gebäu wäre erschlagen worden; oder ob ihme etwann ein blutgiriger Feind gantz unversehens auf den Halß gekommen, deme er kümmerlich auß dem Hib, Stich oder Schuß entwichen. Alles dises, und noch vil anderes dergleichen lasset sich muthmassen; weilen aber der Geschicht-Schreiber, welcher kurtz dardurch gehet, von eigentlicher Beschaffenheit diser Gefahr nichts meldet, kan ich auch meinen Zuhöreren hiervon keinen gewissen Bericht geben; das allein ist gewiß, und hat es hernach Cæsar selbsten mit ausdrucklichen Worten bekennet, daß die Gefahr augenscheinlich gewesen. **Zu Malta/** spricht er, **ware ich schon zunächst an dem Tod; aber ich bin auskommen.**

Besseret sich jedannoch nicht.

Mit diser seiner Weiß zu reden aber ist uns schon alle gute Hoffnung von seiner Buß, und Besserung benommen. **Ich bin auskommen/** sagt er, und meldet nicht, daß ihme GOtt herausgeholffen; oder daß sich dessen Güte über ihne erbarmet, oder daß die noch zuruckhaltende Gerechtigkeit ihme dise Frist vergunnet habe. **Ich bin auskommen/** spricht er, und meldet von dem schuldigen Danck nicht das mindiste. Eben so wenig ist er gedacht von dem, was ihme P. Aloysius so ernstlich, ja betrohlich untersaget, nemlich von Halt- und Vorstellung üppiger Schauspilen abzustehen. Er ist auch allbereit auf Palermo widerum zuruck kommen, und gehet jetzt würcklich mit solchen Gedancken um, wie er dergleichen Spilen eines auf

die Schau-Bine bringẽ wolle. Er ist halt mit einem Wort ein Mann, der nicht nur kranck ist, sonder gar die Pest hat; darum will er anderen das Gifft seines Hertzens auch anathmen.

N. 480. Der Tag, woran dises Spil solle gehalten werden, ist schon bestimet. Indem aber Cæsar mit Abrichtung desselbigen beschäfftiget ist, wollen wir mit einander erforschen, ob der allgemeine Gebrauch, auf der Spil-Binnen herfürzutretten, und allda die Zuhörer, und Zuseher, theils mit Singen, theils mit Sprechen, theils mit anderen fürwitzigen Einführungen, zu erlustigen, Lobens- oder Scheltens werth seye. Gewiß ist, daß solche Ubung, wann darbey die gebührende Maß gehalten wird, der Jugend sehr nutzlich: Dañ dardurch wird derselben Hertz, und Muth gemachet nachmahlẽ an Ort, und End, wo man ein Prob der sittlichen, und wohlgeschliffenen Redfertigkeit solle sehen lassen, ohnverzagt zu erscheinen. Die Knaben spilen, und mit der Zeit wird aus dem Spil ein Ernst. Cyrus, und Tamerlanes anfangs nur Hirten-Buben, aber nachmahls zween grosse Welt-Herrscher, haben ihrer Hochheit mit dem Spilen ihren Anfang gemachet: Dann als sie mit ihres gleichen auf dem Feld kurtzweileten, seynd sie von ihnen zu Königen erwählet worden: Was sie aber im Schertz angefangẽ, das haben sie hernach mit grosser Ernsthafftigkeit, zu allgemeiner Verwunderung der Welt, vollführet.

Was von den Schau-spilen zu halten.

Auß der Knaben Schertz wird Ernst.

Man haltet aber leyder hin und wider solche Schau-Spil, in welchẽ der Tugend, und sonderbar der Ehrbarkeit, offt sehr grosser Schad zugefüget wird. Quia, wie Salvianus libro sexto de vero judicio, & providentia Dei redet, & concupiscentiis animus, & auditu aures, & aspectu oculi polluuntur: Weilen das Gemüth mit unzimlichen Begirden, die Ohren mit Hören, und die Augen mit Sehen verunreiniget werden. Da, da haltet die buhlerische Venus zuweilen offtentliche Schul; und darum gehen vil nicht mehr zuruck, wie sie dahin kommen: Dann es hat, wie ersterwehnter Salvianus wohl angemercket, mit denen Sachẽ, welche offentlich bey den Schau-Spilen vorgestellet werden, gantz ein andere Bewandnuß, als wann uns sonst ein böses Exempel unter die Augen gerucket wird. Du hörest, spricht er, etwann einen fluchen, schelten, oder gottslästeren, das beweget dich darum nicht gleich, daß du auch ein Schelter, Flucher, oder Gottslästerer werden sollest: Warum? Quia mente dissentis, Weilen du das mißbilliche st. Es geschicht villeicht auch, daß du sihest, wie einer den anderen würget, oder zu tod schlaget: Das machet darum nicht, daß du auch Lust bekommest, einen zu tödten. Warum? Quia abhorres animo, Weilen dein Gemüth ein Abscheuen darvon hat, Solæ spectaculorum impuritates sunt, quæ unum admodum faciunt agentium, & aspicientium crimen. Aber mit den Unreinigkeiten der Schau-Spilen hat es gantz ein andere Meinung: Was jener dorten auf dem Plan unsauberes redet, oder vorstellet, das gedencket, oder verlanget der Zuseher auch mit. Da lernet man um das Geld, worfür man Geld geben solte, daß man nichts davon jemahls gehöret, oder gesehen hätte. Und ist ja freylich zu beweinen, daß sich die jenige für spitzfindig halten, welche ihnen ein Buhl-Spihl aufzusetzen, und die Gemüther darmit zu bewegen getrauen. Was solle das für ein Kunst seyn, die Menschen dahin vermögen, wohin sie von der Natur selbst an-

Vil werden verführet von dem, was sie auf der Schau-bine hören, oder sehen.

Ibidem.

Buhlereyen auf der Schaubine vorstellen, ist nicht allein sträfflich, sonder auch gar kein Kunst darbinder.

angetriben werden? Es ist aber, sagst du, recht anmüthig gewesen, es seynd mir darbey die Zäher aus den Augen geflossen. Will es glauben: Aber was solle das für ein sondere Kunst seyn, wann das vorhin schon gantz weiche Fleisch gar anfanget zu schmeltzen? Das Wachs ist aus flüssigem Hönig gemacht, was solle es dann Wunder seyn, wañ es leicht widerum zu erweichen ist? Aber ein grosses Stuck Eisen, Ertz, oder Metall also hitzen, daß es flüssig werde, dises erforderet wohl gewißlich ein grosses Feur. Also sag ich, ein hartes Gemüth also erweichen, daß es Zäher gebe, daß es zur Buß, zur Gedult, zu Vergebung der angethanen Schmach bewogen werde; oder daß in demselben ein recht zarte Lieb gegen GOtt, den man nicht sihet, angezündet werde; oder daß die himmlische Ding, welche vor unseren Sinnen verborgen seynd, in gebührende Hochschätzung gebracht, und alles Zeitliche dargegen verachtet werde. O! das will was haben. Da gehöret wohl gewiß ein sonderer Geist, ein in hochen Sachen best-geübter Verstand darzu. Und wañ alsdann dem Zuhörer ein warmes Buß-Trost- oder Liebs-Zäherlein gegen GOtt aus den Augen herfürquellet, so ist dises ein Perlein, welches mit allem Werth der gantzē Welt nit kan bezahlet werden. Aber wann bey einem schmutzigen Venus-Spil etliche Zäher aus den Augen fliessen, so seynd solche lauter kothige Tropffen, und gewiß so schlim̃e Perlein, die da verdienē den Schweinen unter die Füß geworffen, und von ihnen vertretten zu werden. Den jenigen derohalben, so nichts anderes können, als nur die Augen, Ohren, und Hertzen mit allerhand unzimlichen Buhl-Geschichten einnemmen, sag ich keck, daß sie weder Kunst, noch Gewissen haben. Nicht die Kunst; dann mit den Leuten thalab fallen, ist ja nicht schwer? Aber selbige bergauf ziehen, ist ungezweifflet schwer.

Aber heilige Anmuthungen erwecken/ ist ein grosse Kunst.

Sie haben auch kein Gewissen; weilen sie zu fleischlichē Gedancken, und Begirden ihren Zuseheren grosse Anlaß geben. Wehe ihnen! sie spilen, und spilen, daß die Engel darbey weinen. Sie nemmen das Geld ein, und bringen darfür ihren Zuseheren den Tod. Was ich nun da geredet, wird hoffentlich für ein solches Exempel, welches eigentlich von einem bey GOtt nicht wohl angesehenen Meister-Spiler handlet, keinem weder zu vil, noch zu lang geduncken.

Nun hab ich zwar vermeinet, den N. 481.
Cæsar schon auf der Schaubine anzutreffen; aber er lauffet noch auf der Gaß herum, villeicht einen, oder anderen, dessen hoche Gegenwart er bey seinem Spil zu sehen verlanget, einzuladen, oder sonsten in einer anderen, noch nicht gefertigten Sach Anstalt zu machē. So stosset er aber gantz unverhoffter einem guten Bekanten, und alten Freund auf, Nahmens Hyacinthus Fiorisi; diser gehet daher in Gedancken, und wie es Cæsar ausleget, nicht mit heiterem, sonder gantz verfinstertem Gemüth: Darum redet er ihne also an: Herr Hyacinthe, wie so traurig? Und was seynd das für unlustige Gedancken, die er bey sich selbsten machet? Ich glaube gäntzlich, der Herr komme eben von einem Pfaffen daher, mit dem er Ansprach gehalten. Geliebte Zuhörer, ich will nichts verhalten, sonder reden, wie Cæsar geredet hat. Ich glaub, spricht er, du kom̃est eben von dem Gespräch eines Jesuiters her. Ja, sagt Hyacinthus, du hast es errathen: Aber was solle das unrecht seyn? Oder was kan mir hieraus Böses erfolgen? Schadens genug, antwortet Cæsar; dann dise Leut haben in dem Brauch, alles mit Forcht, und Schrecken anzufüllen. Wann sie nun die Gemüther in Angst gesetzet, so wollen sie hernach völlig darüber Meister seyn, und bringen die arme Menschen dahin, daß sie vor Langweil, gleich als von einem langsamen Hertzen-Fieber

Cæsar beschnarchet einen/ so mit einem aus der Gesellschafft JESU gehandlet.

Beschuldiget dise Ordens-Leut fälschlich/ daß sie die Gewissen in die Enge bringen.

 nach

nach und nach ausgeselchet, und abgezehret werden. Das rede ich aus eigener Erfahrnuß: Aloysius la Nuza, der in Sicilia einen grossen Nahmen hat, ist mir unversehens über den Halß gekommen, und hat mein Gemüth in solche Unruhe gesetzet, daß ich mich schier vertrauret, und verarmseeliget. Das sagte er aber nicht nur obenhin, sonder erzehlete ordentlich, wie ihne P. Aloysius zweymahl angekommen, das erstemahl vor dem Profeß-Hauß; das andere mahl, wie er ihne von anderen abseits geruffen, und darauf, weilen er sich an seine Wort nicht habe kehren wollen, vor allen Anwesenden die gewisse Raach GOttes innerhalb zwölff Jahren angekündet; fals er sich seines bißhero getribenen Spil-Gewerbs nicht begeben wurde. Nun so sihe aber, sprache er ferner, lieber Hyacinthe, was dise Geistliche für Lufft-Tragödien, und eingebildete Traur-Spil halten. Ich bin entzwischen so vil Land durchreiset, und jetzt gehet das zwölffte Jahr zu End: Darneben ist nichts von allem dem, was mir die widerwärtige Kräe (also nennete er Aloysium, wegen seines schwartzen Ordens-Kleyd) unglückhafftes vorgesagt, über mich kommen. Niemahlen bin ich gesünder, und stärcker gewesen, als ich mich anjetzo bey Ausgang deß zwölfften Jahrs befinde. Dahero wann ich dir gut zu einem Rath bin, so folge meinem Beyspil, ringere dein Gemüth von allen verdrießlichen Gedancken, und lasse dir wohl seyn. Auf künfftigen Samstag will ich dich hiemit auf mein Spil eingeladen haben. Ein Fabel, oder Gedicht wird es zwar seyn; aber nicht so gar eitel, als eitel gewesen ist die mich betreffende Weissagung Aloysij la Nuza.

N. 482. Sie aber begehren sich mit Meister der Hertzen zu machen.

Dises freventliche, und zugleich auch verführerische Lock-Gesang Cæsaris gibt mir anjetzo Gelegenheit die Geistliche zu verthätigen, welche sich von dergleichen Frevleren, wie Cæsar ist, Ruhe- und Gemüths-Stehrer müssen nennen lassen. Wann deme also wäre, wie Cæsar vorgibet, das ist, wann sie sich der menschlichen Gemüther allerdings Meister zu machen begehreten, so wurden sie gewiß nicht rauche, sondere allzeit linde Seiten aufziehen. Sie wurden zu disem nicht sagen: gibe heim dises fremde Gut, sonder, das kanst du gar wohl behalten. Zu dem anderen wurden sie nicht sagen: Jage aus dem Hauß dise Aergernuß, sonder, es mag ihr schon zu bleiben vergunnet werden. Sie wurden nicht sagen, daß in Sachen, welche wider die Keuschheit lauffen, alles hoch anzuziehen seye, und in disem Laster nicht gefunden werde: Parvitas materiæ: weilen ja ein jeder Funck, so da in das Pulver fallet, für höchst-gefährlich zu halten. Man weiß es ja wohl, was die Welt gern höret, und was man ankederen solle, die menschliche Hertzen zu fangen?

Beichtväter sollen das Mittel halten / und weder zu vil zulassē / noch die Gewissen in die Enge bringen.

Aber die wahre Geistliche müssen die vorhin gantz schläfferige Sünder nicht noch tieffer einschläfferen; darum müssen sie ihnen nicht sagen, was gefallet, sonder was auferbauet. Sie müssen GOTT dem HErrn haußhalten, und keinem das Hälmlein durch das Maul ziehen. Sie müssen die Wahrheit verthätigen, ohneracht sie sehen, das sie sich zugleich mit derselben verhasset machen. Darbey aber darff ich wohl einen jeden versicheren, daß man diß Seits höchst beflissen seye, die Gewissen vilmehr zu lüffteren, als in die Enge zu treiben; damit sie GOtt dem HErrn in aller Frölichkeit dienen mögen. Aber was sich nicht thun lasset, das

Beichtväter haben ein grosse Verantwortung.

muß

muß man auch nicht begehren: Auf gut Lutherisch muß keiner wollen getröstet werden. Besser ist es, dem Krancken sagen, daß es mit ihme gefährlich stehe, als ihme das Übel verbergen, und sein arme Seel dem Tod gleichsam meineidiger Weiß in die Hand spilen. Wer nicht gut thun will, mag fortgehen. Wer einen blinden Führer haben will, mag ihme einen suchen. Wer gewiß den Brand hat, und nur mit lauter Kühl-Sälblein will geheylet werden, der mag sein Leben hinwerffen. Kein rechtschaffener Geistlicher, der sein Seeligkeit zu versicheren, die ewige Keuschheit, und Armuth verlobet hat, wird wegen deß anderen Unkeuschheit, oder Ungerechtigkeit in die Höll gehen: er wird helffen, wo er helffen kan; aber sich von keinem, der sich an ihne halten wird, in die Höll mit hinabziehen lassen. Genug von disem.

Sünder müssen von dem Beichtvatter nicht begehren, was wider sein Gewissen ist.

Jetzt lasset hören, was Hyacinthus auf das sträffliche Geschwätz Cæsaris geantwortet. Nicht vil höre ich ihne sagen, und eben das gefallet mir an seiner Red zum besten: Wann er den gantzen Tag mit Cæsare Sprach gehalten hätte, glaub ich nicht, daß er es so gut wurde gemacht haben, wie er es mit disen wenigen Worten gemacht. GOtt behüte den Herrn, sagt er, Herr Cæsar: und gehet darauf mit Unwillen darvon. Also recht, also muß man denen antworten, welche uns die gute Gedancken aus dem Hertzen rauben wollen. Was GOtt durch sich, oder durch die Seinige, zu uns geredet, muß Wurtzel machen: Was aber die böse Welt geredet, muß gleich aus dem Hertzen geworffen werden; und wann sie nicht schweigen will, müssen wir derselben nicht anderst, als mit Stopffung der Ohren, Abkehrung deß Hertzens, und Wendung deß Ruckens, antworten.

Wie man den bösen Lock-Vögle abdancken solle.

Nun ist es Zeit, daß wir bey dem Spil, in welchem Cæsar sein Kunst absonderlich wird sehen lassen, erscheinen. Es ist aber der Brauch, daß man vorhero unter die Zuseher einen schrifftlichen Bericht austheile, in welchem mit wenigen Worten bedeutet wird, was das Spil in sich halte. Ich aber will den Zetul beyseits lassen, und von dem zukünfftigen Spil einen mündlichen Vorbericht geben. Höret die Erfindung dises sinnreichen Meister-Spilers. Ihrer zween werden um ein Liebste buhlen, und keiner dem anderen weichen wollen. Das lasse mir ein Gespunst seyn; ja da muß freylich einer den Kopff zerreissen, wann er etwas solches erfinnen, und auf die Bahn bringen will: als wann dises nicht ein alltägige Sach wäre, und nicht schon vil hundertmahl, auch unter denen mit einander eyferendē Bauren-Knechten wäre gespilet worden. Aber mercket, was sich noch ferners begeben wird: Dise zween werden so weit kommen, daß sie einander herausforderen, und auf Leib, und Leben balgen werden. Ich muß schon wider spotten, und sagen: Ey! wie kan nur ein Mensch so weit in seiner Spitzfindigkeit kommen, daß er einen solchen Gemüths-Fund erdencke. Die Katzen, die Hund, und andere Thier rauffen ja um gleiche Ursach mit einander, daß die Haar darvon fliegen? Und wañ die Thier einmahl werden ein Schauspil halten, so hab ich gar keinen Zweiffel, daß sie auch dergleichen Geräuff einführen werden: Was ist dañ Sinnreiches darhinder? Im übrigen ist das Spil also eingerichtet, daß Cæsar bey disem Gefecht den Kürtzeren ziehen, und verstellter Weiß, gleich als todt, dahin sincken solle. Damit aber gleichwohl auch etwas Geistliches untergemenget werde, so stehen schon etliche aus seinen Gesellen, wie Teuffel

N. 483.

Cæsar haltet ein Spil.

Buhl-Spil ist ein ungeschicktes Spil.

Teuffel geklendet, fertig; die ihne, wann er von seinem Gegner, vermeinter Massen, wird erleget seyn, zur Höllen hinab reissen sollen. Ist also Cæsar nicht allein ein Meister-Spiler, der ein Werck aufsetzen kan; sonder er darff sich auch selbsten auf dem Schau-Platz sehen, und hören lassen. Er spricht meisterlich wohl, und schicket sich besser, als kein anderer, in den Possen. Uber das so ist er auch ein vortrefflicher Fechter, welche Kunst er dann jetzt gleich wird sehen lassen: Er hat auch schon von Leder gezucket, und jetzt, jetzt solle der Degen den Ausspruch geben, wem die Liebste zugehöre. Da sehet Wunder, wie alles so lebhafft ablauffet. Cæsar sincket schon dahin, und schreuet hell auf: O weh! Die Tantzerin, wie sie zu thun befelcht, und abgerichtet ist, fanget ihne auf in ihre Arm, und fürwahr es ist ein klägliche Sach zu sehen, wie er die Arm von sich wirffet, wie ihme alle Glider abbrechen, wie er die Augen in dem Kopff herumdrähet, wie er das Weisse herfürkehret, ja was das allerseltsamiste ist, und nicht leicht von einem Schau-Spiler gesehen wird, wie er in dem Angesicht erbleichet, und alles thut, was ein Mensch, der würcklich dahin stirbet, zu thun pfleget. Dannenhero ihme vil von dem Volck (wie in Welschland sonsten gebräuchlich, wann einer sein Stell auf der Biñe trefflich wohl vertrittet) mit hellem Geschrey Lob sprechē. Das heisset, sagt einer zu dem anderen, ein Sach recht nach dem Leben vorstellen. Das lasset mir einen ausgemachten Meister in der Spil-Kunst seyn. Dergleichē hab ich mein lebtag nicht gesehen, und glaub auch nit, daß ich in das künfftige mehr was solches sehen werde. Die verstellte Teuffels-Gespenster wöllen auch schon zugreiffen, und ihne bestimter Massen mit sich fortführen. Hierzu schicket sich Cæsar, wie sich halt ein entseelter Cörpel, der dem Teuffel schon gantz zugehöret, schicken solle.

Cæsar wird gelobt, daß er sein Person so wohl vertretten.

Aber wir haben ihne allzu frühe gelobet, als ob er sein Person auf das künstlichiste vertretten hätte: Deme ist nicht also: Dann was einem gantz natürlich anstehet, das ist ja kein Kunst? Wer wird sagen, daß es ein Kunst seye, wann sich der Baur, wie ein Baur stellet? Das aber ist ein Kunst, wann ein geschliffener Hof-Juncker, sich gantz bäurisch in die Sache schicken kan. So ist es auch kein Kunst, wann der, so würcklich ein Narr ist, sich also verhaltet, wie es ihme sein Thorheit eingibet. Cæsar aber thut was ihme gantz anständig ist, ja was er thun muß, und nicht anderst thun kan. Warum solte er dann zu loben seyn? Wie da? fraget einer, ist villeicht ein Unglück geschehen? Hat ihne etwann sein Gesell aus Unvorsichtigkeit auf den Tod verwundet? Keines Wegs. Cæsar ist mit dem Rappir gar nicht angerühret, will geschweigen, erstochen worden: Nit ein Tröpfflein Blut hat er vergossen; aber das will ich darum nit sagen, daß er wohl auf seye. Es ist ihme übel worden, und zwar sehr übel. O weh! hat er geschrien, und es ist ihme auch rechtschaffē weh: Er stirbt dahin, er ist gestorben, und wie ich nicht wohl anderst gedencken kan, ist er der Seel nach schon in der Höll, wo man nichts anders höret, als O weh! O weh! N. 484.

Ist aber darum nit zu loben.

Wird augenscheinlich von GOtt gestraffet.

So höret dann jetzt, geliebte Zuhörer, was sich mit ihme begeben, und nemmet seinen armseeligen Fall wohl tieff zu Hertzen. Der Gewalt GOttes hat ihne an der Stat getroffen, O weh! hat er geschrien, und mit disem Geschrey seinen Geist aufgeben. Das Spil ist vollendet, und sein Leben auch. Dises mercken zu erst seine Gesellen; darnach kommet ein Getümel unter das Volck; der Ruff vermehret sich; man sagt es endlich laut, Cæsar habe ausgelebt.

lebt. Ihrer vil wollen das anfangs nicht glauben, in Meinung, daß man sie nur äffen wolle: aber endlich muß man es wohl glauben; und wer noch einen Zweiffel hat, deme kan der gantz leblose Cörpel, so nach längs ausgestrecket da liget, sicheren Bericht geben. So gehet dann alles mit verblichenen Angesichteren, und gantz bestürtztem Gemüth darvon. Es erschallet auch schon der Ruff dises unseeligen Tods durch die gantze Stadt, und jetzt kommen die Ritter, welche vormahls darbey gewesen, da P. Aloysius la Nuza Cæsari mit so schreckbaren Worten zugesprochen, mit ihrer Gezeugnuß hervor, und sagen, die Prophecey dises gottseeligen Wunder-Manns seye erfüllet, und Cæsar, noch vor Beschluß deß zwölfften Jahrs, mit dem ihme so deutlich betroheten Raach-Pfeil GOttes vom Himmel getroffen worden.

N. 485. Dem Sünder kommet zuletzt alles auf den Halß.

O Sünder! spiegle dich an disem erschrecklichen Exempel, das gewiß nicht erdichtet, sonder zu Zeugen hat ein gantze Stadt, und besonders alle die jenige, so dem letzten Ausgang dises Traur-Spils beygewohnet. Also, also straffzuletzt GOtt, wann er lang zugesehen; mit so schwerer Hand schlaget er endlich zu, nachdem er dieselbige etliche Jahr lang gegen dem Sünder miit-vätterlich ausgestrecket. Eben in der jenigen Stund zucket er das Schwerd, wo sich der der boßhafftige Mensch zum wenigisten deß Tods besorget. Niemahlen, hat Cæsar gesagt, seye er besser auf gewesen, als dise letzte Zeit, die er mit einem gählingen Tod beschlossen.

Gleichnuß von einem Degen/wo nur der äusseriste Spitz verletzet/ und doch alles/was daran ist/ darzu hülfft.

Wer einen Degen ansihet, der findet in demselben vil Theil, die nicht scharff seynd, und also kein Wunden machen können. Er sihet den Knopff, er sihet die Handheb, er sihet das Stich-Blatt, er sihet das Zwerch-Creutz, er sihet ein langes Eisen, das offt zu beyden Seiten gar nicht schneidet. Aber alle Krafft deß Degens kommet endlich in dem Spitz der Klingen zusammen, und da tödten alle Theil desselben. Also sagt offt diser, oder jener Sünder: Das schadet mir nichts: dessen habe ich mich auch nicht zu beförchten: Ich verharre schon lang in disem Luder-Leben, und doch widerfahret mir kein Leyd. Aus zehen Gefahren bin ich schon ausgekommen, und halte mich noch auf so, und so vil Jahr versicheret. Ja, ja, das sagest du zwar; aber mercke auf, daß nicht aller Gewalt der Göttlichen Gerechtigkeit auf einen Puncten zusammtreffe. In dem Spitz deß Degens kommen zusamm alle Theil desselben; und an dem letzten Spitz der Zeit, in dem äusseristen Puncten deines Lebens, in dem letzten Augenblick deiner unglückseeligen Sterb-Stund tringet alles zugleich auf dich zu, was dir in zehen, zwaintzig, dreyssig Jahren von GOtt vorhinein ist angetrohet worden. Eben darum gehet jetzt der Streich biß auf die Seel hinein, weilen dir so lang ist verschonet worden. Eben darum ist die Raach so schwer, weilen dir die Langmüthigkeit GOttes so vil Jahr zugesehen.

Nun hast du zwar an mir keinen Prophetē, wie Cæsar an P. Aloysio la Nuza gehabt; ich kan dir nicht vorsagen, wie lang GOtt deiner Boßheit noch zuwarten werde: Aber das kan ich dir wohl sagen: daß mir Christus sein Wort in den Mund gegeben, und du nicht wissest, ob nicht dise Exempel-Predig die letzte Ermahnung seye, nach welcher dir GOtt den Lebens-Faden abzuschneiden entschlossen ist. Darum lege die heylsame Forcht, so dir GOtt anheut durch mich hat eingejaget, nicht mehr, wie Cæsar, N. 486. Vil Sünder haben etwas nicht/ so der Teufel doch hat/ und ihnen zu wünschen wäre.

Ist also der Sünder einiger Massen ärger/ als der Teuffel.

aus deinem Hertzen. So lang du ein Sünder bist, und bleibest, so lang förchte dich, und zittere auf allen vieren; sonsten bist du eines Theils ärger, als alle Teuffel; dañ

Cap. 2. v. 19.

Dæmones credunt, wie der heilige Apostel Jacobus sagt, & contremiſcunt, **Die Teuffel glauben / und zitteren.** Du aber hast nur allein den Glauben, nicht aber die Forcht. Dises sag ich nicht aus mir, sonder aus den Schrifften deß obangezogenẽ Massiliensischen Bischoffs Salviani.

Lib. quarto de vero judicio, & providentia Dei post initium.

Unam rem, spricht er, habes tantummodo; illi (diaboli) duas. Tu credulitatem habes, non habes timorem: illi credulitatem habent, pariter & timorem: **Du hast nur eins/ sie (die Teuffel) aber haben zwey. Du hast den Glauben/ und hast nicht die Forcht: sie haben zugleich den Glauben / und die Forcht.** Dæmones credunt, & contremiſcunt. Aber hoffentlich bist du nicht gar so verhartet, und verstocket: Du glaubest, was ich dir erzehlet, du glaubest, daß auf dergleichen Sünden die Höll geschlagen seye, du glaubest, daß dich GOtt in seiner Hand habe, und jetzt disen Augenblick mit dem gähen Tod straffen könne. Warum woltest du dann bey disem deinen Glauben nicht auch die Forcht haben? Ja du hast freylich dieselbige; dein Gewissen trucket dich, die Sorg, unversehens zu sterben, ängstiget dich, die Forcht, ewig verdamet zu werden, schittlet dich; so glaubest du dann, und zitterest zugleich. Damit dir aber diser Schrecken nicht vergehe, sonder dich in den Beichtstul hineinjage, so trage mit dir dise drey lateinische Reimlein, so ein Christliche Feder aufgesetzet, nach Hauß, und lasse dir seyn, als hörtest du Cæsarem also aus der Höll heraufschreyen:

Damnatio, damnatio!
Extrema deſolatio!
Æterna deſperatio!

O Verdamnuß! O Verdamnuß! O äusseriste Verlassenheit! O ewige Verzweifflung! Ein wahre Buß, und Beicht kan dich aus aller diser Gefahr erretten; darum verweile dich nicht, und erbarme dich noch zu rechter Zeit über dein arme Seel.

A M E N.

Drey

Drey und zwaintzigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

Zweyfache Niderlag, eine gleich auf die andere.

N. 487. Alle Menschen hören gern vom Krieg.

ALlen Menschen ist es angebohren, daß sie gern von Krieg, und Kriegs-Sachē hören. Wird auch keinen Zeitungen begiriger nachgeforschet, als denen, so von Scharmitzlen, und Feld-Schlachten, Belägerungen, und Eroberungen der Vestungen handlen. So bald nur widerum ein frischer Bericht von dergleichen kriegerischen Begebenheiten eingelangt, lauffen gleich alle zusammen, spitzen die Ohren, und will ein jeder vernemmen, wie vil von beyden Seiten auf dem Platz gebliben; wie endlichen die so lang beängstigte Vestung gefallen; oder auf was Weiß dem Feind der Weeg abgeschnitten, und ihme seine Anschläg hintertriben; oder wie sonst ein andere berühmte Kriegs-That eintweders mit List, oder mit Gewalt zu Werck gerichtet worden. So ist aber gar nicht vonnöthen, daß bey dergleichen Erzehlungen nur von lauter neuen Sachen, die sich eben jetzt daraussen in dem Feld, oder vor den Vestungen begeben haben, gehandlet werde: Auch die alte Kriegs-Geschichten werden mit grosser Aufmercksamkeit angehöret: wie klar zu sehen in den Schulen, allwo die Knaben alsogleich die Köpff aufrecken, so bald ihnen nur von Alexandro dem grossen Welt-bezwinger, oder von Annibale dem listigen Africaner, oder von Fabio Maximo dem Widerbringer deß bereits verlohrnen Ruhms, und Glücks der Römer, oder von Julio Cæsare dem allzeit glückseeligen Uberwinder, oder von einem anderen dergleichen Preißwürdigen Kriegs-Helden was Denckwürdiges abgelesen, oder eingeführet wird. So gar die allerforchtsamiste Weiber bezeigen grossen Lust, und Fürwitz, wann sie von den Feld-Zügen, Kriegs-Ristungen, Ankunfft, oder Abzug der Soldaten was zu sehen bekommen. Da eilen alle auf die Gassen hervor, oder legen sich an das Fenster; und hat keine in ihrem Hauß so vil zu schaffen, daß sie nicht Zeit finde auf das Vorbeyziehen deß Kriegs-Heers zu fürwitzen.

Wann nun die heilige Schrifft an vilen Orten, benantlich in den Bücheren der Königen, Paralipomenon, der Richter, der Machabæer, und auch anderstwo, ihr nicht zuwider seyn laßet, disem allgemeinen Verlangen der Menschen Statt *(Wir loben die tapffere Held/ wollen aber selbsten nit streitten.)*

zu geben, und von Kriegs-Sachen zu reden, so wird es mir ja ebenfals verlaubet seyn, unter meine Fasten-Exempel eines von dem Krieg einzurucken, und selbiges auch mit Soldatischen Lehren zu untermängen; sonderbar, weilen wir anjetzo, mehr als jemahlen, in Verwart stehen, was sich disen Sommer hindurch an unterschidlichen Orten, wo von so ungemeinen Kriegs-Verfassungen geredet wird, etwann begeben möchte; beynebens auch die Fasten-Prediger von denen Soldaten, welche noch da, und dort in dem Winter-Läger still ligen, einen oder den anderen für einen Zuhörer zu bekommen verhoffen. Allein muß ich vorhero erinneren, was der Heil. Bernardus uns zur Schand sagt: Videtis, quomodo ad nihilum redacti sumus: & sicut solent mulieres, aut parvuli, pugnantes laudamus, pugnare ipsi non possumus: **Sehet, was Gestalten wir allerdings zu nichts worden: und gleichwie die Weiber / oder Kinder zu thun pflegen / loben wir die Streitende / da wir doch selbsten nicht streiten können.** So wollen wir dañ disen Spott anheut auslöschen, und mannmüthig fechten lernen. Jedoch ist das Gefecht, worzu ich euch anjetzo, geliebte Zuhörer, mit meiner Erzehlung aufzumahnen gedencke, mehr auf die Bestreittung unserer selbsten, als auf die Verfolg- und Vertilgung eines sichtbarlichen Feinds angesehen.

Sermone de S. Clemente Papa & Martyre. Post medium.

N. 488. Godefridus Bullionius.

Die Geschicht aber beschreibt mir Helmoldus, in Chronico Sclavoniæ, und aus ihme Guilielmus de Waha, in seinem so genanten Buch de Laboribus Herculis Christiani, das ist von den Thaten deß Welt-berühmten Helden Godefridi Bullionii. Das aber, so ich erzehlen wird, ist in dem vierten Buch, bald nach dem Anfang, zu finden: wiewohlen ich auch zu Hülff genommen das jenige, was noch ferner eben in disem vierten Buch, an zweyen Stellen besser hernach, nemlich an dem 269. und 272. Blatt beschriben wird, und zu Erleiterung der Geschicht ein merckliches beytraget.

Ein junger, hochadelicher Herr, welcher nach wohlgegründter Meynung deß Geschichts-Schreibers kein anderer kan gewesen seyn, als Gerardus Herr zu Avesnes, ein sehr werthes, und von Gerardo Ruscionensi, Burgundischen Hertzog, so weiland Carolo dem Grossen herrliche Kriegs-Dienst geleistet, herstam̃endes Zweig, entschlosse sich, mit obbesagtem Christ-Helden Godefrido Bullionio zu Eroberung deß heiligen Lands wider die Türcken in das Feld zu ziehen. Solches wolte aber das edle Fräulein Adda sein Schwester keines Wegs zugeben; sonderbar in denen Umständen, wie sich damahls das Avesnische Hauß, und Geschlecht befande. Wedricus ihrer beyder Herr Vatter ware schon Tods verblichen, deßgleichen der ältere Bruder Theodoricus, welcher in einer Jagd Unglück gehabt. So blibe dann von dem mannlichen Stammen nur diser ihr junger Herr Bruder Gerardus noch über; und wann auch diser Schaden leyden solte, wie leicht in einem so gefährlichen Krieg geschehen kunte, so wurde es mit dem gantzen Hauß Avesnes gethan seyn, und sie als ein verlassenes Weißlein hierdurch in einen sehr betrübten Stand gesetzet werden. Solle demnach Gerardus vorhero zur Ehe schreiten, und wann dem Geschlecht mit einem mannlichen Erben werde Vorsehung geschehen seyn, alsdañ möge er gleichwohl sein kriegerisches Vorhaben zu Werck setzen, und

N. 489. Soldat zu dem Krieg beruffen / scheinet Gerardus zu seyn.

Bul-

Bullionio in das heilige Land, oder wo er sonsten mit denen Feinden der Kirchen Krieg führen wurde, nachziehen. Was aber den Heurath betreffe, so verlange ihne zur Ehe das schöne, und hochadeliche Fräulein Agnes, deß Grafens Anselmi von Ribodimont Tochter. Solte er nun dises Glück ausser Acht lassen; so wurde ihme nicht leicht mehr dergleichen zu Hand stehen. Dise Abmahnung seiner lieben Schwester höret Gerardus zwar an; aber der Lust ziehet ihne anderstwohin; der Lust, sag ich; halte aber disen Lust für einen Göttlichen Beruff: Dann Gerardus ist keiner aus der Zahl der jenigen, welche blind in die Sach gehen, und niemahlen thun, was sie thun sollen, sonder allzeit nur was sie thun wollen.

N. 490. Amca ein Schloß wird von Bullionio aufgeforderet.

Würcklich dann liget Gerardus mit Bullionio dem Christlichen Heer-Führer, wider den Türcken zu Feld, und zwar vor dem Schloß Amca. Nun so ist aber diser Ort, so vil es den Vestungs-Bau betriffet, nicht für schlecht zu achten, und der darinn gebietende Türck ein Soldalt von grossem Muth, der nicht gedencket disen Platz den Christen anderst, als um Blut, zu verkauffen. Gleichwohl suchet Bullionius denselben zu schrecken, und lasset ihme durch einen Herolden sagen, daß er wohl zu Eroberung grösserer, und stärckerer Vestungen Macht genug habe; solle er demnach sehen, was er thue, und in Verweigerungs-Fall sich für das künfftige keines fridlichen Vertrags mehr zu vertrösten haben.

Worauf der dolle Türck durch einen Christlichen Gefangenen über die Maur heraus ruffen lassen: Es solle Bullionius einen aus seinem gantzen Kriegs-Heer erwählen, der sich wider seinen Türcken, welchen er herausschicken wolte, zu wehren getraue: durch disen Zwey-Kampff solle der Handel entschiden werden, und die Vestung dem jenigen Theil zufallen, welcher durch den hierzu erkisenen Kämpffer obsigen wurde. Disen Vorschlag lasset ihme Bullionius belieben, theils weilen er den Trutz dises Barbarers niderzulegen, und ihme zu zeigen begehret, daß die Christen den Türcken an Streitfertigkeit nicht nur gewachsen, sonder auch überlegen seyn; theils weilen er es mit diser Belägerung kurtz machen, und Zeit gewinnen will, das noch vil wichtigere Kriegs-Werck vorzunemmen. Er hatte aber bey sich einen jungen, schönen, grossen und hochansehenlichen Herren, Elias mit Nahmen, disen wählet er mit Fleiß aus allen, vermuthlich darum, damit der Türck sehen solle, mit was für Leuten er werde zuschaffen bekommen, und daß der von ihnen herausgeschickte Held gewiß seinen Mann finden werde. Durch disen Eliam dann lasset Bullionius den Türckischen Schloß-Hauptmann fragen, was ihme für ein Tag, und Stund zu dem besonderen Gefecht, welches er selbst vorgeschlagen, belieben möchte. Seiner Seits werde es kein Beschwärnuß haben, und solle der Christliche Ritter gewiß zu bestimter Zeit auf dem Kampff-Platz erscheinen.

Dise Weiß mit wenigem Kosten einen grossen Sig zu erkauffen, und zu Vermeidung viles Blutvergiessens, nur einen gegen einem, oder wenig gegen wenig zu setzen, ist vor Jahren starck im Brauch gewesen. Also hat Horatius, wie bey Tito Livio zu sehen, ein unsterbliches Lob erworben, da er mit seinen zween Brüderen, nicht vor Augen habend Periculum suum, Sein selbst eigene Gefahr / wie ersterwehnter Geschicht-Schreiber redet, sed publicum imperium, servitiúmque, sonder

N. 491. Duell, oder Zwey-Kampff / in welchen Umständen zulässig. Decade prima. Libro primo. ante medium.

die Herschung / oder Untergebung der gantzen Römischen Gemeinde / wider die drey Curiatios gefochten; und nachdem beyde seine Brüder schon gefallen, er gantz allein den dreyen anderen Widerstand gethan, ja einen nach dem anderen glücklich erleget. Eben also hat David grossen Ruhm darvon getragen, da er an statt deß gantzen Israelitischen Heers wider den Goliath gestritten, und mit diser seiner Dapfferkeit dem Volck GOttes einen sehr herrlichen Sig erworben. Deßgleichen wird dem heiligen Wenceslao, damahls Hertzogen in Böheim, sehr wohl ausgeleget, daß er beyden Kriegs-Heeren, welche schon gegen einander stunden, zu verschonen, Radislaum den Curimensischen Hertzog auf einen sonderbaren Kampff herausgeforderet.

N. 492. Wider die Duellanten oder Rauffer hat die Kirch schwere Gesätz gemachet.

Aber aus Frevel, oder Raachgirigkeit, oder einer anderen dergleichen nichtsgiltigen Ursach ein solche Balgerey, oder Mord-Gefecht anstellen, ist allzeit von GOtt, und seiner Kirchen für unzuläßig, und verdamlich gehalten worden. Dahero seynd die so strenge Wort deß Valentinischen Concilij, oder grossen Kirchen-Raths, welches, wie bey Baronio zu sehen, befilcht, daß der jenige, welcher einen in dergleichen verbottenen Zwey-Kampff tödten, oder undichtig machen wurde, Velut homicida nequissimus, & latro cruentus, **Gleich als der boßhaffteste Todschläger / und blutige Mörder / von der Gemeinschafft deß rechtglaubigen Volcks solle ausgeschlossen, und auf alle Weiß zu Würckung der Buß angehalten werden.** Die heilige Versamlung zu Trient redet auch nicht anderst, indem sie sagt, daß dise Weiß einander herauszuforderen, seye Usus detestabilis, fabricante diabolo introductus. Ein verfluchter Mißbrauch, den der Teuffel, als ein Schmid, und Urheber aller Boßheit, eingeführet. Wann nun einem aus den Gegenwärtigen, welcher sich geduncket von kriegerischem Muth zu seyn, das jenige gefallet, was Bullionius der so fromme Kriegs-Fürst bey diser Gelegenheit nicht nur gern zugelassen, sondern auch auf alle Weg befürderet; so wisse ein solcher Rauffer, daß hingegen sein mörderischer Lust zu einem absonderlichen Gefecht, wie ich bißhero beschriben, höchst-sträfflich seye, und er hierdurch nicht nur den Nahmen eines frommen Christens, sondern auch eines dapfferen Soldatens vergebe. Massen Justinianus der Kayser sagt: Fortitudinem citra justitiam laudabilem non esse: **Daß die Stärcke / so sich mit der Gerechtigkeit nicht betraget / kein Lob verdiene.** Was dann? Straff, und Spott, nicht nur vor den Englen, sonder auch vor den Menschen.

In Annalibus Ecclesiasticis ad annum Christi 855.

Sessione vigesima quinta. Capite decimo nono.

Sie seynd von keiner lobsamen Dapfferkeit.

In §. 1. Authent. ut omnes pareant judicibus.

N. 493. Elias wird von Bullionio in die Vestung geschicket.

Nun widerum auf die Geschicht zu kommen, so ist nicht zu sagen, wie sich der Türck an Elia dem Bullionischen Gesandten vergaffet. Die so ungemeine Leibs-Höche schrecket ihne. Die Schönheit aber, seiner so frisch-blühenden Jugend reitzete ihne; und also traffen in dem Hertzen dises Mahometaners zwo Anmuthungen zusammen, deren keine der anderen weichen wolte, die Lieb nemlich, und die Forcht. Die Forcht zwar sagte ihme, daß Elias villeicht der Christliche Kämpffer selbsten seyn möchte, den Bullionius herbey zu schicken gedencke; disem aber habe er an Leibs-Grösse, und villeicht auch an Muth, und Hertz keinen entgegen zusetzen. Anderer Seits sagte ihme die Liebe, er solle einen Versuch thun, und sehen, ob diser

junge

junge Herr nicht etwann möchte zu gewinnen, und zur Mahometanischen Sect zu bringen seyn. Was ware aber das für ein unvernünfftige Hoffnung? Wird gewiß ein Christlicher Soldat in ein Vestung, so würcklich berennet, und umringet ist, gleich als in ein Gefängnuß hineingehen, allda den Glauben verlaugnen, und also sich in die grösseste Gefahr geben, von seinen eigenen Glaubens-genossenen hernach zur Straff gezogen zu werden? So bemühet sich dann der Türck, wiewohlen er vil Wort machet, und grosse Versprechen thut, vergeblich. Elias will widerum hinaus, und Bullionio die begehrte Antwort bringen, wann der Streit angehen solle. Aber der schlauche Barbarer weiß wohl, daß auch die allergrösseste Bäum, wann man ihnen mit der Axt beständig zuspricht, endlich zu Boden fallen.

Und von dem Türckischen Bassa, oder Schloß-Hauptmann versuchet.

N. 494. Darum setzet er Eliæ nicht aus, und bringet letztlich ein Ursach hervor, die er für die allerkräfftigiste haltet; weilen sie sich nicht nur hören, sonder auch sehen lasset. Er hat ein überaus schöne Töchter, dise führet er Eliæ unter die Augen, mit Verheissung der Ehe, und eines gewiß reichen Heurath-Guts, wann er seinem Begehren Statt geben wurde. Er begehret aber anjetzo neben dem, daß Elias sein Eidam, oder Tochtermann werden solle, noch was besonders, worvon bald solle gemeldet werden, wann ich vorhero Eliæ etliche Wort wird in die Ohren gesagt haben. Elia! ruffe ich ihme zu, kehre ab deine Augen, Ne videant vanitatem, Damit sie die Eitelkeit nicht sehen. O! die Augen haben ein kleines Fensterlein; aber es gehet gar offt ein grosses Unheyl dardurch hinein. Es brauchet bißweilen nur einen Blick, so ist das Hertz schon gefangen. Die Heil. Schrifft sagt dises von Holoferne, da er die schöne Judith erblicket. Statim, meldet der Text, captus est in oculis suis, Alsobald ist Holofernes in seinen Augen gefangen worden. Das Wort Statim, Alsobald/ zeiget vil an; daß nemlich ein männliches Hertz zuweilen nur von einem eintzigen Strahl weiblicher Schönheit könne getroffen, verwundet, und getödtet werden. Die Augen stehen wohl oben in dem Kopff, gleich als auf einem hochen Wacht-Thurn, und ihr Amt wäre, daß sie den Feind, auf Soldaten-Art, anschryen; aber sie lassen gar offt denselben vil zu nahe herzuschleichen, und ehe die Tugenden recht zu den Waffen greiffen können, ist die Vestung deß Hertzens schon überrumplet. So muß man dann die Augen abkehren, oder wenigist nicht häfften; dann die Sach ist dermassen gefährlich, daß der heilige Augustinus sagen darff: Abominatio est Domino defigens oculum, Vor GOTT ist der jenige ein Greul / welcher sein Aug anhäfftet. Wann dir dann, O mein Elia, dein Ehr, dein Glaub, dein Seel, und Seeligkeit lieb seynd, so lasse die Augen auf dise junge Türckin nicht schiessen; oder haben sie sich schon verschossen, so wirffe ihnen geschwind, wie dem Falcken, so dem Jäger auf der Hand nicht will sitzen bleiben, die Kappe an; decke sie zu mit dem von der Natur hierzu bestimmten Augen-Fell; sonsten wirdest du einen Kauff treffen, der dich vor GOtt, und der gantzen Christlichen Welt verächtlich machen wird.

Lasset ihme dessen Tochter für ein Braut gefallen.

Wie gefährlich es seye/ sich an weiblicher Gestalt vergaffen.

Tomo primo in Regula S. Augustini.

N. 495. Ach leyder! es ist schon geschehen, was ihme niemand hätte einbilden können, daß es geschehen kunte. Elias hat das Ja-Wort von sich gegeben, und alles zugesagt,

Elias machet mit besagter Tochter Hochzeit.

sagt, was an ihne begehret worden. Die Ansuchung aber deß Türckens lautete also: Wirdest du dich auf mein Seiten herüber begeben, und wider den Christen, welchen Bullionius zum Fechten auswählen wird, in den Kampff tretten, so sollest du mein Tochter zu einer Braut, und den halben Theil alles dessen, was ich besitze, zur Morgen-Gab haben. Bin zu friden, antwortet Elias. Saget hierüber Christo ab, und machet mit der angebottenen Braut Hochzeit. O Hochzeit! darauf zwar die Teuffel Tantzen, die Engel aber bitterlich weinen werden.

Dir Christen daraussen in dem Läger wissen von allem disem nichts, ja sie wurden ehender glauben, daß die Vestung, vor welcher sie ligen, in dem Lufft darvon fliegen solte, als daß sich Elias durch einen so spöttlichen Abfall von ihnen abtrennen wurde.

N. 496. Soldaten von grosser Tugend. Es ist aber zu wissen, daß dises Christen-Heer, von dem ich rede, gantz nicht so beschaffen, wie zuweilen ein anderes, daß sich auch Christlich nennet, aber sehr wenig von der Christlichen Andacht hat. Höret, was der Geschicht-Schreiber über ein kleines hernach, da sich dise Christliche Heers-Macht vor die veste Stadt Nicæa gelägeret, erzehlet. Ich will aber nicht sagen, was ich nicht ausdrucklich verzeichnet finde. Dise Soldaten, so man auf die sechsmahl hundert tausend streitbare Männer geschätzet, spricht er, nenneten sich unter einander Brüder, und sie waren es, nicht nur dem Nahmen, sonder auch der That nach. Alles ware bey ihnen gemein, und sagte fast keiner, daß dises, oder jenes sein eigen wäre. Sie leisteten einander Beystand mit Rath, und That; einer arbeitete für den anderen; einer gabe sich für den anderen in die Gefahr. Welches um so vil desto verwunderlicher schine, weilen sich allda vil grosse Herrn befanden, welche sonsten, wie der Schrifft-Steller sagt, nicht zusammsahen, und etwann der mit jenen um ein Braut eiferte; andere sich deß Vorzugs halben mit einander nicht vergleichen kunten. Hier aber, und in disem Krieg, fanden dergleichen Gemüths-Spaltungen keinen Platz. Alle Tag hielten die Bischöff zu den Soldaten Predig, der fürnehmste aber aus ihnen ware Ademarus, welchen die Päbstliche Heiligkeit an ihrer Statt dahin verordnet. In disen Predigen aber wurde gehandlet von denen Tugenden, fürnemlich aber von dem Lob der Keuschheit, und Reinigkeit. Nicht ein eintziges leichtfertiges Weib wurde in dem gantzen Lager gedultet, und wolte fast ein jeder aus den Soldaten der ehrbariste, und Zucht-beflissenniste seyn. Wann aber jemand aus ihnen ein böse That begangen, wurde er deßwegen mit einem offentlichen Verweiß beschämet, oder wohl gar mit scharffen Straffen angesehen. Am Morgen frühe müßten so wohl die obereste Kriegs-Häupter, als die gemeine Soldaten, denen Messen beywohnen: Das Abend-Gebett wurde auch zu gewisser Stund fleissig verrichtet: so gar bey Mitternacht stunde man auf, nicht so fast die Wachten zu halten, oder abzuwechslen, als zum Betten, und Psalmen singen. Darum man disem Läger nicht unbillich das Lob, und den Nahmen eines Clösterlichen Wohn-Hauses hätte zueignen können: und ist deßwegen für kein besonderes Wunder zu halten gewesen, daß GOtt, und sein werthe Mutter die Waffen diser so frommen Kriegs-Leuten mit so herrlichen Sigen beglücket: allermassen sie für ihren oberisten Heer-Führer keinen anderen hatten, als Christum selbsten. Jedoch weilen sie auch ein sichtbarliches Haupt haben mußten, gehorcheten sie dem schon

schon mehrbesagten Godefrido Bullionio; diser aber ware ein jungfräulicher Soldat, der um die eheliche Beywohnung nichts wissen wolte. Frommkeit, und Dapferkeit waren gleichsam die zween Thür-Angel, daran sich sein gantzes Leben herumwältzete. Und also kunte man mit Wahrheit von ihme sagen, was Chrysostomus dem edlen Haupmann Cornelio zu Lob geredet: Perfectum vitæ institutum non læsit militare cingulum: **Der vollkommentlich eingerichtete Lebens-Stand hat der Kriegs-Binden gantz nichts benommen.**

Soldaten-Stand lasset die Heiligkeit gar wohl zu.

Tomo quarto, Homiliâ quintâ in caput secundum Epistolæ primæ ad Corinthios. in fine.

N. 497. Lasterhaffte Soldaten seynd dem Kriegs-Heer ein Schand.

Nun dises ist das Lob deß so edlen Bullionischen Kriegs-Heers. Es hat aber solches Lob aus zweyen Ursachen nicht sollen verschwigen bleiben, deren die erste allgemein ist; die andere aber eigentlich hieher gehörig. Die allgemeine ist, weilen die Soldaten insgesamt hieraus lernen können, wie sich die Andacht mit dem Heldenmuth so wohl betrage, und daß nichts in dem Weeg stehe, warum ein Kriegsmann nicht so wohl, als ein Ordensmann, in seinem Stand vollkommen werden könne. Die absonderliche Ursach aber, welche mich bewogen, solche Erzehlung einzurucken, ist, damit man sehe, was zuweilen ein Soldat für einen Spott aufheben könne, wann er, ungeachtet der schönen Exemplen, womit ihme andere vorleuchten, seinen unordentlichen Gemüths-Regungen Statt gibet, und eintweders von der Geilheit, oder von dem Geitz, oder von der Untreu, oder von der Raach-Sucht, oder sonst von einer anderen lasterhafften Begirlichkeit schändlich überwunden wird. Dahero, und weilen Elias von einem so frommen Kriegs-Fürsten, als da Bullionius ware, abtrinnig worden; weilen er auch in dem Christlichen Läger (wiewohlen es damahls villeicht noch nicht so gar wohl, als ich jetzt gemeldet, ist eingerichtet gewesen) vil lobreiche Tugend-Exempel gesehen; dahero, sag ich, hat er sich wohl in sein meineidiges Hertz hinein zu schämen, und solle er hinfüran nicht anderst, als der grosse Weiber-Limmel genennet werden. Haben auch andere, welche schön, hoch, und starck von Leib seynd, sich sonderbar zu hüten, daß man sie nicht ein grosses Stuck Fleisch nenne, daß einen kleinen, und schier gar keinen Geist beherberge; weilen ein solcher ein lauteres Fleisch, ein lauterer Sclav der schändlichen Weiber-Liebe ist.

Was gedencken aber entzwischen die in dem Läger, daß Elias so lang ausbleibet? Antwort, sie wissen nicht, was sie gedencken sollen: doch wird die Muthmassung deß mehreren Theils dahin gegangen seyn, der Schloß-Hauptmann müsse nach Brauch der Türckischen Treulosigkeit den guten Eliam gefänglich anhalten, und seye also vonnöthen, daß auf Christlicher Seiten Gewalt angewendet werde, dises theure Pfand, Eliam nemlich, widerum herauszubekommen. Doch endlich wird über die Maur herausgeschryen: Wann der Christ zum Streitt fertig seye, so werde auch der Türck gleich zu dem Thor hinaus reiten, und also dem Kampff einen Anfang machen. Als nun diser Ruff in dem Lager erschollen, hat man gleich für Elia zusorgen aufgehöret, und jedermann gedacht, er werde nur darumen nicht zuruck ge-

N. 498. Niemand weiß die Ursach/ warum Elias so lang in der Vesiung bleibe.

gegeben, damit durch ihne hernach entweder der Christen Abzug von der Vestung, oder die Ubergab derselben, wann auf Türckischer Seiten das Unglück einschlagen solte, möge abgehandlet werden.

N. 499. Grosser Muth der Christlichen Helden mit dem Türcken zu fechten.

Nun ist nicht zu sagen, was für ein Eifer unter den Bullionischen Ritteren entstanden. Einer kame über den anderen herbey, und begehrten alle gantz inständig zu dem Zwey-Kampff ausgewählet zu werden. Bullionius selbsten aber wolte keinem nachgeben, sonder persöhnlich zu Pferd sitzen, und mit eigener Faust die in dem Spil stehende Vestung erfechten. Deme sich doch die höchere Kriegs-Häupter einstimmig widersetzet, mit vermelden, dem oberisten Feld-Herrn wolle nicht zustehen, noch gebühren, daß er sich mit jemand anderem schlage, als mit einem König; oder wann der stoltze Groß-Türck selbsten heraus kommen wurde.

N. 500. Gerardus wird zu disem Zwey-Kampff erkisen.

Unter denen, so sich zu disem Ehren-Gefecht anerbotten, ware der Muth-volle Jüngling Gerardus, welchen der Geschicht-Schreiber noch einen Anfängling, oder Kriegs-Schuler, benamset; und weilen er eben in völliger Blühe seines Alters, schön von Angesicht, sittlich von Gebärden, und fertig in der Red, ziehet er alle Augen an sich; jedermann will hören, was er dann vorbringen werde. Er aber spricht zu Bullionio also: Groß-gebietender Herr, ich ziehe gleichwohl demselben schon von meinem Knaben-Alter an (dann von gar vilen Jahren lasset mich mein Jugend nichts melden) in das Feld nach: habe indessen von Euer Hochheit, dero Freygebigkeit ich gewiß weiß, daß sie sehr groß, nicht das wenigiste begehret. Seye mir derohalben jetzt einmahl erlaubet, nach etlich verflossenen Jahren die erste Gnad zu begehren, und mich zu trösten, daß ich nicht werde zuruck gewisen werden. Sag an, Gerarde, antwortet Bullionius, was ist dein Anbringen? Dem Türcken, spricht der junge Held, so aus der Stadt herauskommen wird, verlange ich entgegen zu gehen, und zu zeigen, daß ich von meinem höchst-vortrefflichen Lehrmeister (Bullionium selbsten verstunde er) gleichwohl was weniges erlernet habe: Hoffe mit Gottes Beystand dem glaubigen Heer kein Schand zu seyn, sonder dem trutzigen Mahometaner zu zeigen, daß es den Soldaten Christi weder an Muth, noch an Stärcke, noch an Kunst rittermäßig zu fechten, ermangle. Ab disen, oder fast dergleichen Worten, weilen selbige mit wundersamer, und seiner frisch-blühenden Jugend sehr wohlanständigen Beredsamkeit vorgetragen wurden, haben alle Anwesende ein sonderes Vergnügen bezeiget, auch gleich geruffen, es seye billich, daß ihme die so hochverlangte Ehr vor allen anderen zuerkennet werde. Aber Bullionius wolte so gleich nicht daran: Theils weilen er disen Jüngling sehr liebte, theils auch weilen er sahe, daß es Zeit brauchen wurde, biß er zur vollkommenen Manns-Stärcke gelanget wäre. Gleichwie er dann an seiner Dapfferkeit gantz keinen Zweiffel hatte, also wünschete er ihne dem Leib nach zu einem so harten Gefecht noch besser ausgefertiget zu sehen. Derowegen es nicht vil gefehlet, daß er den Löwen-müthigen Jüngling mit seiner Bitt auf ein andere solche Gelegenheit, die sich mit der Zeit ereignen wurde, verwisen.

Es wolte aber GOtt, daß es für Gerardum ausschlagen solte, und weilen Bullionius gewohnet

ware, sich nach den Göttlichen Einsprechungen zu richten, so hat er endlich in dessen Bitt eingewilliget, und ihne zu dem Streit ausgerüstet.

N. 501. Das Christliche Heer gerathet wegen deß Gerardi in Sorgen.

So bald nun Gerardus mit dem Helm auf dem Haupt, und auch mit aller Rüstung bestens versehen, zu Pferd erschinen, ist gleich ein allgemeines Jubel-Geschrey erschollen. Jedoch blibe die Forcht nicht aus; dann es sagte vilen das Hertz: Es dörffte wohl diser junge Herr dem groß-leibigen Türcken, der gegen ihme heraus-kommen wurde, nicht gewachsen seyn, und also er sein zartes Leben, sie aber die auf dem Glücks-Spitz stehende Vestung verspilen. So pflegen die menschliche Hertzen zwischen Hoffnung, und Forcht zu schweben, ja mehr zu förchten, als zu hoffen, wann sie nicht gelesen haben, oder nicht recht verstehen wollen, was Paulus in dem ersten Send-Brieff zu den Corinthieren ersten Capitel v. 1. schreibet: Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia: **Die schwache Ding der Welt hat GOtt erwählet/ daß er die starcke zu schanden mache.**

Bullionii Vertrauen/ und Gebett zu GOtt.

Da will aber jetzt Bullionius allen Hertz machen, und spricht also: Hiemit ruffe ich an den Allmächtigen GOTT, dessen Ehr, und heiligen Nahmen wir in disem Krieg verfechten, welcher versprochen hat das jenige zu geben, was man von ihme begehren wird, daß er dir, O Christlicher Kämpffer, mit einem starcken Arm beystehen, und gleichwie er den jungen David von dem Schwerd deß grossen Risens errettet, also er auch dich unbeschädiget, und sighafft uns widerum zuruck geben wolle. Dises redete Bullionius, fiele zumahlen auf seine Knye nider, und zugleich mit ihme alle Herumstehende. Ihr Bitt aber ware dise; daß GOtt seinen Seegen über disen Streitfertigen Jüngling von dem hochen Himmel herabschicken, und durch ihne die gantze Christen-Schaar mit dem so hochverlangten Sig erfreuen wolle.

Da ich nun Gerardum also zu Pferd sitzen sihe, muß ich ihme zuruffen: Tu honorificentia populi nostri, **Du bist fürwahr die Ehr unseres Volcks.** O daß wir jetzt deines gleichens vil hätten, die ihr Leben für das gemeine Wohl-wesen der gantzen Christenheit großmüthig auffsetzeten. Das wohl, einen frischen Muth, ein hitzige Begierd mit dem Feind zu schlagen, bringen ihrer vil mit sich in den Krieg; aber aus hundert ist villeicht kaum einer, der aus Liebe gegen GOtt, und seiner heiligen Kirchen, oder dem Vatterland zum besten, in den Harnisch schlieffe. Die Freyheit deß Lebens, die Hoffnung der Beut, die Verzweifflung auf andere Weiß hoch anzukommen jagen die meiste in das Feld hinaus, und der jenige haltet sich für den aller-lobwürdigisten, welcher sein Leben um einen grossen Nahmen bey der Welt feilbietet. Kurtz zu sagen: Omnes quæ sua sunt, quærunt. Alle suchen sich, und das ihrige, nicht aber die Ehr Christi, nicht die Erweiterung deß Evangelii, nicht das Aufnemmen deß lieben Vatterlands. So gar die jenige, welche daheim stillsitzen, und mit der Feder fechten, opfferen weder ihr Leben, noch ihr Mühewaltung für GOtt, oder das gemeine Wesen auf: Sie wissen um keinen Nutzen, als um den ihrigen; sie haben keinen anderen

N. 502. Was ein Soldat zu forderist suchen solle. Judith. c. 15. v. 10 & 11. Philipp. c. 2. v. 21.

Zweck, als sich selbsten; sie leiten alles Wasser auf ihr Mühl: wann nur sie bey ihrem Amt feist werden, so mögen alle andere erarmen, schwinden, und abserben. Sie gedencken nicht einmahl daran, daß sie Glider eines grossen Leibs seyen, und auch für andere Sorg tragen sollen: Darum wird eins-mahls der Lohn, den ihnen GOtt um ihr Arbeit schuldig ist, bald erleget seyn: Recepisti, wird es heissen, mercedem tuam, Du hast deinen Lohn eingenom̃en; jetzt will ich mit dir abrechnen, und erforschen, was du in deinem Amt versaumet, was du verwahrloset, was du veruntreuet. Aber genug von disem: Hat es die Welt nicht gern gehört, so hab ich doch gesagt, was manchem vonnöthen ist zu wissen. Und zwar habe ich solches gesagt in der Zeit, da sich die begangene Fehler noch verbesseren lassen.

N. 503. Die zween Kämpffer deß Sigs begirig.

Da sehet anjetzo das junge Blut Gerardum an, wie er dem Pferd die Sporn gibet, und gerad auf die Vestung zureitet; damit er allda mit Gefahr seines Lebens den Türckischen Mond abwerffe, und den Fahnen deß Creutzes Christi darfür hinauf stecke. Wer kommet aber gegen ihme heraus? Ein grosser geharnischter, verpantzerter, und wegen deß geschlossenen Helms ihme gantz unbekanter Ritter; Gerardus vermeinet nicht anderst, als er habe einen Türcken vor sich, und leider! es ist einer. Dem abtrinnigen Eliæ, dem treulosen Verräther deß Christlichen Nahmens ist es nicht genug, daß er den Glauben verlassen, die Seel verkauffet, und der Kirchen GOttes einen hochschimpfflichen Spott-Fleck angehencket; sondern will anjetzt auch einen Christlichen Helden zu Platz legen, und also dem Mahomet mit blutiger Hand ein doppletes Geschenck darbringen, nemlich einen Schlüssel, und einen Kopff; einen Schlüssel, wormit sonsten die Vestung Amca denen Christen müßte aufgesperret werden: Einen Kopff aber, welchen er jetzt eben dem jenigen, so vormahls sein Bruder in Christo gewesen, abzusäblen gedencket. Sein Pferd, worauf er sitzet, der Harnisch, welchen er antraget, die Waffen, so er führet, ist alles kostbar, und was sonderbar zu mercken, hat ihne sein Braut mit Glögglein stattlich ausgefertiget, mit Glögglein sag ich, die um den Sattel-Zeug, und an den Spangen rings herum hangen, theils zum Pracht, theils das Pferd seines Widersachers darmit scheuch zu machen. Aber sehe er nur zu, daß ihme dise Glögglein nicht zu einem Todten-Geläut werden. In sole, stehet bey dem heiligen David geschriben, posuit tabernaculum suum: & ipse tanquam sponsus, procedens de thalamo suo: exultavit ut gigas: In der Sonne hat er sein Zelt gesetzet: und er ist gleich einem Bräutigam / der aus seinem Braut-Beth herfürgehet: Er ist aufgesprungen wie ein Riß. Möchte einer schier vermeinen, dise Wort können auf Eliam ausgedeutet werden. Gigas, Ein Riß mag er gar wohl genennet werden; dann er ist groß, und starck von Leib, massen wir schon oben verstanden. Er pranget herein Tanquam sponsus, gleich einem Bräutigam. Wie sich die Glögglein leiten, also schwinget sich auch sein hochtrabender Geist. Tanquam sponsus, wie ein Bräutigam stattlich geschmucket; daß

Wie Elias ausgerüstet.

Elias, der abfällige wird gescholten.

Psal. 18. v. 6.

daß einer bald zweiflen kunte, ob er nicht so gut zum Tantz, als zum Streitt, ausgefertiget seye. Procedens de thalamo suo, Er kommet auch aus seinem Braut-Beth hervor / in welchem er den Glauben, die Gnad, den Beystand GOttes, und die völlig Zierde seiner Seelen verlohren. Aber ja wohl disen Text auf Eliam ausdeuten. Spott, und Schand gebühret ihme. Und daß sich nichts wenigeres, als dise Stell auf ihne reime, zeigen gleich die allererste Wort: In sole posuit tabernaculum suum, Er hat seinen Gezelt in der Sonne gesetzet. Nichts wenigeres has Elias gethan, sonsten wäre er auf seinem Glauben beständig verbliben; dann es stehet geschriben, daß der fromme, gerechte, und heilige Mann auf seiner Weißheit unbeweglich verharre, Sicut sol, wie die Sonne bey ihrem Liecht. Von dem Narren aber stehet geschriben: Stultus sicut luna mutatur, er veränderet sich wie der Mond. Ja zu dem Türcken-Mond bekennet sich anjetzo Elias; darum hat er so wenig Liecht, und sehr grosse Finsternuß in seinem Hertzen: Trag Sorg, es werde ihn gar bald die ewige Nacht selbsten überfallen.

Ecclesiastici c. 27. v. 12.

N. 504. Das Gefecht der zweyen Kämpferen.

Wir müssen aber das Gefecht nicht versaumen; sie reiten schon würcklich auf einander zu, ja die Lantzen seynd beyderseits von dem Stoß abgeschnellet, keintweder doch verletzet. Indessen können die Glögglein dem Eliæ nichts nutzen, weilen Bullionius, deme kein List der Türcken fremd seyn kunte, vorhero dem Pferd Gerardi mit Wollen, und Pech die Ohren verstopffet; und darum hat es sich ohne einigen Scheuch schnurgrad gegen dem Türcken ansprengen lassen. Nun kan ich nicht gnugsam verstehen, ob beyde von dem Stoß aus dem Sattel gehoben worden, oder ob sie freywillig von den Pferden gesprungen; das erste gedunckek mich schier glaubwürdiger zu seyn. Sie seynd beyderseits gleich, und gehet jetzt das Gefecht zu Fuß an.

Die Türcken sehen von den Mauren, die Christen aber von den aufgeworffenen Wällen zu. Jetzt hoffen dise, bald jene den Sig, darnach nemlich die Hib ausgegeben, oder eingenommen worden: Es will aber keiner von disen Schwerd-streichen recht angehen; darum trachtet ein jeder, wie er dem anderen eintweders durch den Helm, oder durch den Harnisch, hineingraben, und recht auf das Leben kommen möge: Beyde zeigen, daß sie wohl wissen, wo Blut zu finden; aber keiner lasset den anderen so weit kommen, daß er selbiges herausschöpffen könne. Endlich gerathet Gerardo, deme der Göttliche Arm Beystand leistet, ein so starcker Hib, daß Elias darvon zur Erden fallet; und da er sich widerum aufrichten will, wirffet sich Gerardus auf ihne dar, bohret mit der Klingen unter den Halß-Ring hinein, setzet ihme selbige an die Gurgel, und ruffet: Wer bist du? dann bißhero hat keiner den anderen, wegen deß geschlossenen Helms, gekennet; da sie doch vorhero die bekantiste, und liebste Freund gewesen.

Als nun Elias seinen Nahmen angegeben, ist Gerardus vor Verwunderung schier erstaunet. Es traffen in seinem Hertzen zusammen Lieb, und Zorn, Erbärmnuß, und Raach-Eyfer. Ey, sagt er, wie hast du nach einem solchen Meineyd, den du an GOtt, und deinem Kriegs-Fürsten verübet, ei- N. 505. Gerardus bemühet sich / den abfälligen Eliam zu bekehren.

 niges

niges Glück hoffen dörffen? Ein so unerhörte Laster-That, hat dich ja für einen jeden aus uns zu schwach gemachet? So schäme dich dann in dein Hertz hinein, und stehe ab von deiner Untreu. Ruffe an die Göttliche Barmhertzigkeit, und bitte von Grund deines Hertzens um Verzeihung. Wirdest du GOTT versöhnet haben, so wird auch Bullionius leichtlich widerum zu besänfftigen seyn. Ledige dich ab durch ein bußfertige Reu von den Banden deß Satans, wormit du verstricket bist, und seye wider der jenige, welcher du vormahls gewesen. Sprich ja, so gehen wir mit einander in das Christliche Läger zuruck. Du sollest aber disen meinen Worten nicht umsonst Folg leisten; dann ich verheisse dir auch an zeitlichem Gut gnugsame Vorsehung zu thun. In Bedenckung der vorhero zwischen uns gepflogenen Vertreulichkeit, will ich dir mein Schwester Adda zur Ehe geben.

Christlicher Eyfer/ und Liebe deß Nächstens.

N. 506. Da muß ich wider alles Vermuthen meiner Zuhörer einen Absprung thun, und hell aufschreyen: Adda, Adda, klingen dir nicht, wie man im Sprichwort zu sagen pfleget (wiewohlen gantz nichts darauf zu halten) Adda, sprich ich, klingen dir nicht die Ohren? Gerardum deinen Bruder hast du nicht wollen in den Krieg ziehen lassen. Sihe, was er jetzt bey der gantzen Christenheit für ein Ehr einlege: so lang die Welt stehet, so lang wird sein Nahm geprisen, und von dir gesagt werden, daß du die glückseelige Schwester seyest, die sich eines so heldenmüthigen Bruders zu rühmen hat. Anjetzo aber frage ich sonderbar darum, ob dir die Ohren nicht klingen, weilen du Eliæ für ein Braut angetragen wirdest. Es ist dir, mein Adda, hier ergangen, wie fast in gleichen Umständen der H. Monicæ, da sie ihren Sohn Augustinum, der nach Rom über Meer zu fahren gesinnet ware, nicht hat von sich lassen wollen: Me profectum, spricht Augustinus selbsten, atrociter planxit: Da ich wider ihren Willen verreißt bin / hat sie überhäuffig geweinet. Amabat enim, fahret er weiter fort, mit GOtt redent: secum præsentiam meam more matrum, sed multis multò ampliùs, & nesciebat, quid tu illi gaudiorum facturus esses de absentia mea: Dann sie liebte mein Gegenwart / und liebte selbige vil mehr / als vil Mütter; wußte aber beynebens nicht / was du ihr / O GOTT / vermittelst meiner Abwesenheit / für ein Freud machen wurdest. Sag her, mein Adda, gehet das nicht auch alles auf dich? Geweinet hast du bitterlich, da dein Bruder Gerardus von dir Urlaub nahme; aber GOtt gedachte dir deine Thränen mit einer Frolockung aufzutrücknen. Nun so weiß ich aber wohl, daß wann du jetzt zugegen wärest, dir das Versprechen deines sigreichen Bruders nicht wurdest zuwider seyn lassen, weilen ihr beyde mit einander ein Leib, und ein Hertz seyet.

Wir wissen nicht/ was wir begehren.

Vorsichtigkeit GOttes gegen Monica.

Libro quinto Confessionum: capite octavo.

Mein Schwester dann, sagt Gerardus zu Elia, so dir zur Ehe werden, und aus den vier Städten, so ich besitze, will ich dir zwo geben, und also mein gantze Habschafft brüderlich mit dir theilen: Kehre um, und verfluche den verdammten Mahomet; so sollest du alles habē, was ich dir jetzt verspriche. N. 507.

Christliche Sanfftmuth.

D

Mässigung der Eyfers-Hitz. O edles Gemüth dises grossen Eyferers der Ehr Christi! O Gerarde, ein Seel wilst du gewinnen, und nicht wie selbige die junge Türckin gewunnen: Sie hat Eliam dem Teuffel gewunnen; du aber wilst ihne Christo auf ein neues gewinnen. Raachsucht wie sie zu dämmen. Ein anderer hätte Eliæ schon zehen mahl das kalte Eisen durch die Gurgel gejaget; du hingegen zeigest, was die Christliche Sanfftmuth vermöge: Und darum sollen von dir lernen so vil Gifft-grimmige Hertzen, welche alles gleich todt haben wollen; und gantz kein Bedencken tragen, dem Lucifer ein angenehmes Schlacht-Opffer in die Höll hinabzuschicken, wann sie nur darbey ihren Zorn abkühlen können. Gerarde, du bist mir ein grosses Wunder; dann du bist dermahlen in völliger Hitz, alles Blut wallet, ja hätte schier gesagt, siedet in deinen Aderen, und dannoch bist du dir selbsten also gegenwärtig, als ob du vor einem Altar kniend, mit gantz heuterem Gemüth dein Gebett verrichtetest.

Andere haben Zeit über Zeit, sich wohl zu bedencken, ob sie Raach suchen, und ihrem Widersacher auf das Leben gehen, oder sonsten auf andere Weiß feindlich gegen ihme verfahren sollen; sie schlaffen darüber, sie hören Meß darüber, sie beichten darüber, communiciren darüber; und dannoch können sie ihr Gemüth nicht besänfftigen, ihren Zorn nicht dämmen. Aber eben darum müssen sie sich nicht Christen nennen: Heyden seynd sie, die um kein Evangelium wissen wollen: ja sie seynd ärger als Heyden; weil sie sich so gar von der Vernunfft selbsten nicht leiten lassen.

N. 508. Wessen entschliesset sich dann endlich Gerardus gegen Elia? Antwort, Elias muß den Schluß machen, dann ihme ist selbiger heimgestellet. Menschliches Aufsehen verursachet den ewigen Tod. Was sagt er aber? Ich bin, spricht er, schon ein Türck worden, und hab ein Heyrath getroffen, der mich nicht reuen solle; wurde ich anjetzo wider umkehren, solte mir wohl diser mein anderer Umfall zum grösseren Spott gereichen, als der erste. O du Seel-loser Mensch! O du meineidiger Verlaugner, und Verräther deß Christlichen Nahmen! Was ist das für ein Red? Aber also redet man, wann allbereit der Boßheit das Hertz völlig ist eingeraumet worden. An statt daß man sich vorhero deß Lasters hätte schämen sollen, schämet man sich hernach der Tugend. So blind wird der Sünder, daß er verhoffet bey der Schand ein Ehr zu haben, und die teufflische Verstockung für lobsamer haltet, als die von Christo so hochgelobte Bußfertigkeit.

Was wird dann anjetzo mit Elia geschehen? Das, Geliebte, was er selbsten will. N. 509. Gerardus erleget Eliam. Perditio tua Israël, **Dein Untergang kommet von dir selbsten her / O Israel** / und ich sag, O Elia! Oseæ c. 13. v. 9. keinem anderen Menschen wirdest du einsmahls die Schuld geben können, als dir selbsten. Dem leidigen Teuffel hast du dich in deiner Hartnäckigkeit gleich gemachet; darum wirdest du ihme auch in der Peyn beygesellet werden. Höret die letzte Wort Gerardi: **Wilst du / sagt er, nicht leben wie ein Christ / so stirbe wie ein Türck**: und also machet er ihme den Garaus.

Mithin ist es mit dem unseeligen Menschen geschehen, und der Stab von Göttlicher Gerechtigkeit über ihne gebrochen. Der Lucifer

hat

hat schon fortgenommen, was sein ist, und Gerardus kommet jetzt mit dem abgeschlagenen Haupt zuruck in das Läger. Von der Vestung Amca hab ich ferner nichts zu melden, als daß selbige denen Christen abgetretten worden. Wann ich aber jetzt das grosse Freuden-Fest, welches aus disem schönen Sig der gantzen Christen-Schaar erwachsen, ausführlich beschreiben, und recht vor Augen legen wolte, so müßte ich die Stimmen viler tausend Menschen haben; dann ausser allen Zweiffel ist, daß es auch da geheissen, wie dorten in dem ersten Buch der Machabäer, 9. Capitel 13. v. geschriben stehet: Et commota est terra à voce exercituum, **Und es hat sich die Erd bewegt/ wegen deß Geschreys der Kriegs-Heeren.** Allein mag ihme ein jeder die Freud selbsten leicht einbilden, wie auch mit was hertzlicher Glückwünschung sie disen ihren neuen David bey seiner Zuruckkunfft empfangen; und hingegen wie vil tausent Fluch sie über disen verdammten Türcken-Kopff, so der Obsiger in der Hand mit sich daher-traget, ergehen lassen; Dises alles, sag ich, ist leichter zu gedencken, als zu beschreiben. Darum eile ich anjetzo bey Beschluß diser meiner Exempel-Predig zu einer heylsamen, und hoffentlich allen Anwesenden wohlgedeülichen Erinnerung.

N. 510. Geistlicher Streit/ und Sig wider den Satan. Gleich Anfangs hab ich gesagt, daß es mit meiner Erzehlung auf einen geistlichen Kampff ausgehen werde. Gerardus hat grosses Lob darvon getragen, daß er so ritterlich gefochten. Noch vil grösseren, und zwar ewig-währenden Nahmen werden ihnen die jenige machen, welche in diser Welt heldenmüthig wider den Teuffel, die Welt, und ihr eigenes Fleisch, mannlich kämpffen, und ritterlich obsigen werden. Nicht ohne ist es, daß Gerardus von einem sehr grossen, und in vil tausend Köpffen bestehenden Kriegs-Heer wegen seiner Dapfferkeit ist geprisen worden; aber was solten dise wenige Lobsprecher gegen der unzahlbaren Menge so viler hundert, ja Million tausend Englen, und Menschen seyn, welche alle bey dem letzten Gericht erscheinen, und die Christliche Ritter, welche in disem Leben wider ihre Seelen-Feind mannmüthig gestritten, und obgesiget haben, preisen werden. O wie wird man alsdann denen Jungfrauen Lob singen, welche da in dem Fleisch, gleich als wären sie ausser demselbigen gewesen, ein gantz Englisches Leben geführet? O wie hell wird erklingen der schöne Ehren-Ruff, wormit man die jenige hervorstreichen wird, welche sich weder von dem zeitlichen Gut, noch von Hochheit der Würden, noch von einiger anderen Scheinbarkeit diser stoltz-prangenden Welt haben verblenden lassen? O wie wird man alsdann Glück wünschen den jenigen, welche in Sanfft- und Demuth die böse Mäuler, die scharff-gewetzte Schimpff-Reden, und die so überhäuffige Schmachen, und Unbilden beständig ütragen haben? O wie freudig wird man zuruffen den Leyd-tragenden Büsseren, und Büsserinnen, daß sie ihre begangene Missethaten mit so vilem Betten, Fasten, und Wachen abgestraffet; daß sie so vil Geißlen mit Blut angefärbet; daß sie so vil hart-stechende Buß-Gürtlen hingenutzet, und abgeschlissen; daß sie ihrem überaus strengen Leben so lang kein Ende gemachet, biß der Tod ihrem Leib Ruhe geschaffet? O wie groß wird alsdann das Lob, der Ruhm, die Ehr diser, und aller an-

anderē sighafften Kämpfferen Christi seyn, wann das gantze himmlische Heer in ein allgemeine Glückwünschung ausbrechen, und GOtt dem HErrn, der ihnen in disem Kampff so treulich beygestanden, den schuldigisten Danck sprechen wird?

N. 511. Schand der jenigen / so wider den Satan nicht obgesiget.

Hingegen O Spott, O Schand aller der jenigen! welche, wie der armseelige Elias, den Versuchungen unterlegen seynd. Von der gesamten Schaar der Außerwählten wird ihnen ihr Zaghafftigkeit verwisen, und handgreifflich dargethan werden, daß sie sich dem Satan, den sie gar leichtlich hätten überwinden können, freywillig unterworffen, und also freylich nichts anders verdienet, als von disem ihren Uberwinder immerfort mit Füssen getretten zu werden. Nicht allein aber wird der Spott groß seyn vor den Englen, und Außerwählten, sonder ein jeder wird sich selbsten schänden, verdammen, und vermaledeyen müssen. Schreyen werden sie zwar alle: O Berg fallet über uns! aber wann es auch geschehen solte, so wurden doch alle Berg dise Schand nicht bedecken: und wann noch darzu alles Meer auslauffen solte, so wurde es dannoch dise ihr Schand nicht verschwemen können. Das höllische Feur wird an disem Spott-Fleck ewig fegen, und dannoch denselbigen nicht ausfegen. Mercket dann auf, ihr sinnliche Liebhaber, die ihr anjetzo eurem Fleisch so starck hänget, und ihr alle insgesamt, die ihr euch in dem Streit wider die Begirlichkeit so weichhertzig verhaltet. Der frisch-grünende Ehren-Crantz, welchen Christus einsmahls seinen Obsigeren auf das Haupt zu setzen versprochen, wird euch gewaltig in die Augen stechen, und hingegen der Spott, den ihr aus dem Thal Josaphat darvon tragen werdet, ewig schmertzen. So rüstet euch dann zu dem Streit: gefochten, gekämpffet, und überwunden muß es seyn. Wo nicht? so ist der einmahl verlohrne Sig unwiderbringlich, der Schad unverbesserlich, und die Seeligkeit auf ewig verzweifflet. GOtt behüte uns alle sammentlich vor einem solchen Unheyl.

A M E N.

Vier und zwaintzigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

Unglück ist offt deß Glücks Vorbott.

N. 512. Feind der Heiligen/ und ihrer Bilder.

ALldieweilen sich Lucifer an GOtt nicht rächen kan, so lasset er den gefaßten Grimmen an seinen Ebenbilderen, das ist, an den Menschen aus, und (wann es ihme anderst erlaubet wird) meistens an denen, welche sich vor anderen bemühen, GOtt dem HErrn in Heiligkeit deß Lebens gleichförmig zu werden. Wann er aber auch an disen seinen Zorn nicht mehr abkühlen kan, weilen sie ihme durch einen heiligen Tod entzucket, und in das himmlische Paradeyß seynd übersetzet worden, so ergrimmet er über ihre Bildnussen, und sporet die ketzerische Boßheit an, selbige zu lästeren, in Stucken zu zerreissen, in vil Drümmer zu zerschlagen, mit Füssen zu tretten, und sonsten auf alle Weiß zu beschimpffen.

Ja es seynd etliche aus den Ketzeren so gar verwildet, daß sie den Bildnussen deß Heiligen aller Heiligen, nemlich Christi JEsu selbsten, nicht verschonen, aus irriger Meynung, es seyen auch uns Christen dise andächtige Bildnussen durch die Wort Deuteronomii an dem 5. Capitel verbotten: Non facies tibi sculptile, ut adores illud: Du sollest dir kein geschnitzletes Bild machen / selbiges anzubetten. v. 8 Als wann wir Catholische nicht wußten den Unterschid zwischen der Anbettung / wann dises Wort streng genommen wird, und der Verehrung; folgends sie aus heiligem Eyfer angesporet wurden, uns die Gelegenheit zur Abgötterey aus den Augen zu raumen.

N. 513. Bildnuß Christi von Constantino aufgerichtet.

Ein solcher wohnsinniger Eyferer, und rasender Bilderstürmer ist gewesen Leo Isaurus, unter welchem, neben vil anderen heiligen Bildnussen, auch die jenige hat müssen zu Drümmeren gehen, welche Constantinus der Grosse in der Stadt Constantinopel unter vier Saulen hat setzen, und das darüber hochaufgeführte Gewelb mit ertzenen Taschen bedecken lassen. Von disem Bild, wie es noch zu Zeiten deß Kaysers Heraclii in höchsten Ehren gehalten worden, will ich heut reden, und hab die Geschicht entnommen aus dem 12. Tomo Bibliothecæ Patrum, wie sie zu Lion vor etlich Jahren von neuem widerum ist gedrucket worden.

den. Die Geschicht aber ist zu lesen fast gegen dem End deß erstbesagten Tomi, und fanget an in dem neunhuntert und achtzigisten Blat: Worbey ich nur dise wenige Wort zum Vorbericht melden muß, daß nemlichen die heutige Geschicht zwar einer anderen, welche vil♦leicht dem Leser schon längst bekant ist, in etwas gleich sehe, doch gewiß von derselben in vilen Stucken unterschiden, und also gantz ein andere seye; wie dann alle die jenige gar leichtlich werden erachten können, so dise mein Geschicht gegen dem, was in dem Leben deß Heil. Joannis Eleemosynarii erzehlet wird, halten werden.

N. 514. Theodorus der Kauffmann leidet Unglück. Nun dann zu Zeiten Heraclii befande sich zu Constantinopel wohnhafft ein frommer, tugendsamer, und auch was das Zeitliche anbelanget, von GOtt reichlich begabter Handels-Herr, Nahmens Theodorus. Diser hatte eines aus denen allergrössesten Schiffen, so allda zu finden waren, und tribe vermittelst desselben sein Gewerbschafft von Constantinopel gegen denen Ost-werts ligenden Landen. Als er nun einsmahls von dannen widerum gegen Constantinopel zuruckseglete, erhube sich auf dem Meer ein so häfftiger Sturm, daß selbigem zu entkommen er alle seine eingeschiffete Wahren über Bort werffen mußte, und also nichts darvon brachte, als das läre Schiff, samt denen bey sich habenden Dieneren, und Schiffleuten. Weilen dan der Schaden überaus groß, und sein gantzer Verlag auf diser unglückhafften Schiffahrt zu Verlurst gegangen, so liesse er ihme die Gedancken kommen, dem ungetreuen Welt-Wesen Urlaub zu geben, und seine noch übrige Jahr auf gantz andere Handelschafft, die ihme gewiß nicht fehlschlagẽ wurde, zu wenden: Nicht anderst, als ob ihme aus Tertulliano in das Ohr wäre gesagt worden: Negotiatio est, aliquid amittere, ut majora lucreris: Es ist ein Handelschafft / etwas verliehren / damit du das mehrere gewinnen mögest. Ad Martyres cap. 2. Glückliche Verlurst.

N. 515. Lobsame Ehefrau. Indeme aber solche Lebens-Aenderung ohne ausdruckliche Verwilligung seiner Ehefrauen nicht geschehen kunte, so entdecket er ihr sein Vorhaben, hinfüran Mönchisches Leben zu führen. Weilen sie dann selbsten ein sehr fromme, und GOtt-liebende Frau ware, williget sie alsobalden in dessen Begehren ein, und vermahnet ihne noch darzu, daß er dises sein so gutes, und GOtt dem HErren höchstwohlgefälliges Fürnemmen bald zum Schluß bringen wolte, in Bedencken, daß die unnöthige Verweilung schon gar offt ein gutes Werck hinderschlagen, und zu nichten gemachet habe.

N. 516. In geistlichen Stand muß man nicht aus Verzweifflung gehen. Da er nun auf dem Weeg, sein Schiff feilzubieten begriffen, stosset er einem seiner besten Freunden auf, der ihne nach abgelegtem Gruß also anredet: Mein lieber Herr Theodore, wie hab ich das Unglück, denselben mit einem so verblichenen, und eingefallenẽ Angesicht anzutreffen? Warumen nimmet der Herr den zu Wasser erlittenen Schaden so gar tieff zu Hertzen? Setze er sein Hoffnung auf GOtt, der niemahlen unterlassen wird, denen seinigen Vorsehung zu thun. Dem Allmächtigen fallet es ja nicht schwer, das verlohrne Gut mit neuen Glücks-Gaben zu ersetzen, und bessere Mittel, als man jemahlen in Händẽ gehabt, herbeyzuschaffen? Worauf gleich Theodorus: Ich halte zwar, lieber Bruder, alle deine Wort in gebührendem Werth. Jedoch will mich geduncken, das gegenwärtige Unglück seye mir diser Ursachen halben zugeschicket worden; damit ich hieraus Anlaß nemmen solle, mein Seel in einen andern, und vil sicherern Stand

zu setzen. Wisse demnach, daß ich bey mir beschlossen, mein Schiff zu verkauffen, und GOtt dem HErren hinfüran in Einsamkeit deß Clösterlichen Lebens zu dienen.

Keines Wegs, antwortet ihme der andere, sollest du dises thun zur Zeit, da dich die Widerwärtigkeit heimgesucht. Folge vilmehr meinem Rath, gehe hin zu guten Freunden, und nimme so vil Geld auf, als du vonnöthen hast, dein Handelschafft widerum in Aufnahm zu bringen: Dises aber, wie ich hoffe, wird deiner Erfahrenheit, so du in Handels-Sachē erworben, nicht schwer fallē.

N. 517. Ehefrau/ dero es gleich gilt/ von dem Ehe-Band gehalten/ oder aufgelöset zu werden.

Auf dises so treu-gemeinte Zusprechen veränderet zwar Theodorus sein Meinung, aber nicht sein Hertz. Er bleibet fromm, und tugendsam, wie er gewesen. Gedencket aber sein Gewerbschafft widerum vor die Hand zu nemen. Damit nun solches mit GOtt angefangen werde, gehet er ohne Verweilung hin in die Kirch der Mutter GOttes, in Blachernis genant; dorten wird er vor seiner liebsten Schutz-Frauen kniefällig, und bittet mit Zäher-trieffenden Augen, sie solle ihr doch belieben lassen, ihne dahin anzuweisen, wo sie wohl wisse, daß er sein Heyl finden werde. Von dañen kehret er widerum gantz wohl getröstet in sein Hauß zuruck, und sagt der Frauen, daß er sich auf Einrathen eines guten Freunds anderst besonnen, und die Kauffmannschafft widerum fortzusetzē entschlossen habe. Dise antwortet ihme also: Mein Herr, ihr möget thun, was euch gut zu seyn geduncket; mir gilt alles gleich: Sehet nur, daß ihr GOtt den HErrn allzeit vor Augen habt, und dessen Forcht niemahlen aus eurem Hertzen verliehret.

N. 518. Diser sollen andere Ehefrauen/ wañ sie zu grosser Tugend komen wollen/ folgen.

Fürwahr dises ist ein rechtes Kleinod von einer Ehefrauen, als welche keinen anderen Willen hat, weder den Willen ihres Ehemanns, und nur dessen begehret versicheret zu seyn, daß er nichts wider GOtt vornemmen werde. Das heisset fürwahr den Worten deß heiligen Pauli Gehör geben, welcher zu seinen Corinthieren also schreibet: Qui habent uxores, tanquam non habentes sint: Dise, so Weiber haben/ sollen seyn/ als ob sie keine hätten. Und folglich auch die Weiber, so Männer haben, sollen seyn, als ob sie keine hätten. Das thut dise Frau: Es gilt ihr gleich, ob der Mann bey ihr bleibe, oder sich in ein Closter verschliesse. Sie erfüllet auch vollkommentlich, was Paulus in eben disem Send-Schreiben einrathet: Alligatus es uxori? noli quærere solutionem. Solutus es ab uxore? noli quærere uxorem: Bist du angebunden an ein Weib? Und du Weib, bist du angebunden an einen Mann, suche nicht aufgelöset zu werden. Bist du aufgelöset von dem Weib/ suche kein Weib mehr; oder bist du, Frau, aufgelöset von dem Mann/ so suche keinen Mann mehr. Ja, so ist dise froñe Frau, von welcher wir reden, beschaffen: Mit allem dem, was der Mann vorzunemmen gedencket, ist sie bester Massen zu friden; will er ihr noch länger beywohnen, so begehret sie nicht allein zu seyn; will er sie verlassen, so weiß sie wohl, daß sie nicht werde verlassen seyn, sonder der liebe GOtt allzeit bey ihr bleiben.

Epistola 1a cap. 7. v. 29.

ibidem. v. 27.

N. 519. Freund in der Noth / wie dünn gesäet.

Nun hab ich vermeinet, Theodorus seye fast in der gantzen Stadt Constantinopel bekant, und wisse ihne das Kind auf der Gassen zu nennen; so muß ich aber anjetzo sehen, daß ihne niemand kennet. Er gehet bey seinen guten Freunden herum, und suchet Geld aufzunemmen: aber es ist keiner zu Hauß. Geliebte,

te, man kunte Theodorum schon kennen; wann man nur wolte: die Freund wären auch schon zu Hauß; wann er nur der alte wohlbemittlete Theodorus wäre. Aber er kommet mit leeren Händen daher, und darum schicken sie ihne mit leeren Worten widerum von sich. So barmhertzig seynd sie noch, daß sie ihne etlich mahl wollen mit sich essen lassen: Aber so vil das Geld anbelanget, können sie ihme solches, wie sie vorgeben, einmahl nicht vorstrecken. Sie seynd wohl arme Tropffen, muß bekennen, aber nicht arm an Geld, sonder an Liebe. Wir können dir, sagen sie, lieber Bruder, kein Geld geben; darneben wann einer daher kommen solte, der auf seinen Meyrhof, darauf sie villeicht schon längsten ein Aug geworffen, Geld aufzunemmen, oder sonsten den hungerigen Wucheren alle Wochen einen Zins zu geben bereit wäre, so hätten sie unfehlbar Geld über Geld. Die Barmhertzigkeit hat zu ihrem Geld den Schlüssel verlohren; aber die Gewinn-Sucht kan darzu, so offt sie will. Erfahret also der Hülff-bedürfftige Theodorus schier eben dergleichen, wie der nunmehr von Rom in das Elend verwisene Ovidius. Sein trauriges Reum-Gesätzlein lautet also:

Ovidius findet in seinem Unglücks-Stand wenig Freund.

Lib. 1. Tristium. Elegiâ tertiâ.

> Alloquor extremùm mœstos abiturus amicos,
> Qui modò de multis unus, & alter erat.

Ich gnade ab meinen guten Freunden; aber, O wie seynd deren gleich auf einmahl so wenig worden! vorhero hab ich sie kaum alle zählen können; jetzt aber möchten mir noch anderthalbe unus & alter, übergebliben seyn.

N. 520. Ein Jud wird um Hülff angesprochen/ Und versaget solche nicht gar.

Weilen dann Theodorus überall einen blinden geschossen, und nirgends Geld gefunden, so komen ihme seine vorige Gedancken widerum zu Sinn. Brüder, und zwar getreue Brüder, deren er keinen in der Welt finden kan, sagt ihme das Hertz, werde er in dem Ordens-Hauß antreffen. Jedoch erinneret er sich noch eines Judens, Abramii mit Nahmen, der vormahls mit ihme in Gesellschafft zu tretten, und ein gewisse Geld-Summa beyzulegen, getrachtet; damit sie also mit einander auf gleichen Gewinn, oder Verlurst Handelschafft treiben möchten. Zu disem Juden dann nimet Theodorus jetzt sein Zuflucht, und begehret Geld von ihme auf Borg. Aber der Jud hat dermahlen auch keine Ohren. Herr Theodore, lautet sein Antwort, ich gedencke wohl der Zeit, daß ich ihme nicht gut genug gewesen bin. Geld, wie er wohl weiß, hab ich anerbotten, und mit ihme in Gesellschafft tretten wollen; aber die Antwort, so mir dazumahl auf mein Anerbieten gegeben worden, ware abschlägig. Gleichwie er dann den Gewinn mit mir nicht hat theilen wollen, also wird er jetzt nit begehren können, daß ich einen Theil an seiner Armuth habe. Und wie wolte ich widerum hinder das Meinige kommen, wann der Herr auf dem Meer noch einmahl verunglücke solte? Gleichwohl bin ich urbietig, demselben Hülff zu leisten; wann er mir nur solche Bürgen stellen wird, die genugsame Versicherung thun können.

N. 521. Christen etliche unbarmhertzig.

Mit diser Antwort komet Theodorus zu dem jenigen guten Freund, der ihme Anfangs den Rath gegeben, das Glück mit aufgenomenem Geld noch einmahl zu versuchen, und erzehlet ihm alles, was er da, und dorten ausgerichtet, das ist, aller Orten fein sauber nichts. Endlich thut er auch Meldung, daß Abramius der Jud nicht ungeneigt wäre, Geld herzuschiessen; wann er nur mit der Borgschafft aufkommen kunte. Wolan! spricht diser, ich will mit dir zu unseren Bekanten herumgehen; villeicht glücket es uns, daß

wir sie zu besseren Gedancken bringē, und dahin bereden, daß sie für dich bey dem Juden gut sprechen.

Wie möchte aber diser Freund, so da jetzt eben mit Theodoro redet, heissen? Ist nicht etwann sein Nahm Cajus, daß Theodorus zu ihme sagen kunte, was einsmahls Martialis zu einem anderen?

Lib. 2. Epigram. Epigrammate 26.

Quod peto da, Cai, non peto consilium,

Gib mir, Cai, was ich begehre, ich begehre keinen Rath, sonder ein erspießliche Hülff: Um Geld, oder um ein Borgschafft ersuche ich dich, wegen der blossen Worten aber wolte ich gewiß meine Füß nicht müd gemacht haben. Nein, Geliebte, dises ist ein getreuer Freund: wäre sein Beutel so voll deß Gelds, als voll sein Hertz der Liebe ist, so wurde dem gutem nothleidenden Theodoro bald geholffen seyn: aber die Armuth hat bey ihme auch eingekehrt, oder hat er etwas, so erstrecket es sich nicht so weit, daß er einem, der in Abfall kommen ist, nachdrücklich unter die Arm greiffen kunte. Darum bleibet ihme mehr nicht über, als daß er mit Theodoro bey einem reichen Herrn anklopffe, und selbigem die Noth Theodori, seines geliebten Freunds, mit beweglichen Worten vortrage, zumahlen auch bitte, sie wollen doch ihre mildreiche Hand aufthun, und mit Leistung der Borgschafft disem ihren guten Bekanten widerum auf die Füß helffen.

N. 522. Geitz will sich beschämen.

So kommen sie dann mit einander zu dem ersten, und diser muß gewiß ein recht eyferiger Christ seyn: dann höret wie er antwortet: Saget mir kein Wort von dem Juden, spricht er: so fern ist von mir, daß ich disem Feind Christi in das Hauß zu kommen gedencke, daß wann er mir auf der Gassen begegnen solte, ich ihne gar nicht mit einem Gruß würdigen wolte. Nun so kan ich aber nicht glauben, daß diser reiche Herr so gar fast über den Juden erzürnet seye: Komme ihme nur der Jud in das Hauß, und bringe Geld mit sich, so wird er ihne gewiß nicht mit dem Brügel zur Hauß-Thür hinaus jagen, sonder zu ihme sagen: GOtt grüsse den Herrn, Herr Abraham. Ja ich zweiffle starck, ob diser Mensch nicht selbsten ein Jud seye; getauffet zwar, aber der Schächerey so wohl erfahren, daß andere Juden von ihme noch schon was lernen kunten. Darum mein Theodore, gehe nur mit deinem Gesellen fein geschwind fort, sonsten kehret ihr ihme mit eurem verdrießlichen Begehren den Magen gar um, und wie er bißhero den Juden verstellter Weiß schmächet, also därffte er wohl auch in der Hitz seines eiskalten Eyfers über euch kommen, daß ihr mit einem so losen Menschen Gemeinschafft pflegen möget. Ja, das mercken sie wohl: darum haben sie schon Urlaub genommen, und sich aus dem Hauß verlohren. Weilen sie auch von anderen, die sie um Hülff ersuchet, dergleichen abschlägige Antwort bekommen, so tringet solches dem armen Theodoro dermassen zu Hertzen, daß obwohlen er vil herumgeloffen, und durch so starcke Leibs-Bewegung gewiß hungerig worden ist, dannoch selbigen Abend vor Unlust keinen Bissen zu sich nemmen will.

N. 523. Der Jud nimmet Christum für einen Borgen an.

Deß anderen Tags machet er sich gleich in der frühe auf die Füß, gäntzlich entschlossen, bey Abramio dem Juden noch einen Versuch zu thun. Zu allem Glück, oder weilen er es schon vorhero in dem Sinn gehabt, traget ihne der Weeg, welchen er dahin antrittet, zu dem jenigen Bild, von welchem ich schon oben gesagt, daß es von Constantino dem Grossen unter die vier Saulen seye gestellet worden. Vor diser Bildnuß dann wirffet er sich zur Erden, und spricht unter anderen also: HErr JE-

JESU Christe, ein Hülff, und Zuflucht aller deren, die zu dir kommen: Würdige dich, wann es deiner Majestät also gefällig, und meiner Seelen gedeulich ist, bey dem Hebræer Abramio für mich Borg zu werden. Das Hertz saget ihme, sein Bitt seye erhöret; darum gehet er gantz freudig seinen Weeg fort, kommet zu Abramio, und redet ihne mit disen Worten an: Ich hab gethan, wie du mir gesagt, und einen Borgen gefunden, der von sehr grossem Vermögen, und dir alle Versicherung, so du nur immer verlangen, und von mir begehren magst, thun kan. So komme dann, spricht Abramius, der Borg herbey, und leiste mir gebührender Massen die Borgschafft, so will ich dir ohne Verzegerung das Geld darzählen. Nein, spricht Theodorus, das lasset sich nicht thun: Seye du vilmehr, lieber Bruder, so vil bemühet, und komme mit mir dahin, wo diser mein Borg anzutreffen. Es ist kein Zweiffel, daß GOtt dem Juden das Hertz getroffen, so willig bezeiget er sich, Theodoro zu folgen. Als sie nun miteinander an den bedeuten Ort ankommen, heisset Theodorus Abramium grad gegen der Bildnuß Christi über nidersitzen; deutet ihme darauf, und spricht also: Wisse, daß ich nach vilem Umsuchen keinen vornehmeren, und reicheren Borgen hab finden können, als disen. So will er dann jetzt für mich gut sprechen, und ich bitte dich, du wöllest dir seine Wort zu deiner Versicherung gnug seyn lassen. Abramius voller Verwunderung wegen deß so lebhafften Glaubens Theodori an Christum, gibt folgende Antwort: Theodore, du weist ja wohl, was zwischen uns Hebræeren, und euch Christen für ein Unterschid; sonderbar was Christum belanget, den du mir anjetzo für einen Borgen vorstellest, saget ja ihr Christen, daß unsere Voränlteren desselben Todtschläger gewesen? Wegen seiner sehen wir Juden, und ihr Christen nicht zusammen: wie kan ich dann von ihme die Borgschafft annemmen? Dessen doch ungeachtet, und die Gefahr, so ich darbey hab, nicht angesehen, will ich dir, in Erwegung deines so starcken Glaubens, geben, was du verlangest; hiemit dann nimme ich disen deinen Christum für einen Borgen an. Also spricht Abramius, gehet darauf schnurgerad seiner Behausung zu, ladet den Dieneren fünfftzig Pfund Golds auf, bringet selbige herbey, und sagt zu Theodoro also: Sihe da vor GOtt deinem Borgen, gibe ich dir das Geld, nimme es hin, und brauche selbiges nach deinem Gefallen.

O Christen! ist das nicht ein N. 524.
That die euch schamroth machen *Wucher / Geitz / Unbarmhertzigkeit gegen den Bedürfftigen.*
solle? Ein Jud leget auf das Wort Christi, ja nur auf das Wort dessen, der an Christum glaubt, grosses Geld aus; und ihr seyet von dessen ausdrucklichem Wort nicht zu bewegen, daß ihr einem Bedürfftigen offt nur einen Gulden, oder Thaler Geld darleihet. Benefacite, spricht Christus bey Luca, *Lucæ c. 6. v. 35.* & mutuum date, nihil inde sperantes, & erit merces vestra multa, & eritis filii altissimi; quia ipse benignus est super ingratos, & malos: **Thut Guts / und leihet dar / nichts dargegen hoffend: So wird euer Lohn groß seyn / und ihr werdet seyn Kinder deß Allerhöchstens; dann er ist gütig über die Undanckbaren / und Boßhafften.** O schöne, O tröstliche, O Hertz-zwingende Wort! Aber wann die Hertzen von Stein seynd, wie, leyder! die

Hertzen der Geitzhälsen zu seyn pflegen, so lassen sie auch die Wort Christi selbsten vergeblich dahinfallen. Was müssen das aber für besondere Stein seyn? Härter ohne Zweiffel, als Feur-Stein, als Marmel-Stein, als Kisling-Stein? dann alle dise Stein geben Feur: da hingegen aus disen steinenen Hertzen nicht einiges Füncklein hervorzulocken; ich rede aber jetzt von dem Feur-Füncklein der Christlichen Liebe, welche ja in ihrem Hertzen gantz verloschen ist. Sie seynd eißkalt, und allzugleich von solcher Härte, als immer ein Diemant-Stein seyn mag. Homines sine affectione, Menschen ohne Anmuthung / sine misericordia, ohne Erbärmde / wie der H. Paulus zu den Römeren von einer gewissen Gattung der Menschen schreibet, und ich mit gutem Fug auch auf die jenige, welche sich gar von keiner Noth zum Mitleyden bewegen lassen, ausdeuten kan. Ich weiß gar wohl, daß vil falsche Gesellen, und Leut-Betrüger gefunden werden, welche sich für aufrichtige Bezahler angeben, und also anderen das pare Geld aus dem Säckel stehlen: Wissen, daß sie nicht zu zahlen haben, auch nimmermehr zu einigen Mittlen, daraus sie zahlen möchten, kommen werden; dannoch gehen sie hin, und setzen einen ehrlichen Mann nach dem anderen an. O dise Gewissen-lose Betrieger werden einsmahls GOTT dem HErrn schwere Rechenschafft geben müssen; dann sie nemmen ein gar heisses Geld ein, welches aus einem feurigen Hertzen herfürgeholet wird, will sagen, aus einem solchen Hertzen, daß sich der Nothdürfftigen aus hitziger Liebe erbarmet. O! solches Geld wird dise falsche Leut hart brennen; der feurige Schuld-Thurn ist schon eingeheitzet; alldorten sie an ihrer Schuld ewig zahlē, und selbige doch niemahlen abzahlen. Unterdessen sperren sie vilen die Hand, und verursachen, daß man auch andern Nothdürfftigen, welche gleichwohl redlich zu zahlen begehren, und auch bezahlen wurden, nichts mehr leihen will. Dardurch werden vil gute, und schöne Liebs-Werck verhinderet.

Cap. 1. v. 31.

Schulden-macher.

N. 52. Seelig der jenige / so den Nothleydenden Geld vorstrecket.

Demnach kan ich auch keinen verdencken, wann er sich wider die jetzige Falschheit der Welt wohl vorsihet: Jedoch wolte ich auch, daß tieff zu Hertzen genommen wurden jene Wort deß Psalmistens: Jucundus homo qui miseretur, & commodat; disponet sermones suos in judicio: Ein frölicher Mensch ist der / so sich erbarmet / und herleihet; er wird seine Wort in dem Gericht wohl ordnen. An jenem grossen Gerichts-Tag, wann die unbarmhertzige Geitz-Hälß in grosse Angst werden gesetzet werden, alsdann wird diser seyn Jucundus homo, Ein frölicher Mensch. Wann andere kein eintziges Wort finden werden, ihr Harthertzigkeit zu entschuldigen, wird für disen die Liebe reden. Disponet sermones suos, Er wird seine Wort gar leicht alle aufeinander richten; dann dise Wort seynd seine Liebs-Werck, welche er nach und nach in Lebens-Zeiten den Nothleydenden erwisen. Disponet sermones suos, Er wird sich nicht vil besinnen müssen, was er dem Richter antworten solle. HErr, wird er sagen, sihe, da redet mein Hertz, welches den Armen, und Bedürfftigē allzeit offen gestanden. Und was wird auf dises Disponet folgen? Antwort, ein trostreiches Dispono. Dispono vobis, wird Christus zu ihme, und seines gleichens sagen, regnum, sicut di-

Psalm. 111. v. 4.

Lucæ. c. 22. v. 29.

disposuit mihi Pater meus regnũ à constitutione mundi: Ich bereite euch das Reich/ wie mir mein Vatter das Reich zubereitet hat von Anbegin der Welt.

N. 526. Theodorus hat abermahl Unglück auf dem Meer. Ihr verhoffet villeicht, geliebte Zuhörer, daß ich jetzt nach Längs erzehlen werde, wie Theodorus mit dem von Abramio empfangenen Geld Gewerb- oder Handelschafft treiben werde; aber dises gedunckt mir ein unnöthige Sach zu seyn: Sage derohalben nur dises allein, daß er anjetzo eben aus dem Ostländischen Meer mit grossem Gut zuruckkommet. Alles hat ihm wohl geglücket. Darum wird er jetzt nicht nur sein Schuld völlig bezahlen, sonderen auch mit dem Uberfluß einen starcken Grund zu der neuen Handelschafft legen können. Aber, O wunderbahrlicher GOtt! was lassest du nicht zu, die Gedult deiner getreuen Diener zu prüffen? Mit wenigen Worten vil zu sagen, Theodorus ist allbereit schon bey dem End seiner glückseeligen Schiffahrt, und sihe, da wird er von einem grausamen Sturm überfallen, verliehret alle Wahren, ja so gar das Schiff selbsten, und muß es für das grösseste Glück halten, daß er gleichwohl mit seinen untergebenen Schifferen das Leben darvon gebracht.

Mit was für grosser Wehemühtigkeit er sein Elend beseufftzet, ist nicht zu beschreiben: Ach mich Armseeligen! spricht er, ich bin ja gantz in Sünden empfangen, und gebohren! Jetzt hab ich mein eigenes, und über dises noch das fremde Geld verlohren. Wohin solle ich gehen? wo Rath suchen? wo Hülff finden? Ich bin worden der Welt zu einem Spott, den Nachbauren zu einer Verachtung, den Feinden zu einem Gelächter, den Freunden zu einem Spiegel der Armseeligkeit. O wie wird ich ich mich vor meinem Gutthäter Abramio mit leeren Händen dörffen sehen lassen? O Elend! O Jammer! O Betrangnuß! dargegen meine vormahlige Müheseeligkeiten schier für nichts zu rechnen. Also seufftzete Theodorus an dem Ufer deß Meers stehend; dardurch er dann vil Leut zum Mitleyden bewogen, die ihme gleichwohl das gesunckene Schiff aus dem Wasser (dann wie gesagt, hat er dises Unglück nit auf dem hohen Meer, sonder nahe bey dem Land erlitten) widerum haben herausziehen helffen.

Nachdem nun solche Zeitung auch Abramio zu Ohren kommen, hat er sich ohne Verzug aufgemachet, den trostlosen Theodorum zu suchen, und als er ihne in seinen Zäheren auf der Erden ligend gefunden, sprach er zu ihme also: Stehe auf mein Bruder, und betrübe dich nicht wegen deß erlittenen Schadens, sonder lobe GOtt, und komme mit mir in mein Hauß. O schöne Wort von einem Juden! O Schand der Christen, welche sich zwar zu dem Evangelio bekennen, aus demselbigen aber dise so schöne, und in dem Himmel trefflich wohllautende Sprach noch nicht erlernet haben. Theodorus kommet den Worten Abramii in allen dreyen Stucken nach; leget die Traurigkeit ab, sagt seinem GOtt um die zugeschickte Widerwärtigkeit Danck, und nach etlichen Tagen verfüget er sich widerum zu Abramio, Geld abzuholen: diser gibt seinen Knechten abermahl fünfftzig Pfund Golds auf, mit Befelch, ihme nachzufolgen. Theodorum aber nimmet er bey der Hand, und führet ihne zu der offtbesagten Bildnuß Christi unter die vier Saulen. Allda spricht er also: Nimme hin, Theodore, auch dise fünfftzig Pfund Golds, die ich vor deinem Borgen einlifere, mit denselben wandle hin im Friden. N. 527. Barmhertzigkeit eines Juden.

Wann nun ein menschliche Hand N. 528. gegen

Theodorus setzet sein Handelschafft fort. gegen Theodoro also gütig ist, was solle er dann nicht von der Göttlichen Hand hoffen? Freylich hoffet er, und in diser Hoffnung kauffet er neue Wahren ein, welche er wohl weiß, daß sie anderer Orten mit gutem Gewinn können vertriben werden. Nachdeme alle Anstalt zur Abfahrt gemachet, gehet er vorher zu seinem Borgen, wirffet sich vor dem heiligen Bild nider, und bittet um den Seegen; damit die Schiffahrt glücklich möge angefangen, fortgesetzet, und zu End gebracht werden. Alsdann beurlaubet er auch den Abramium: Diser sagt ihme, daß wann er in fremden Landen mit Vertrib seiner Wahren zu einem Geld kommen werde, solle er von dem Gewinn einen Theil bey guter Gelegenheit, es seye hernach zu Wasser, oder zu Land, nacher Constantinopel voranschicken; damit auf solche Weiß, wann je das Schiff widerum Noth leiden solte, gleichwohl etwas in Sicherheit gebracht werde. Mithin nemmen sie von einander Abschid, und Theodorus lasset bey gutem Wind die Segel fliegen.

Unglück ist deß Glücks Vorbott. Nachdem sie nun etliche Täg nach Wunsch fortgeschiffet, fangen die Gegen-Wind widerum an zu blasen, und zwar mit solcher Hefftigkeit, daß sich Theodorus samt den Seinigen nicht mehr darwider wehren kan, sonder das Schiff abseits muß treiben lassen. So fahren sie dann schnell fort; wissen aber nicht wohin? Möchte einer vermeinen, die Element haben sich wider dises Schiff zusamm verschworen, und wie die Juden von dem Creutz-Holtz gesagt: **Vermaledeyet seye der / so an dem Holtz hanget / also lasse sich** da auch sagen, vermaledeyet seye der, so auf disem Holtz fahret.

N. 529. Aber nicht alles, was unserer Meinung entgegen gehet, ist darum auch gleich unserem Verlangen zuwider. Vil Sachen wollen wir nicht, und wünschen darneben nichts mehreres, als eben das jenige, was daraus erfolgen wird. Gott gibet/ was er scheinet zu versagen.

Bekant ist, daß jenem Soldaten sein innerliches Geschwär durch einen Pfeil-Schuß ist eröffnet, und er auf solche Weiß von aller Lebens-Gefahr errettet worden. Wann er nun disen Pfeil gegen sich hätte daherfliegen gesehen, zweifflet mir gar nicht, daß er denselbigen mit seinem Schilt wurde abgetriben haben. Beynebens ware dises für ihne die allererwünschlichiste, und glückseeligiste Wunde.

Ich selbsten hab einen Geistlichen gekennet, der mir erzehlet, daß er einem berühmten Artzten habe zuziehen wollen, um von seinem Schaden, oder Gewächs, so er an der Hand hatte, geheylet zu werden. So hat es sich aber begeben, daß er ungefähr in ein Gruben gefallen, und in dem Fall die Hand solcher Gestalten aufgestossen, daß sich von selber Zeit an, das Ubel völlig verzogen. Nun diser hat ja freylich nicht fallen wollen; aber ein gesunde Hand hat er wohl zu haben verlanget, und hierzu hat ihme der Fall bestens gedienet. So seynd dann vil Leut in der Welt, welche mit dem, was ihnen GOtt zuschicket, nicht zu friden: Aber eben dises ist das Mittel, dardurch sie zu ihrem Wunsch gelangen.

Ebnermassen schiffet jetzt Theodorus dahin, wohin er nicht will; aber was er will, das wird er gewiß finden, nemlich die beste Losung. So kommen sie dann zu einem unbekanten Eyland, fahren zu, länden an, und bieten den Innwohneren ihre von Constantinopel mitgebrachte Wahren an, vertreiben auch dieselbe mit gutem Gewinn. Theodorus handlet theils durch N. 530. Kauffmanschafft beglücket.

Tausch,

Tausch, theils um pares Geld: Was er aber dargegen annimmet, ist Bley, und Zinn. Das Geld belangend, lauffet selbiges auf fünfftzig Pfund Golds hinauf. Und mithin hat Theodorus zwo klare Proben, daß die Hand GOttes mit ihme seye. Erstlich weilen das Schiff so wunderbarlich geführet, und hiehero an dise Glücks-Insul ist getriben worden: Fürs ander, weilen der Gewinn so grad mit dem auslauffet, was ihme der Jud auf vorgemelte Borg-leistung vorgestrecket.

N. 531. Vertrauen auf GOtt. So will er dann jetzo in aller Einfalt ein Prob, oder Beweißthum seines kindlichen Vertrauens auf GOtt sehen lassen. Er nimmet ein Truhen, leget die fünfftzig Pfund Golds darein, und einen Brieff oben darauf; verwahret die Truhen auf das beste, damit sie nicht von einander fallen, noch das Wasser irgendswo hineintringen könne: Der Inhalt deß Brieffs ware fast diser: Im Nahmen GOttes deß HErrns, und meines Erlösers JEsu Christi, und Borgens: Ich Theodorus der wenigiste, umfange gleich als gegenwärtig meinen Gutthäter, und Glaubiger, den Herrn Abramium. Hiemit thue ich dir, mein Herr Abrami, zu wissen, daß wir alle frisch, und gesund angelanget. Weilen mir auch aus Göttlicher Fürsehung mein Handlung sehr wohl gelungen, so schicke ich dir hiemit durch meinen Borgen fünfftzig Pfund Golds: dise dann wollest du annemmen, wohl auf seyn, und meiner nicht vergessen.

Durch wem aber schicket er dises Geld? Hab es schon gesagt, durch seinen Borgen. Er stosset die Truhen hinein in das Meer, und befilcht dieselbige mit sehr andächtigen Bitt-Seufftzeren dem Allmächtigen JEsu, daß er sie dem Abramio zur Hand liferen wolle. Fürwahr, mein Theodore, Magna est fides tua, **Groß ist dein Glaub.** Wann es ein anderer thäte, müßten wir ihne der Vermessenheit beschuldigen, und sagen, das heisse GOtt versuchen: Aber von dir können wir billich sprechen, du habest solches aus Eingebung deß heiligen Geists gethan, und seye also dises kein Frevel, sonder ein schöne Prob deines Glaubens, deiner Hoffnung, deiner Zuversicht auf Christum JEsum.

Matth. 15. v. 28.

N. 532. Traum von GOtt. Was er nun da gethan, das machet er gleich seinem Schiffmeister zu wissen; wie auch was ihme die folgende Nacht darauf getraumet: Mercke, sprache er zu disem seinem erstgemelten Ober-Schiffer, was mir heut Nacht in dem Schlaff vorkommen. Es gedunckte mich, als stunde ich zu Constantinopel unter den vier Saulen vor dem heiligen Bild Christi deß HErrns, meines Gutthäters, welcher für mich Borg worden. So kame mir auch in dem Schlaff vor, ob stunde zunächst an mir mein gutherztiger Glaubiger Abramius. Allzugleich sahe ich im Lufft frey da hangen das Kästlein, so ich in das Meer gestossen, und kunte mich vor Verwunderung kaum fassen. Da liesse sich aber ein Stimm, so aus dem Bild hervorbrache, folgendes Lauts hören: **Nimme hin / Abrami, das jenige, worfür ich Borg worden.** Worauf Abramius, wie mich in dem Schlaff gedunckete, die Händ ausgestrecket, und die Truhen zu sich genommen. Dises dann halte ich für ein Versicherung, so mir der Himmel gibet, daß die Kiste zu Constantinopel müsse angelanget, und Abramio zur Hand geliferet worden seyn.

N. 533. Ein anderer Traum von GOtt. Eben dieselbe Nacht kommt auch Abramio was dergleichen im Traum vor, und zwar so lebhafft, daß er am Morgen frühe mit einem seiner Dieneren zu dem Ufer deß Meers hinausgehet, um zu sehen, ob nicht etwann

wann ein Schiff daher komme, daß ihme von Theodoro Gold bringe. Sie stunden nun ein zimliche Zeit allda, kunten aber kein fremdes Schiff erblicken: Endlich doch mercket Abramius, daß die Wellen etwas unerkantliches gegen dem Gestatt herzutreiben, sagt derohalben dem Knecht: Sihe, was das seye, und ziehe es heraus: Alsobalden wattet diser ein wenig in das Wasser hinein, mercket, daß es ein schwerbeladene Kiste seye, und ruffet: Fürwahr, mein Herr, euer Traum gehet aus; da haben wir ein Truhen voll Gelds. Abramius machet ihme Anfangs die Gedancken, es möchte solches ein Gut seyn von einem Kauffman, der etwann auf dem Meer Schiffbruch gelitten. Greiffet doch zu, traget mit dem Knecht die Truhen nach Hauß, um zu sehen, was doch darinnen seyn möchte. Nach aufgehobenen Deckel finden sie einen Sack mit Geld, und oben darauf einen Zetl, so an statt der Uberschrifft mit dreyen Creutzen gezeichnet ware. Zählen das Gold, und finden dessen fünfftzig Pfund: Alsogleich wird auch der Brieff abgelesen, und zeiget sich handgreifflich, daß dises die Bezahlung Theodori seye So bricht dann Abramius in dise helle Wort heraus: **Fürwahr der Christen GOTT ist groß / der allein wunderliche Ding würcket / und groß ist der Glaub deren / so an Ihne glauben.**

Wunderzeichen.

N. 534. Wunderzeichen zu Bestättigung ihres Glaubens haben die Ketzer nit.

Ja, gar recht, mein Abrami: Das Wörtlein **Allein** / dessen du dich hier gebrauchest, gefallet mir sehr wohl. **Allein** der Christen GOtt ist groß in seiner Macht. Er **allein** thut Wunderzeichen, Facit mirabilia magna solus. Nichts dergleichen sihet man bey euch Juden zu diser Zeit, nichts bey den Heyden, nichts bey den Ketzeren. Nimmet mich demnach sehr Wunder, wie doch die Sectirer jetziger Zeiten, dises unfehlbare Kenn-Zeichen der wahren Kirchen, die Mirackel nemlich, so gar nicht in Acht nemmen, und sich auf ein verzweifflete Antwort hinauswerffen, mit Vermelden, man habe der Mirackeln dermahlen in der Kirchen GOttes nicht mehr vonnöthen, welches sie ja eintzig und alleinig darum sagen, weilen sie mit keinem in ihrer Kirchen aufkommen können. Und darumen geduncken sie mich gleich zu seyn jenem Fuchsen, welcher einsmahls seinen Schweiff hat müssen darhinden lassen, und hernach alle andere Füchs hat überreden wollen, daß sie ihnen ihre Schweiff auch sollen abhauen lassen. Dise arme Leut haben kein Mirackel aufzuweisen, darum wollen sie haben, wir sollen auch darvon still seyn; weilen wir aber nicht schweigen, so laugnen sie uns dieselbige rund ab. Alles muß falsch, und erdichtet seyn, was in so vil hundert Leben der Heiligen bey uns erzehlet wird; seitemahlen in dem Leben ihres Luthers, ihres Calvini, ihres Wickleffi, und anderer, nichts solches gefunden wird. Aber nemmet euch nicht Wunder, Geliebte, dise Leut müssen im Laugnen unverschämt seyn, sonsten kommen sie nicht hinaus; sie müssen die Augen zuthun, und unsere Mirackel nicht sehen wollen, sonst schine ihnen die Wahrheit gar zu hell in die Augen: sie müssen den Catholischen die Wahrheit ablaugnen, sonsten kunten sie bey ihrer Lugen-Gespunst auf kein Weiß bestehen.

Psalm. 135. v. 4.

Entzwischen hat Abramius alles widerum in die Truhen zusammen gelegt, und will die Ruckkunfft Theodori erwarten. Diser saumet sich auch nicht über die Zeit, sonder so bald nur die Fahrt widerum offē, gehet er zu Schiff, und seglet bey trefflich gutem Wind widerum auf Constantinopel zu. Allda ist er kaum angelanget, so findet sich schon

N. 535. Man solle einander nit ablaugnen was man schuldig ist.

schon Abramius bey ihm ein, und will hören, wie alles abgeloffen; deme dann Theodorus zu willfahren alles nach der Länge erzehlet, biß er endlich auf das überschickte Geld kommet, und fein keck fraget, an welchem Tag ihme solches seye zur Hand geliferet worden? Abramius fraget, was für ein Geld, mein Bruder? Hast du dann durch einen See-Fahrer an mich was abgefertiget? Mir hat kein Mensch einige Bottschafft von dir ausgerichtet, vil weniger etwas von dem, was du sagest, eingeliferet. So ist dir dann, fragt Theodorus, auch auf andere Weeg nichts zukommen? Abramius stellet sich gantz unwissend, und thut dergleichen, als ob er einen, deme nur traumet, reden hörete.

N. 536. Gewissen-lose Schuldner.

Spitzet die Ohren, Gewissen-lose Christen, die ihr euch in Sachen, so Gut, und Geld antreffen, kein Untreu zu vil seyn lasset, und alles forderen, oder zuruckhalten dörffet, was man euch mit Darlegung schrifftlicher Urkunden nicht beweisen kan. Als wann GOTT einen jeden nach den ausgelegten Schrifften, und nicht vil mehr nach seinem Gewissen, urtheilen wurde. Abramius der Jud scheinet euch zwar in den Worten gleich zu seyn; aber in dem Hertzen ist er vil besser, als ihr seyet; Theodorum lasset er nur an, villeicht zu sehen, wie starck dessen Glaub seye: Und in aller Wahrheit ist diser sehr starck, kräfftig, und lebhafft; also bezeugen es seine hernachfolgende Wort: Lieber Bruder, spricht er, ich glaube gäntzlich, ja ich bin allerdings vergwisset, daß du auf Anstalt Christi meines Erlösers, der für mich Unwürdigen Borg worden, die Truhen, samt dem Geld, empfangen habest. Wann du doch sagen dörffest, es seye dir nichts behändiget worden, so komme mit mir zu dem Bild unter den vier Saulen, und stehe allda, wann du dir getrauest, in Abred, daß du was empfangen habest. Alsdann will ich deinen Worten Glauben geben. Abramius saget zu; ist aber gar nicht deß Sinns, daß er ein Unwahrheit reden wolle, sonder damit er nur der Sach besser auf den Grund komme. Kaum seynd sie miteinander bey der Bildnuß angelanget, da wirffet sich Theodorus gleich zur Erden; sagt für das erste seinem Erlöser Danck, daß er ihne so glücklich über Meer geführet, auch sein Handelschafft so überreichlich gesegnet. Alsdann stehet er widerum von der Erden auf, strecket sein Hand gegen dem Bild aus, und schreyet überlaut also: **Mein Borg / und mein Erlöser / hast du meinem Glaubiger Abramio das Gold geliferet / so ich dir anvertrauet?**

Was haben wir anjetzo zu hoffen? Wird das Bild reden? Ein Wunder wurde es seyn; aber weder das erste, noch das letzte: dann dergleichen Wunder haben wir vil, und ich getrauete mir ein gute Anzahl solcher Bilder, so deutlich geredet haben, herzuzählen; aber es wurde gar zu weit über die Zeit hinaus lauffen. Dise Bildnuß Christi wird nicht reden, jedoch auch nicht gar schweigen. Ein Zeichen wird geschehen, daß uns Catholische in Verehrung der Bilder stärcken, die Feind aber der Bilder zu Spott machen solle. So fahret dann, sagt die Geschicht, ein heller Glantz, gleich einem Blitz, aus der H. Bildnuß heraus, worvon Abramius gantz umstrahlet wird, und gleich als ob er tod wäre, zur Erden fallet. Theodorus aber ist alsobald mit frischem Wasser da, so er ihme in das Angesicht spritzet; und sihe, er hat sich schon widerum erholet; schreyet demnach auf mit heller N. 537. Wunder/ so sich mit einem Bild zugetragen.

Stimm: Groß ist der Christen GOTT. Du HErr Christe / bist allein GOtt / der du alleinig grosse Ding würckest: Ich will nicht mehr in mein Hauß zuruck kehren / ich seye dann vorhero ein Christ worden.

N. 538. *Jud wird getauffet / und mit ihme sein gantzes Hauß.* Von disem grossen Wunder ist alsobalden der Ruff in der gantzen Stadt erschollen; und als auch Heraclius der Kayser hiervon Bericht erhalten; hat er Theodorum, samt dem Abramio zu sich geruffen, und von ihnen den gantzen Verlauff dises Wunders zu wissen begehret. Darzu sich dann so wohl Theodorus, als Abramius gar bereitfertig erwisen. Und weilen ihre Wort sehr wohl zusammtraffen, auch Abramius bey Beschluß der Erzehlung inständig um den heiligen Tauff anhielte, so ersuchte Heraclius den Constantinopolitanischen Ertz-Bischoff, disem so heiligen Eyfer deß Judens, so bald es nur wurde seyn können, Statt zu geben, und das Sacramentalische Heyl-Wasser über ihne abzugiessen. Nicht allein aber hat der Ertz-Bischoff auf so billiches Ansuchen deß Kaysers Abramium getauffet, sonder auch, nach ertheiltem gnugsamen Unterricht, dessen gantzes Haußgesind, so in fünff und sibentzig Köpffen bestunde, mit dem Brunnen deß Lebens, und dem daraus reichlich herfliessenden Blut JEsu Christi abgewaschen.

N. 539. *Glaub ist ein Gab GOttes* Es lasset sich ja freylich nit zweifflen an dem, was die wahre Kirch lehret, daß nemlich der Glaub eine Gab, und Geschenck GOttes seye, auch keinem aus Schuldigkeit, sonder allen aus Gnad, mitgetheilet werde. *Thue / was dir zustehet / so wird dir GOtt dise Gab nit versagen.* Ja, ja es bleibt darbey: Fides est donum Dei. Aber wer weiß nicht, daß GOtt aus seiner unendlichen Güte keinen in der Finsternuß sitzen lasse, der da thut, Quod in se est, So vil an ihme ist / wie die Schulen mit dem Heil. Thoma von Aquin reden. Schicken sich nur andere auch, wie sich diser Jud geschicket, so werden gewiß der Falschglaubigen (unter dem Nahmen Falschglaubige aber nimme ich alles zusam, was nicht Catholisch ist) nicht mehr so vil überbleiben, als dermahlen, leider! in der Welt gezählet werden. Abramius hat die Bitterkeit seines Hertzens der Liebe gegen dem Nächsten nicht vortringen lassen, und obwohlen ihne Theodorus, da er dessen Gesell in der Handelschafft zu seyn, und auf gleichen Gewinn Geld beyzulegen begehret, Anfangs abgewisen, so hat er ihne doch zur Zeit der Noth mit einem brüderlichen Aug angesehen: und hat es also nicht gemacht, wie vil aus denen Sectireren zu unseren Zeiten, welche sehr häfftig wider die Catholische verbittert seynd, und gegen denselben kaum ein Füncklein recht brüderlicher Liebe in ihrem Hertzen behalten. *Ketzer stehen ihnen selbsten / die Glaubens-Erkantnuß betreffend / in dem Liecht.* Zu dem, so hat Abramius sich in darschiessung eines so grossen Gelds, als da fünfftzig Pfund Golds waren, ritterlich überwunden, und dardurch bey der Göttlichen Barmhertzigkeit grosse Ehr eingelegt; sonderbar da er hernach das zweyte mahl dem verunglückten Theodoro eben so vil dargestrecket, und also hundert Pfund Golds auf ein ungewisses, wie ihme schier sein Irr-Glaub hat sagen wollen, hinausgegeben. Aber wer ist aus den Sectireren, der seinem Geitz, oder einer anderen Begirlichkeit deß Hertzens so grossen Gewalt anthue, und sich bey dem allgütigen GOtt mit einem so heiligen Werck beliebt mache? Drittens hat Abramius Christum für einen Borgen angenommen, und ein Bild, welches gleichwohl kein Wort zu ihme geredet, so vil gelten lassen, als ob man ihme einen mit Sigel, und Brieff versehenen Schein

in die Hand gelegt hätte. Wer wird aber unseren Gegneren ein solche Ehrerbietung gegen den heiligen Bilderen einreden können? Spritzen ja vil aus ihnen, wie die Schlangen, Gifft gegen den heiligen Bilderen aus? Was ist es dann Wunder, daß sie so gar von dem wahren Glaubens-Liecht nichts sehen mögen? Sie thun, was dem Teuffel gefallet; wie solle er dann nicht ihr Meister, und Lehrer verbleiben? Er hasset die Bilder, weilen sie uns zur Andacht aufmahnen, und sie vergunnen denselben kein ehrerbietiges Aug. Es ist bald ein Lästerung wider die Catholische Andachten, und benantlich wider die Verehrung der heiligen Bilder, ausgestossen: Es ist bald gesagt, was man aus vil Schrey-Mäuleren hören muß: Abgötterey! Abgötterey! Aber wann man uns Catholische nur darum vernemmen wolte, so wurden solche falsche Inzüchten gar bald in dem Lufft, wie der Rauch, verschwinden. Mit einem Wort, gebet mir nur vil Abramios, welche sich um Christi willen was kosten lassen, welche Haß, und Grimmen hinweg legen, welche der rechten Vernunfft Statt geben, welche nicht mit Fleiß die Augen zuschliessen, welche nicht aus Hartnäckigkeit dem Heil. Geist das Hertz verriglen; so will ich euch vil neu-bekehrte Catholische zeigen, welche alle bekennen werden, daß sie von ihren untreuen Hirten übel berichtet, und betrogen worden.

N. 540. Das Wunder/ so mit dem Bild geschehen/ wird mit einer offentlichen Procession noch herrlicher gemachet.

In der Geschichts-Erzehlung finde ich noch etliche Sachen, welche gewiß tröstlich zu hören seynd, und den uralten Gebrauch der heiligen Bilder trefflich bestättigen können. Nach siben Tägen hat Heraclius der Kayser befohlen, einen offentlichen Bett-Gang zur vilbesagten Bildnuß Christi unter den vier Saulen anzustellen. Darbey sich Seine Majestät, samt dem Ertz-Bischoff, gantzer Clerisey, und unzahlbar vilem Volck eingefunden. So müßte man auch auf deß Kaysers Befech die Kiste, so über Meer geschwummen, herbey bringen, und den Brieff, welchen Theodorus an Abramium beygeschlossen, vor allem Volck ablesen; damit die Wunder GOttes mehr ausgebreitet wurden. Uber das hat er verordnet, daß die Truhen allda verbleiben, und zu einem ewigen Denck-Zeichen deß so grossen Wunders solte aufbehalten werden.

N. 541. Zinn/ und Bley werden in Silber verwandlet.

Nachmahls haben sich Theodorus, und Abramius zu dem Schiff, welches noch an dem Ufer stunde, verfüget, um selbiges auszuladen. Und sihe Wunder! Zinn, und Bley seynd beyde zu Silber worden, das Zinn zwar zu dem besten Silber, welches man das fünff mahl gereinigte zu nennen pflegte, das Bley aber zu einem schlechteren, jedoch auch noch guten Silber. Hiervon hätte freylich Abramio die noch übrige Schuld, von den ersten fünfftzig Pfunden können bezahlet werden, und von dem übrigen Theodorus noch vild Geld schlagen lassen. Aber weder Theodorus, noch Abramius, wolten das wenigiste darvon behalten, sonder seynd mit einander deß Schlusses worden, daß sie alles der grossen Kirchen Sophiæ, worinnen die Weißheit deß himmlischen Vatters, das ist, der ewige Sohn GOttes JEsus Christus verehret wurde, zueignen wolten. So haben sie dann durch die Goldschmid das Silber arbeiten, und austreiben lassen; wormit hernach der grosse Altar, wie auch die Cantzel, reichlich, als mit Blatten, und Schinen, ist überzogen worden. Welches alles noch zur Zeit, da der Geschicht-Schreiber dises verfasset, zu sehen ware; das Miracel selbst aber schon über tausend Jahr alt gewesen, und hat dem Bild, welches beyläuffig zwey hundert Jahr

Kirchen-Zierde freygebig hergeschaffet.

vor-

vorhero gestanden, den Nahmen gegeben Antiphonetes, ist so vil geredet, als zu Latein, Sponsor, oder Fidejussor, auf Teutsch aber, Borg. Dise gantze Erzehlung kan unseren Gegneren billich Gedancken machen, daß sie nicht recht daran seyn müssen, indeme sie den heiligen Bilderen so starck widersprechen.

N. 542. Beurlaubung der Welt / zur Zeit / da das Glück zum günstigisten

Noch eines, das ja nicht solle verschwigen bleiben. Theodorus hat sich von der Welt beurlaubet, wie auch sein fromme Haußfrau, und haben von selbiger Zeit an Mönchisches Leben geführet. Dises aber hat dem Himmel noch vil besser gefallen, als da Theodorus bey Verlurst seiner Wahren, wie ich gleich Anfangs diser Geschichts-Erzehlung vermeldet, in den geistlichen Stand hat eintretten wollen. Dorten hätte man etwann sagen können, daß vilmehr die Welt ihne, als er die Welt, verlassen habe. Wäre auch sein Lob so groß nicht gewesen; wann er von der Armuth zur Armuth, und von dem nichts besitzen, zum widerum nichts haben hinumgetretten wäre. Aber anjetzo hat er vor GOtt, und den Menschen ein recht vollkommenes Lob verdienet; jetzt kan man sagen, daß er nicht den Geisel-Streichen deß ihme auf den Rucken nachjagenden Unglücks, wie die Israeliter bey ihrem Abzug aus Egypten, sonder den Liebkosungen deß anlachenden Glücks, entwichen seye. Freylich hat schon manchem auch die Armuth, oder sonst ein andere Trübsal, die Augen aufgethan, daß er gesehen, was er in seinem Glücks-Stand niemahlen wurde gesehen haben. Freylich kan auch das zeitliche Unglück in manchem Hertzen einen guten Beruff zu dem geistlichen Stand auswürcken; aber allzeit verdienet derjenige mehr geprisen zu werden, welcher es denen Apostlen Petro, Joanni, und Jacobo nachthut. Von disen erzehlet Lucas in dem 5. Capitel, daß sie zusammgefangen haben Piscium multitudinem copiosam, Ein sehr v. 6.
grosse Menge der Fischen / und deßwegen auch ihre andere Gesellen haben herzuruffen müssen; damit das Netz, welches allgemach angefangen Schaden zu leiden, nicht gar zu Drümmeren gienge. Darauf sagt der Evangelist: Subductis ad terram v. 11.
navibus, relictis omnibus, secuti sunt eum: Nachdem sie das Schiff an das Land gebracht / haben sie alles verlassen / und seynd ihme nachgefolget. Ja das ist ein recht hertzhaffte That, die Welt in denen Umständen, wo das Glück zum günstigisten ist, verlassen. So machen es die großmüthige Helden, und gedunckeln sich doch wenig gethan zu haben gegen dem, was Christus um sie verdienet, und freylich gegen der ewigen Seeligkeit für nichts zu achten ist.

N. 543. Der Jud wird ein gottseeliger Priester.

Auch von Abramio noch etwelche Wort zu reden, hat er bey dem Bild Christi unter den vier Saulen ein Bett-Hauß aufgebauet, darbey er nach empfangener Priester-Weyhe zum Verweser oder Uberstehr ist bestellet worden. Seine zween Söhn aber hat man ihme als Diaconen zugegeben. Endlich ist alles mit einem herrlichen Gast-Mahl, und allgemeinen Jubel-Fest beschlossen worden. Er aber der Priester Abramius selbsten ist zweiffels ohne mit erstbesagten seinen zween Söhnen, welche in der Geschicht sehr gelobt werden, zur jenigen Gasterey eingeladen worden, von welcher Christus bey Matthæo sagt: Dico autem Cap. 8. v. 11.

vo-

vobis, quòd multi ab oriente, & occidente venient, & recumbent cum Abraham, & Isaac, & Jacob in regno cælorum: Ich sage euch aber/ daß vil von Aufgang/ und Nidergang kommen/ und mit Abraham/ Isaac/ und Jacob in dem Reich der Himmlen zu Tisch sitzen werden.

N. 544. Vertrauen auf GOtt: muß beständig seyn; wann wir auch schon lang warten müssen.

Die Beschluß-Red solle meines Geduncken für dises mahl kein andere seyn, als daß ich meine vilgeliebte Zuhörer zu einer recht kindlichen Zuversicht gegen GOtt, und seiner vätterlichen Obsorg anfmahne. Sehet, Theodorus hat warten müssen, biß es GOtt gefallen, sein Schiffahrt, und Gewerb zu beglücken. Zweymahl hat es ihme fehl geschlagen, zweymahl hat das Meer das jenige verschlucket, woraus grosses Geld hätte können gelöset werden. Aber also muß es seyn, in dem Probier- und Schmeltz-Ofen der Widerwärtigkeit müssen alle Hertzen geprüffet werden, welche Christo recht lieb seyn. A custodia matutina, stehet geschriben, usque ad noctem speret Israël in Domino: Von der Frühe-Wacht an/ biß in die Nacht solle Israel auf den HErrn hoffen. (Psalm. 129. v. 6.) Vor der Sonnen Aufgang müssen wir schon anfangen zu hoffen. Will das Glück, um welches wir bitten, mit der aufgehenden Sonne nicht auch zugleich aufgehen, so müssen wir den gantzen Vormittag hindurch hoffen, und zu unserem Hertzen sagen: Villeicht bringet die Mittag-Stund, was der gantze Vormittag zu geben verweigeret. Neiget sich die Sonne schon allbereit widerum gegen dem Nidergang, so höre du noch nicht auf zu hoffen; dann was weder die Frühe-Stunden, noch der Mittag gebracht, können die Abend-Stunden herzu führen. Solte endlich die Sonne schon würcklich untergehen, so kan dir doch die Tag- und Nacht-Scheidung noch günstig seyn. Und wann auch das nicht geschehen solte, so lasse dannoch dein Hertz nicht sincken. A custodia matutina usque ad noctem speret Israël in Domino. Hast du es gehöret? Biß auf die Nacht/ und nicht nur biß auf den spathen Abend, solle Israel in den HErrn hoffen. Es muß würcklich finster werden: Kein menschliche Hoffnung muß mehr hervorscheinen: und du must einen Weeg als den anderen hoffen. Ja es wird vonnöthen seyn, daß du dich der teutschen Red-Art erinnerest. Es ist noch nicht aller Tag Abend/ pflegen wir zu sagen, und ist wohl geredet. Was ein Tag nit gebracht, kan der andere bringen. Du must aber die Zeit gar nicht zu wissen begehren, vil weniger selbige GOtt dem HErrn vorschreiben wollen. Er wird kommen, wann es ihme gefallet, und gemeiniglich alsdann erst, wann kein menschliche Hülff mehr wird übrig seyn.

N. 545. Wann Gott nicht gibt, was wir wollen, gibt er was bessers.

Gesetzt aber, daß dir endlich GOtt von deinem Elend, von deinem Creutz, von deiner Armuth, oder was es sonsten kümmerliches seyn mag, nicht abhelffen wölle, so must du gedencken, du habest schon in Händen, was endlich GOtt dem frommen Theodoro bescheret. Was ware aber das jenige, so er ihme zuletzt bescheret? Antwort: Nicht das Zinn, und Bley, nicht die großgiltige Silber-Blatten, nicht die herrliche Reichthumen: Nein, dises ware die letzte, und beste Gab nicht, so GOtt seinem Theodoro bescheret; sonder die Erkantnuß, daß alle Welt-Sachen ein lautere Eitelkeit, und hingegen die freywillige Armuth, die Aufgebung seines eigenen Willens, die Hindanlegung aller sinnli-

sinnlichen Gelüsten, und mit einem Wort das Creutz Christi, der allerbeste Schatz seye. Die Welt hat Theodorus verlassen, und mit der Welt alles; das beste Gut hat er endlich erwählet; und das, hast du, kleinmüthiger Christ, schon in Handen. Eben darum, daß dir GOtt von deiner Trübsal nicht abhelffen will, so ist dieselbige für dich das beste. Es gilt endlich gleich, ob die Welt dich, oder du die Welt verlassest, wann nur dein Hertz darvon abgezogen ist. Wird es dann völlige Nacht, und liget dir dein Creutz noch mit gantzer Schwere auf dem Halß, so sag zu deinem GOTT: HErr, ich mercke wohl, daß für mich hier auf Erden nichts besseres ist, als leyden: auf dise Weiß komme ich in den Himmel; auf andere Weeg wurde ich daraussen bleiben müssen. Mein Gebett aber, so ich bißhero vor dir ausgegossen, und starck um Erledigung, oder Abnemmung dises Creutzes angehalten, ist nicht umsonst gewesen; dann du hast mir selbiges vergolten mit der Erkantnuß, daß dein heiliges Creutz die grösseste Gab seye, wormit du deine allerliebste Freund zu beschencken pflegest. O! dise Erkantnuß ist vil werth, sie ist Scientia Sanctorum, Die Wissenschafft der Heiligen. Sapientiæ c. 10. v. 10. Also recht, mein frommer Christ: Dise Wissenschafft hast du mit deinem Gebett erhalten. Und wann einsmahls so vil tausend andere Menschen, welche in der Welt gute Täg gefunden, in den Flammen seufftzen werden: Sol intelligentiæ non est ortus nobis, Die Sonne der Verständnuß hat uns nicht geleuchtet; Sapientiæ cap. 5. v. 4. Wirdest du deinem GOtt um dise Erleuchtung dancken, und bey ihme in dem Liecht ewiglich wohnen.

A M E N.

Regi-

Register
Oder
Such-Tafel.
Für den vierthen Theil
Der
Geschicht-Predigen.

A.

Abbruch in Speiß. N. 415. 417
Abramius der Jud. n. 520. & seqq.
Allmosen auch von dem wenigen gegeben. n. 415. 417
Allmosengeber verdienen grosses Lob. n. 455
Aloysius la Nuza S. J. n. 474. & seqq.
Alphonsus Königlicher Printz in Congo. in der XX. Geschicht-Predig.
Alte sollen den Jungen ein Tugend-Muster seyn. n. 439
Wollen wegen ihrer Jahren geehret seyn; stehen ihnen aber selbsten in dem Liecht. n. 439
Machen sich selbsten zu schanden. n. 438
Amca ein vestes Schloß aufgefordert, und was sich darbey begeben. n. 490. & seqq.
Anblick / die sinnliche seynd sehr schädlich. n. 494
Armen solle man helffen. n. 525
Augen sollen in dem Zaum geritten werden. n. 494
Wo selbige der Weise habe. n. 442
Ausrüstung zum Streit. n. 503

B.

Barmhertzigkeit gegen den Armen. n. 415
Beicht solle bald auf die Sünd folgen. n. 465
Beichtvätter wie sie sollen beschaffen seyn. n. 482
Haben grosse Verantwortung. ibid.
Beicht-Kind muß gedencken, daß der Beicht-Vatter sein Seel, ihme zulieb, nicht in Gefahr setzen könne. ibid.
Bekehrung zu dem Glauben. n. 446
Eines bösen Manns. n. 428
Beständigkeit in dem Guten. n. 451
Beruff, wann er zum besten. n. 542
Bildnuß Christi. n. 513
Bild, so Wunder thut. n. 537. 540
Bilder von etlichen verhasset. n. 513
Boßheit muß nicht an Boßheit gesetzet werden. n. 440
Böses Leben gibt der guten Lehr kein Statt. n. 433. 434
Böses mit Gutem vergolten. n. 449
Brüder / und Schwesteren sollen fridlich theilen. n. 454
Brüder scheiden von einander. n. 456
Brüderliches Hertz. n. 450
Bullionii Vertrauen auf GOtt. n. 501
Buß sehr streng. n. 458. 468. 470
Büssender Sünder solle sich an dem Teuffel rächen. n. 472

C.

Cæsar Caccabensis ein Comödiant

diant oder Spil-Meister. n. 474. & seqq.
Wird von GOtt gestraffet. n. 484
Creutz / das unserige ist gegen dem Creutz Christi für nichts zu rechnen. n. 415
Christus wird Borg. n. 523
Christi Leyden stärcket in Widerwärtigkeit. n. 415
Christ von dem Türcken im Glauben versuchet. n. 493
Verehlichet sich mit einer Türckin. n. 495
Christen zuweilen unbarmhertzig. n. 521
Comödien / ob sie zu loben. n. 480
Wie schädlich, wann sie nicht sauber. ibid.
Ist weder Kunst, noch Verstand darhinder. n. 480. 483

D.

DEgen / hat sein Krafft in dem kleinen Spitzlein. n. 485
Diener, grob gegen seiner Frauen. n. 414. 415
Diener / und Knecht, so ihrer Herrschafft wider GOtt dienen. n. 422
Duell, oder Zwey-Kampff, wann er zulässig. n. 491. 492
Streng verbotten. n. 492

E.

EHe mit keiner rechten Meynung angetretten. n. 411
Einmahl zertrennet, wird schwerlich widerum gantz. n. 419. 420
Eheliche Lieb verkaltet. n. 411.
Solle nicht zerstehret werden. n. 412
Ehemann gegen seinem Weib hart, wird zur Gebühr angehalten. n. 419
Ehefrau wird gelobet. n. 515. 417
Gestattet nicht, daß ihrem harten Mann übel nachgeredet werde. n. 420
Ehefrauen leyden grosse Betrangnuß. n. 409
Sollen sich auf die Gedult richten. n. 413
Müssen der Boßheit ihrer Männer nicht mit Boßheit begegnen. n. 416
Sollen einem schönen Exempel folgen. n. 518
Einsidel suchet ein schröckbare Wildnuß. n. 457
Elias der abfällige Christ. n. 490 & seqq.
Erbschafft fridlich getheilet. n. 454
Ermahnung ist nicht auszuschlagen. n. 474. 475. & seqq.

F.

FAll eines Heiligen. n. 462. 463.
Seind der Heiligen, und ihrer Bilder. n. 512. & seqq.
Frau von dem Diener beherrschet. n. 414
Freund in der Noth seynd dünn gesäet. n. 519
Fremde Sünd solle verhinderet werden. n. 418
Ist zu beweinen. n. 466. 467

G.

GEbert, so vilmehr ein Gebell. n. 426
Gedult einer Ehefrauen. n. 414. 415
In Creutz, und Leyden. n. 415
Muß seyn ein bewährtes Gold. n. 421
Bewähret die Andacht der Weibsbilder. n. 413
Muß seyn wie Gold, daß nicht abninmet. n. 417
Gedult-Lehr für die Ehefrauen. n. 426. 427
Gefecht Gerardi mit Elia, der von dem Glauben abgefallen. n. 500. 504
Geistlichen Stand muß man nicht aus Verzweiflung antrettẽ. n. 516

Geist-

Geistlicher Stand, bey anlachendem Glück erwählet. n. 542
Geitz will sich beschönen. n. 522
Gerardus. n. 489. & seqq.
Gesellen, die bösen mahnen von dem Guten ab. n. 481
Wollen nicht leyden, daß man mit den Geistlichen handle. ibid.
Wie sie abzufertigen. n. 482
Glaub mit rechtem Eyfer angenommen. n. 446
Hart verfolget. n. 436
Angefochten mit Anbietung eines Heuraths. n. 494
Wird keinem versagt, der da thut, was er vermag. n. 539
Wird von den Boßhafften nicht angenommen. n. 434
Demselben zu lieb muß alles aufgesetzet werden. n. 447
Glaubens-Wahrheit ist vor den sündhafften Menschen ein Finsternuß. n. 434. 436
Glauben fallet vilen nicht schwer; aber die Haltung der Gebotten. n. 436.
Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes. n. 506
Gnad GOttes hat in den Menschen ungleiche Würckung. n. 429. 451
Mit der Sonne verglichen. n. 429
Godoleva von n. 410. an, biß hinaus.
Gold wird in dem Feur nicht weniger. n. 417. 421
GOtt, wann er nicht gibt, was wir wollen, gibt er etwas bessers. n. 528. 541. 545
Gibt, was er scheinet zu versagen n. 529. 530
Auf ihne sollest du vertrauen. n. 531
Disen mußt du nit anlassẽ. n. 451
Bleibet mit seiner Hülff nicht aus. n. 544
Gottes-Forcht, wo sie nicht ist, da ist der Mensch eines Theils ärger, als der Teuffel. n. 486

H.

HAß, wie schädlich, n. 414
Händ durch Unkeuschheit verunreiniget. n. 469
Heiligkeit mit Wunder-Zeichen bewähret. n. 425
Hertz zum Trost, und zur Widerwärtigkeit fertig. n. 413
Der H. Hieronymus verlanget die Welt von einem hochen Berg zu sehen. n. 409
Höll muß betrachtet werden; wañ das Fleisch kitzlet. n. 461
Hoffnung auf GOtt muß in der Widerwärtigket nicht abnemen. n. 544. 545.

J.

JEsuiter werden fälschlich angegeben, als wann sie die Gewissen in die Enge zu bringen trachteten. n. 481. 482
Joannes König in Congo. XX. Geschicht-Predig durchaus.
Jud ist barmhertzig. n. 520. 521. 527
Nimmet Christum für einen Borgen an. n. 523
Wird zum Priester gewenhet. n. 543
Einer sehr Lobens werth. XXIV. Geschicht-Predig durchaus.
Einer getauffet, und mit ihme sein gantzes Hauß. n. 538
Jugend haltet sich für witzig, und ist es nicht. n. 433

K.

KAuffmañ leydet Unglück. n. 514
Ketzer lassen sich von dem Catholischen Glauben abhalten wegen deß Zeitlichen. n. 447
Keuschheit muß wohl bewahret werden. n. 459. 460 461
Kinder-Schertz, daraus wird zuweilen Ernst. n. 480
Kirchen freygebig ausgezieret. n. 541

Krieg, alle Menschen hören gern darvon reden und erzehlen. n. 487
Kriegs-Heer sehr from̃, und gottseelig. n. 496

L.

LEben deß Menschens ist kostbar. n. 473
Lehr, die gute wird von den Bösen nicht angenommen. n. 434
Liebkosung der Weiber, wie schädlich sie sey. n. 438
List deß Teuffels. n. 459

M.

MAschen / worinen sich ein Böß-wicht fanget. n. 448
Menschen / wie sie in der Gnad GOttes zu halten. n. 429
Menschlicher Respect, oder Aufsehen, wie schädlich. n. 508
Mordthat, wie entsetzlich. n. 423

N.

NOthdürfftig, und doch freygebig. n. 414. 415. 417

O.

OVidius findet wenig Freund in der Noth. n. 519

P.

PAnsus ein Königlicher Printz in Congo. n. 433. & seqq.
Procession, darbey ein Wunder-Bild herumgetragen wird. n. 540

Q.

QUal eines Menschens, nach begangener Sünd. n. 464

R.

RAach GOttes, wann sie spath kom̃et, ist sehr schwer. n. 485
Raach gegen dem Teuffel ist löblich. n. 471
Respect oder Aufsehen auf die Menschen, wie sträfflich. n. 508
Reu / und Leyd. n. 463. & seqq.

S.

SAnfftmuth. n. 505. 507
Satan muß von uns in dem Gefecht überwunden werden. n. 510
Wird überwunden, und verspottet. n. 470. 471
Schand, so die Sünd nach sich ziehet. n. 463. 464
Schand deren, so sich von dem Satan überwinden lassen. n. 511
Schau-Spil, was darvon zu halten. n. 480
Schau-Spil, so zu dem Guten aufmahnen, seynd schön, und kunstreich. ibid.
Scheiden kommet hart an. n. 456
Schlacht, mit wenigen wider vil gewunnen. n. 445
Schuld solle nicht abgelaugnet werden. n. 535
Schuldner / die kein Gewissen haben. n. 536
Schwester will ihren Bruder nicht in den Krieg ziehen lassen. n. 488
Schwiger-Mutter solle nicht Uneinigkeit stifften. n. 412
Seel muß nicht verwahrloset werden. n. 475. 476
Seelen-Eyfer n. 504. 505. 474 475
Sig einem Neubekehrten von GOtt bescheret. n. 432
Sig wider den Satan muß erhalten werden. n. 510. 511
Silber aus Bley, und Zinn. n. 541
Soldat von GOtt in den Krieg beruffen. n. 488. 489
Was er zu forderist suchen solle. n. 502
Bemühet sich, deß anderen Seel zu gewinnen. n. 505
Soldaten können heilig leben. n. 496
Etliche von grosser Tugend. n. 496
Die lasterhaffte seynd dem Kriegs-Heer ein Schand. n. 497
Soldaten gelobt von denen, so selbsten nicht streiten wollen. n. 487

Spilen ist die Zeit verspilen. n. 473
Spil-Zeit ist kein Zeit zu wichtigen Sachen. ibid.
Spilmann bekehret. n. 474
Stein deuten mit ihrer Weisse die Unschuld an. n. 425
Straff deß Sünders ist zuletzt erschrecklich. n. 484
Streit wider den Satan. n. 510
In dem geistlichen sollen wir grosse Dapfferkeit erzeigen. n. 487
Strick, so GOtt auf den Sünder herabregnet. n. 448
Sünd ist allein zu förchten. n. 418
Bringet grosse Schand, Angst, und Kummernuß mit sich. n. 463. 464
Solle bald gebeichtet werden. n. 465
Muß nicht an Sünd gesetzet werden. n. 416
Auch die fremde ist zu beweinen. n. 467
Sünder ermahnet. n. 474
Gehörloß. n. 477
Ist eines Theils ärger, als der Teuffel. n. 486
In Gefahr deß Lebens. n. 479
Deme GOtt lang verschonet, wird zuletzt mit gantzem Gewalt überfallen. n. 485
Fanget sich selbsten. n. 448
Wunderbarlich gestraffet. ibid.
Mit dem gähen Tod. n. 484
Stirbt unseelig dahin. n. 509
Einer gehet in sich selbsten. n. 476

T.

TEuffel setzet denen Fromen sonderbar zu. n. 452
Hat Gewalt über die, so die Ehe nur allein aus Wollust antretten. n. 411
Wir sollen uns an ihm rächen. n. 471
Theodorus der Kauffmann. n. 514 & seqq.
Tod, gäh, und unvorgesehen. n. 484
Traum von GOtt geschicket. n. 532
Traurigkeit, so löblich. n. 476
Tugend muß der Boßheit entgegen gesetzet werden. n. 440
Tugendreiche Seelen leyden grosse Nachstellung. n. 452
Türckin zur Ehe genommen. n. 495

V.

VAtter hat nichts zu befehlen wider GOtt. n. 443
Verdammnuß. n. 486
Verfolgung lehret die Tugend. n. 415
Gedultig übertragen. n. 440
Verfolgte müssen sich an GOTT halten. n. 440. 442
Verstockter Mensch. n. 449. 450
Vertrauen auf GOtt. n. 531. 442 543
Verzeihen ist ein recht Christliche That. n. 449
Vestung aufgeforderet. n. 490. & seqq.
Victorinus Einsidel. n. 453. & seqq.
Unbarmhertzigkeit gegen denen Bedürfftigen. n. 524
Unbeständigkeit getadlet. n. 503
Unglück deß Glücks Vorbott. n. 528. 514
Unkeusche Griff wie sie sollen abgebüsset werden. n. 469
Unschuld komet an den Tag. n. 441
Wird mit Wunder-Zeichen bestättiget. n. 425

W.

WAsser, so Kranckheiten heylet. n. 425
Weise haben ihren Augen in dem Kopff, andere aber nicht. n. 442
Weiber, so ein gar strenges Leben geführet. n. 459
Seynd dem mannlichen Hertzen schädlich. n. 437. 438

Ihr

Ihr Gesellschafft schädlich. n. 459 460. 461
Sollen nicht angegaffet werden. n. 494
Weiber-Lieb stehet den Alten über alle Massen übel an. n. 438
Weibliche Andacht ohne Gedult, n. 413
Welt voll der Mühesäligkeiten n. 409
Wird beurlaubet. n. 454. & seqq. n. 542
Will, der gute befürderet die Erkantnuß deß wahren Glaubens. n. 434
Will GOttes ist uns offt verborgen. n. 507
Wunder-Zeichen zu Bewährung der Unschuld. n. 425
Wunder-Zeichen, so mit einem Bild geschehen. n. 537
Wunder-Zeichen haben die Ketzer nicht. n. 533. 534

Z.

ZEit verspilet. n. 474
Zinn / und Bley werden zu Silber. n. 541
Zorn gemässiget. n. 504. 505. 507
Zorn wider den Teuffel. n. 472

Alles zu grösserer Ehre GOttes.

E N D E.

Ihr Gesellschafft schädlich. n. 459 460. 461
Sollen nicht angegaffet werden. n. 494
Weiber-Lieb stehet den Alten über alle Massen übel an. n. 438
Weibliche Andacht ohne Gedult, n. 413
Welt voll der Mühesäligkeiten n. 409
Wird beurlaubet. n. 454. & seqq. n. 542
Will, der gute befürderet die Erkantnuß deß wahren Glaubens. n. 434
Will GOttes ist uns offt verborgen. n. 507
Wunder-Zeichen zu Bewährung der Unschuld. n. 425
Wunder-Zeichen, so mit einem Bild geschehen. n. 537
Wunder-Zeichen haben die Ketzer nicht. n. 533. 534

Z.

Zeit verspilet. n. 474
Zinn / und Bley werden zu Silber. n. 541
Zorn gemässiget. n. 504. 505. 507
Zorn wider den Teuffel. n. 472

Alles zu grösserer Ehre GOttes.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knellinger, Balthasar, 1635-1696

Lait- und Schröck-Stern Das ist: Geschicht-Predigen

Bd.: 4

Augspurg (1737)

2 Hom. 223-1/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10329852-5
VD18 9051565X-001